

Der Bote aus dem Rieser-Gebirge

Zeitung für
Ersteinst



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 104.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Nummer Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum für in den Kreisen Triebberg, Schönan, Löwenberg, Bundesbahn und Vollenbahn wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 10 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Triebberg, Sonntag, den 23. Januar 1916
Nr. 22

Bezugspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk., vom Besteller ins Haus gebracht vierteljährlich 2,60 Mk. Bei den Ausgabestellen in Triebberg monatlich 65 Pf.
Erscheint wöchentlich 7 Mal.
Sonderbeilagen 1. d. ganze Auflage 110.-

Verantwortlich gemäß § 7 des Presgesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen: Direktor A. Klein; Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“

Die nächste Nummer erscheint Montag, den 24. Januar, vormittags.
Anzeigen für diese Ausgabe bitten wir Sonntag von 8—9 u. 11—12 Uhr vorm. aufgeben zu wollen.

Was ist mit Montenegro los? Griechenland vom Bierverbande besetzt? — Revolution in Italien?

Wir verzeichneten bereits gestern Nachrichten aus italienischen und französischen Blättern, wonach Nikita und dessen Regierung alle Bedingungen Oesterreich-Ungarns abgelehnt und wonach der Kampf auf der ganzen Front wieder begonnen hätte. An amtlicher deutscher Stelle ist davon auch heute nichts bekannt, ebenso wenig an österreichisch-ungarischer Stelle. Aber bereits gestern wurden die betreffenden Meldungen der Agenzia Stefani und der Agence Havas als recht zweifelhaft bezeichnet, und auch die Pariser Presse verhielt sich äußerst skeptisch. Ein Wiener Telegramm eines Berliner Blattes stellte ferner fest, daß die eigentlichen Friedensverhandlungen ja noch garnicht begonnen hätten, daß also Königin Nikita noch gar keine Friedensbedingungen habe ablehnen können. Wir sind gestern auf diese ganze Sache nicht eingegangen, weil wir sie von vornherein für unwahrscheinlich hielten und erst nähere Mitteilungen abwarten wollten. Heute liegen uns nun Nachrichten vor, welche die ganze Geschichte auf das anscheinend richtige Maß zurückführen. Die Waffenstreckung der Montenegriner macht allerdings Schwierigkeiten, aber nur deshalb, weil die Entfernungen groß und die Verbindungen schlecht sind. Von einer Verwendung des Fernsprechers kann keine Rede sein, da das montenegrinische Heer dergleichen Einrichtungen niemals besaß. Dazu kommt noch, daß begreiflicherweise ein Teil der montenegrinischen Armee und Bevölkerung der Anordnung des Königs nicht gehorchen will, was bei den im allisabawischen Gedanken verbohrteten Montenegrinern keinen Augenblick Wunder nehmen kann. Es ist deshalb vorzuziehen, daß diese Waffenstreckung in einzelnen Teilen des Landes erzwungen werden muß, und zwar teilweise mit Waffengewalt.

Die Meldungen der Agenzia Stefani und der Agence Havas aber hatten höchstwahrscheinlich mit diesen begreiflichen Schwierigkeiten garnichts zu tun, sondern sie hatten ganz andere Gründe und ganz andere Ziele. Daß sich die Verhältnisse im Innern Italiens höchst bedenklich für das ganze Land gestalten haben, haben wir bereits gestern dargelegt. Unter diesen Umständen mußte es der Regierung Salandra notwendig erscheinen, den Eindruck von der Waffenstreckung Montenegros so stark wie möglich zu verwischen. Auch der gesamten Entente war es natürlich furchtbar peinlich, daß ihr der Zusammenbruch Montenegros gerade jetzt passieren mußte, wo es um die Entente schlecht genug steht und die Nachricht eine um so tiefergehende Wirkung sowohl auf das neutrale Ausland wie auf die Bevölkerung der Ententeländer selbst ausüben mußte. Die Entente sagte sich also, daß sie zunächst wieder ein bißchen lägen müßte, und

so erfand sie die Geschichte vom Abbruch der Verhandlungen zwischen Nikita und Oesterreich-Ungarn. Sie sagte sich, daß nun das neutrale Ausland, wie die eigenen Länder wieder zweifeln und daß demgemäß die Gesamtlage wieder günstiger beurteilt werden würde. Ganz falsch ist diese Rechnung natürlich nicht, aber auf die Dauer muß sie sich doch als unwirksam herausstellen. Denn Montenegro ist erledigt selbst für den Fall, daß Nikita wirklich von seinem gegebenen Worte zurückträte. Aber wir glauben nicht daran; denn so dumm, daß er dem Schwiegersohn, der ihn im Stich gelassen, den Thron stützen, sich selbst aber in gänzliche Vernichtung stürzen würde, ist der alte Nikita nicht. Hatte er erst einmal den Entschluß gefaßt, sich der Gnade und Ungnade Oesterreich-Ungarns anzuvertrauen, so wußte er, was er damit wollte. So wußte er vor allen Dingen, daß es zwischen ihm und der Entente vorbei sei und daß er den einzigen Rückhalt, der ihm noch bleibe, nur bei den Mittelmächten und ihren Verbündeten finden könne. — Das ist das Bild, welches wir uns auf Grund der augenblicklich vorliegenden Meldungen machen müssen, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß irgend ein unvorhergesehener Umstand es wieder verändern kann.

Eine Schweizer Zeitung bringt einen Artikel, in dem der Rücktritt des Kabinetts Salandra-Sonnino als unmittelbar bevorstehend bezeichnet und auch schon der Nachfolger Salandras genannt wird. Als Gründe für den Rücktritt werden ungefähr diejenigen angegeben, die wir bereits gestern an dieser Stelle als anscheinend vorliegend bezeichneten. Die „Frankfurter Zeitung“ aber meint dazu, daß die Dinge in Italien doch wohl noch nicht so weit gediehen seien, daß die Regierung sich entschließen könnte, ihren Dankrott anzufagen. Sie würde sich vielmehr zu halten suchen, so lange es irgend aehe. Wir halten diese Ansicht des Frankfurter Blattes für richtig, möchten aber nicht verfehlen, noch auf einige andere Vorgänge hinzuweisen, welche die Annahme über eine bevorstehende Katastrophe in Italien bestätigen. Vor allen Dingen handelt es sich darum, ob die Truppen in Albanien zurückgezogen werden sollen oder nicht. Eine Berliner Meldung behauptet sogar, daß kein Zweifel mehr darüber bestehe, daß die Truppen tatsächlich zurückgezogen würden. Die Meldungen sind nicht unglaubhaft im Hinblick auf die Waffenstreckung Montenegros und auf die innere Lage Italiens. Auch hat der überflüssigste Minister Italiens, Varsilai, eine Rede gehalten, welche höchst verdächtige Andeutungen enthielt. Varsilai, der Erlösungsminister, stellte die Sache so dar, als ob Italien bei der albanischen Expedition einzig und allein die Rettung Serbiens und keinerlei egoistischen Zweck im Auge gehabt hätte. Nun sei

Serbien nicht mehr zu retten, und deshalb fielen auch die Gründe für die Durchführung der Expedition fort. Die Lösung werde nicht auf der „treulosen Balkanhalbinsel“, sondern in Rußland und Blandern erfolgen. Aus all dem Vortischwall, der auch von verschiedenen Blättern nachgeholt wird, scheint hervorzugehen, daß Regierung und Presse die öffentliche Meinung auf die Rückkehr aus Albanien überhaupt vorzubereiten sucht, wie der „Secolo“ dies seit Monaten predigt. Interessant ist die Entrüstung des „Secolo“ darüber, daß zu der soeben angekündigten Zusammenkunft der englischen und französischen Minister in London Italien nicht eingeladen war. Es liegen aber auch andere Meldungen vor, nach denen der König und die Regierung beschlossen hätten, daß die nach Albanien gesandten Truppen den von Montenegro her anrückenden Oesterreichern Widerstand leisten sollten. Da man sagt, in maßgebenden römischen Kreisen sei man mehr als je entschlossen, alle notwendigen Opfer zu bringen, um Italiens Interessen an der Adriastifte zu wahren und seine Stellungen in Albanien zu behaupten. Da diese Meldungen aber sämtlich aus französischen Quellen stammen, kann man ihnen keinen großen Wert beilegen. Augenblicklich wenigstens sieht es so aus, als wolle Italien tatsächlich auf Albanien verzichten. Auch die Teilnahme an dem Saloniki-Unternehmen soll es aus inneren Gründen endgültig abgelehnt haben.

Ein Mitarbeiter der „München-Augsburger Abendzeitung“ hatte an der italienisch-schweizerischen Grenze Gelegenheit gehabt, in enge Verbindung mit einem hervorragenden italienischen Staatsmann zu treten. Dieser machte ihm wichtige Angaben über Umwälzungen, die in Italien infolge der jüngsten Ereignisse auf dem Balkan drohen.

Die augenblickliche Regierung sieht ein, daß Italien nach und nach von allen Freunden verlassen wird. Die Gärung im italienischen Volke nimmt von Tag zu Tag zu und schreit förmlich nach einer Explosion. In höchster Spannung sind aller Augen auf das vom inneren Feind wie vom äußeren Feinde angegriffene Land gerichtet. Jeder Augenblick kann zum weltgeschichtlichen Ereignis werden. Italien, so führt der Mitarbeiter der genannten Zeitung aus, geht einer Katastrophe unweigerlich entgegen. Einer der Volksangehörigen lehrt sich gegen den anderen bei hoch und niedrig. Heute ist es so weit gekommen, daß jede politische Partei ihren eigenen General besitzt, von denen auch manche an der Front sind. Wird aber der General zur unfreiwilligen Mühe verurteilt, so arbeitet er Proletenchriften aus, von der seine Freunde Kenntnis erhalten. Es gärt auch in Militärkreisen immer weiter. Man sagt sogar in diesen Kreisen mehr oder wenig verhehelt: Entweder Revolution oder Friede! Der Gewährsmann der Zeitung fährt dann fort: Ja, wenn uns England und Frankreich nicht so lässlich im Stiche gelassen hätten! Jetzt wird und muß die Schwertung Italiens kommen. Sonst gibt es eine Revolution und die Anarchie ist da. Die jüngsten Ereignisse rechtfertigen den Zweck der Umwälzung. Eine Möglichkeit zur Verteidigung gibt es nicht mehr, sagte ein Offizier. Ich verkenne durchaus nicht, welche schweren Bedenken einer solchen Schwertung jetzt entgegenstehen. Ich weiß voraus, was die Franzosen sagen werden, aber ich betone immer wieder, die gegenwärtige Regierung hat den Krieg gegen den Willen des Volkes erklärt. Sie hat ihn der Volksvertretung abgetrotzt. Im übrigen hat sich bei uns in Italien die Liebe und Freundschaft zu Frankreich sehr abgekühlt. Die lautesten Schreier müssen mit mehr oder weniger Zwang mundtot gemacht werden. Wenn nur die Schwertung nicht zu spät kommt und Italien dann gezwungen ist, einen schmachvollen Frieden anzunehmen, und in sein Elend versinkt. Ein Aufbät würde zweifellos eine fürchterliche Revolution im Innern auslösen.

Wir wiederholen, daß wir alle Hoffnungen, welche sich hier nach an eine baldige Veränderung des Krieges knüpfen möchten, vorläufig für verfrüht halten; daß aber die Dinge in Italien schon sehr schlimm stehen, das scheint allerdings der Wahrheit zu entsprechen.

Auch der nachfolgenden Meldung der Leipziger Neuesten Nachrichten über die Kriegsmüdigkeit Rußlands empfehlen wir noch Zweifel entgegen zu bringen. Dem genannten Blatte wird aus Sofia geschrieben:

In den politischen Kreisen, selbst in russischen undlichen, beginnt sich nimmer mehr der Glaube zu bestigen, daß nach der Uebergabe von Montenegro in nicht zu fernem Zeit Rußland als der nächste Friedensbewerber aufzutreten werde, schon deshalb, weil nicht anzunehmen sei, daß König Nikola seinen schweren Entschluß ohne Wissen Rußlands gefaßt haben könne, ferner, weil Rußlands

großes Kriegsziel, Konstantinopel und die Meerengen, in aussichtslose Ferne gerückt ercheine, und Rußlands Verbündete namentlich in dieser Hinsicht der russischen Öffentlichkeit ihre militärische Ohnmacht offen erwiesen haben, so daß die russischen Kriegsheber kein Schlagwort mehr haben, um das Volk zu elektrisieren, weder Konstantinopel, noch die Befreiung der Glaubensbrüder in den Karpaten, noch ein sonstiges künstliches Heilmittel. Da sich außerdem infolge des Fehlschlagens aller Hoffnungen in Rußland Kriegsmüdigkeit und Apathie in großem Umfange zu zeigen beginnt, so würde es schwer fallen, eine weitere Fortsetzung des Krieges durchzuführen. Ein alter bulgarischer General, der Rußland gründlich kennt, äußerte darüber seine Meinung dahin, daß sowohl die Reaktionären als die Sozialisten selbst an den Gedanken des Friedensschlusses gewöhnt seien. Sie fürchten heute bloß, daß der Kadettenchef Miljukow mit seinem Anhang sowie alle liberalen Elemente dies zur Entfesselung der Revolution benutzen könnten, und schieben daher die Entscheidung immer hinaus. Andererseits hätten aber nicht nur die Niederlagen der Russen in Polen, als besonders das Aufgeben der Dardanellenaktion durch den Vierverband in den breiten Schichten des russischen Volkes den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Man spricht über die Engländer und Franzosen nur mehr mit Entrüstung und Mißachtung und hält vielfach eine weitere Fortsetzung des Krieges für nutzlos. Zudem wurde die bedingungslose Ergebung Montenegros in ganz Rußland als ein schwerer Schlag empfunden. Man gehe somit nicht fehl, wenn man die bevorstehenden Kämpfe um Saloniki als letzte und entscheidende Phase des Weltkrieges betrachtet. Das Frühjahr werde wahrscheinlich der Menschheit den Frieden bringen.

Hoffen wir, daß der Berichterstatter des Leipziger Blattes sich nicht täuscht. — In der russischen Offensive ist vorläufig wieder eine Kampfpause eingetreten, was nach dem österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht vom 21. Januar seinen Grund in den großen Verlusten hat, welche die Russen bei Toporuk und Bojan erlitten haben. Das mag die Hoffnung jener Vierverbandskreise wieder herabstimmen, welche in der russischen Offensive gleichsam nur den Auftakt zu der großen allgemeinen Offensive sehen wollen, die an allen Fronten zugleich wider uns und unsere Verbündeten ins Werk gesetzt werden soll. Die Londoner „Times“ möchte zu diesem Zwecke sogar das Saloniki-Abenteuer aufgeben. Täglich mühten 20 000 Deutsche getötet werden, ruft sie aus. Aber vorläufig bleibt dieser Blutdurst ungestillt. Und auch die „vollkommene Einmütigkeit“, die angeblich auf dem Londoner Kriegsrat der Verbündeten festgestellt wurde, braucht uns nicht zu schrecken. Wir sind gerüstet, um die „einmütigen Verbündeten“ einmütig nach Hause zu schicken.

Bei den jüngsten russischen Berichten über die Kämpfe an der Kaukasusfront ist zu beachten, daß diese durch die neuesten türkischen Berichte überholt wurden. Vorläufig steht der Kampf. Den Beschickungen der bulgarischen Kasernen am Negaischen Meere (Debeagatich und Lagos) kommt wohl nur die Bedeutung von Demonstrationen zu.

Nicht nur der russische Finanzminister ist unter englische Zwangsverwaltung gestellt. Auch die russische Kriegsindustrie darf nichts gegen Englands Willen unternehmen. Die russische Regierung hat mit England eine Konvention schließen müssen, nach der keine russische Bestellung im Auslande ohne englische Genehmigung ausgeführt werden darf. Dabei ist in London nicht einmal ein russischer Vertreter, der beobachtet, was die englische Vorkaufsstellstelle mit den russischen Aufträgen macht. Sie untersucht nämlich nicht nur die Bestellungen auf ihre Zweckmäßigkeit im englischen Sinne, sie hat auch Prokura für die „Effektiverung“ der Aufträge, wie es bei den Kaufleuten heißt. Etwas Beschämenderes für Rußland ist wohl kaum auszubedenken. Aber das kommt davon, wenn man ohne genügende Mittel einen großen Krieg führt. Dann muß man sich eben verfluchen lassen. Man hat nicht mehr die Möglichkeit, sich auf finanziellem oder wirtschaftlichem Gebiete frei zu bewegen. Da die englische Regierung in Hinsicht auf die Erleblung der hohen Kriegsschulden Rußland nicht recht traut, ist die Errichtung einer gewinnreichen Vormundschaft in Rußland selbst geplant. Auf diese Weise hoffen die Engländer sich schadlos zu halten. So steht es mit der „Gegenseitigkeit“ aus. Wie wir die Engländer kennen, verfolgen sie mit der Bevormundung auch noch ein anderes Ziel. Sie suchen dabei wertvolle Kenntnisse von der russischen Industrie zu gewinnen. In dieser Beziehung sind sie geradezu Meister. Keiner versteht so gut zu schnüffeln, Adressen zu hehlen, Geschäftsbücher nach Gebrauch zu vernichten. Das ist auch ihr „Friedensziel“ bei dem bru-

tafen Vorgehen gegen die Neutralen. Die von England aufzuzwingenden Außenhandelsorganisationen sollen nicht nur verhindern, daß Waren nach Deutschland oder Oesterreich-Ungarn gelangen, sie sollen den Engländern die Anlage eines großen Welt-handelsarchivs ermöglichen. So verfahren Kaufleute, die vor dem Kriege den Anspruch machten, nach Treu und Glauben behandelt zu werden. Man wird sich das merken.

Nach Bularester Meldungen soll die Offensive der Zentralmächte gegen die auf griechischem Gebiete stehenden Truppen von Saloniki bereits begonnen haben. Sie soll mit einem großkalibrigen Geschützfeuer eingeleitet worden sein, und die Kanonade soll schon zwei Tage dauern. Wir finden diese Meldung in österreichischen Blättern, halten sie indessen für verfrüht; jedenfalls verfaßt an glaubwürdigen Stellen auf deutscher Seite noch nichts Näheres über diesen Vorgang.

Aus Genf wird gemeldet, daß die Vierverbandsmächte das Mitteländische Meer östlich von Malta als Kriegszone erklärt haben. Das mag zutreffend sein; etwas Derartiges war ja in der letzten Zeit schon immer zu erwarten. Man darf glauben, daß die Entente ihre bitterböse Lage stark genug empfindet, und daß ihr demgemäß alle anderen Interessen besonders die der Neutralen fürchtbar gleichgültig sind. Aus Athen war einem Budapestter Blatte gemeldet worden, daß der griechische Minister des Aeußern gegen die Landung im Phaleron bei den englischen und französischen Gesandten energisch protestiert habe. Er soll auch erklärt haben, daß, wenn die gelandeten Truppen binnen sechs Stunden nicht zurückgezogen würden, die griechische Armee den Befehl erhalten müsse, bewaffnet anzutreten. Darauf sei die Landung rückgängig gemacht worden. Griechenland will nun seine Küsten und seine Häfen militärisch besetzt haben, so verstehen wir nämlich die Meldung von der Besetzung der griechischen Küste und den griechischen Häfen, — und es ist zu erwarten, daß es jetzt alle Uebergriffe der Entente kräftig zurückweisen wird.

Daß England eine Verschärfung der „Blockade“ beabsichtigt, haben wir bereits mitgeteilt. Jetzt schreiben die Times, daß die neue Politik der Regierung eine „ausgesprochene Blockade- und Kontorbandepolitik der vier alliierten Großmächte“ sein würde, um Deutschland endlich Daumenschrauben anzulegen. Zunächst sagen die Times damit, daß die englische „Blockade“ bisher nicht effektiv war; ferner, daß sie Deutschland bisher nicht auszubungern vermochten. Am wertvollsten ist uns aber, da wir uns vor der Verschärfung der Blockade nicht fürchten, daß die Kontorbandepolitik, welche die englische Regierung jetzt mehr denn je betreiben will, den Neutralen um so stärker auf die Nerven fallen wird. Hierbei denken wir besonders an die Zeit nach dem Kriege. Die eigentliche Niederlage Englands, nämlich die wirtschaftliche, wird erst dann eintreten. — Das neutrale Ausland hat sich auch gewiß heute sein Urteil schon gebildet. Der Vorkrieg mit Schweden, die wachsenden Uebergriffe gegenüber den Rechten aller Neutralen, die Diskussion mit Amerika, das alles spricht wohl eine deutliche Sprache. Eigentlich sollten aber selbst die Bundesgenossen Englands, soweit sie noch einen Rest vernünftiger Besinnung behalten haben, sich einmal den Sinn des englischen Vorgehens überlegen. Selbst wenn es gelänge, hätte es auch für Englands Bundesgenossen keine höchst bedenklichen Seiten. Wir fürchten nicht, daß Deutschland wirtschaftlich niedergedrungen werden kann, und wir haben diesen Mangel an Durcht an dieser Stelle bereits begründet. Würde aber tatsächlich das Unmögliche möglich und die deutsche Konkurrenz zunächst der englischen für immer beseitigt, dann würde die englische Monopolstellung den Bundesgenossen die Preise diktiert! Kein Volk ist lediglich Produzent, sondern zugleich Konsument. Und in der letzteren Eigenschaft würden Rußland, Frankreich und Italien den Anfall eines deutschen Angebotes auf dem Weltmarkt sogar recht schmerzlich empfinden. Kann doch Italien schon heute ein Lied davon singen! Also nicht nur unmöglich, sondern auch unglaublich kurzichtig ist das englische Kriegsziel, für das Englands Vasallen so verblendet ihr Blut vergießen.

Der Marinestaatssekretär der Vereinigten Staaten hat vor der Flottenkommission des Repräsentantenhauses das Flottenprogramm unter anderem hiermit begründet, daß die Vereinig-

ten Staaten nach dem Krieg ihre starke Flotte benutzen wollen, um eine allgemeine Abrüstung der Völker zu erzwingen. Auf einer internationalen Konferenz will Amerika mit Hilfe seines Goldes und seiner Schiffe diesen Traum der Vazifisten erfüllen. Selbst wenn man dieser Begründung der Flottenvorlage Glauben schenken wollte, wäre die Methode doch mehr als sonderbar. Mit starken Flotten erzielt man keine Abrüstung, sondern Gegenrüstung und damit Kriegsaesfahr. Wenn ein Staat alaubt, durch Vermehrung seiner Marine oder seines Heeres sich am besten zu schützen, so ist das erklärlich und zu billigen. Aber mit einer solchen Vermehrung den Weltfrieden herbeiführen zu wollen, das ist nach allen bisherigen Erfahrungen doch etwas kindlich. Die Vereinigten Staaten würden dieser Absicht übrigens viel besser dienen, wenn sie die Produktion und Verschwendung von Waffen und Kriegsmaterial unterließen, denn damit verlängern sie den Krieg unnötig. Sie hätten den Frieden schon längst haben können, wenn sie nicht einseitig unsere Feinde unterstützt hätten. Die amerikanische Rüstungsindustrie und Hochfinanz entsprechen somit sehr wenig den Wünschen des Marinestaatssekretärs. Aber es liegt ja nur bei der Regierung der Vereinigten Staaten, diese Wünsche schnell zu verwirklichen. Es bedarf dazu nicht einmal der berühmten internationalen Konferenz.

Montenegro.

Die Meldungen über die Wiederaufnahme des Kampfes.

In Lugano, 21. Januar. (L. A.) Die gestrige Stefanimeldung, wonach Montenegro den Kampf wieder aufgenommen habe, hat natürlich in ganz Italien den größten Eindruck gemacht. Die Form der Nachricht läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß sie wenigstens teilweise der Wahrheit entspricht. Der in Brindisi eingetroffene Minister des Aeußern von Montenegro, Muislowitsch, hat dem italienischen Minister des Aeußern offiziell mitteilen lassen, daß der König von Montenegro und dessen Regierung alle Bedingungen Oesterreichs zurückgewiesen haben und daß infolgedessen der Kampf auf der ganzen Front wieder aufgenommen worden ist. Muislowitsch fügte hinzu: „So wird hoffentlich unser tragisches Ende alle Verleumdungen, die schlimmer waren als der Feind, zuschanden machen.“ In Rom hat nach dem „Corriere della Sera“ die Nachricht mehr als überrascht. Niemand sei im Stande, sich die Sache zu erklären, und in den zuständigen Kreisen werde größte Zurückhaltung beobachtet. Die einfachste Erklärung sei, daß ein plötzliches Wiederaufladern des Nationalstolzes und Ehrgefühls der Montenegriner zu ihrer Haltung bestimmt habe.

wh. Bern, 21. Januar. In Besprechung des angeblichen Abbruchs der Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro schreibt Corriere della Sera, die Fassung der Kundgebung des montenegrinischen Vertreters in Rom lasse keinen Zweifel über das Endziel der wiederaufgenommenen Operationen. Der Kampf habe zwar wieder begonnen, aber man schlage sich nun zur letzten Verteidigung, d. h. um die Räumung und den Rückzug zu erleichtern. Für Montenegro bleibe anscheinend kein anderer Ausweg. Corriere weist sodann auf die Unhaltbarkeit der These von der Verteidigung Montenegros zum Zwecke einer Reorganisation hin und schließt: Das Schicksal des Balkans entscheidet sich nicht in Montenegro, ebenso wenig wie in Albanien, nur im Bardartale könnte vielleicht eine große Aktion die Lebensadern zerschneiden, die die Mittelmächte mit dem Orient verbinden. Secolo schreibt, die Nachricht von der Wiederaufnahme des Widerstandes Montenegros könne nur mit Genugtuung begrüßt werden. Man müsse aber sofort hinzufügen, daß die Ankündigung keine Hoffnungen und Illusionen erwecken dürfe, wie auch die Waffenstredung militärisch nicht von Bedeutung gewesen sei. Die Montenegriner verhehlen sich nicht, daß die letzte Verteidigung nur in einem Versuch des äußersten Widerstandes vor Scutari und eines geordneten Rückzuges nach Albanien bestehen könne. (?)

tu. Rotterdam, 22. Januar. (L. A.) Aus London wird gemeldet, daß der dortige montenegrinische Generalkonsul eine ähnliche Depesche erhielt, wie der montenegrinische Konsul in Rom, nur ist in der Londoner Depesche eine bemerkenswerte Abänderung. In der Londoner Depesche heißt es: Der König und seine beiden Söhne bleiben an der Spitze der Truppen, um sich, wenn nötig, an dem Rückzug der tapferen Armee zu beteiligen. Der König äußerte seine Zuerst, daß ihm die Miierten schließlich doch helfen werden. Die Lügen und Unterstellungen, deren Opfer der montenegrinische König und das montenegrinische Heer wurden, machten einen sehr peinlichen Eindruck. (?)

wb. Bern, 21. Januar. Idea Nazionale will aus San Giovanni di Medua telegraphisch erfahren haben, der unerwartete Sandstreich Montenegro sei auf die Ankunft serbischer Truppen aus Skutari unter dem Oberbefehl des montenegrinischen Generals Martinowitsch zurückzuführen. Dieser sei der Führer der antiösterreichischen Strömung und habe den König Nikita gezwungen, den Kurs zu ändern.

tu. Von der Westgrenze, 21. Januar. (Köln. Volksztg.) Reuter meldet aus Paris unterm 20. Januar: Der König weist in Skutari, um den weiteren Widerstand zu organisieren.

Die glaubwürdigeren Meldungen.

wb. Berlin, 22. Januar. Zu den Schwierigkeiten bei der Waffenstreckung der Montenegriner wird dem L. A. aus dem I. I. Kriegspressequartier vom 21. berichtet: In der Durchführung der Waffenstreckung stößt die montenegrinische Regierung auf Schwierigkeiten, was zunächst mit den großen Entfernungen und schlechten Verbindungen zu erklären ist. Es gibt überhaupt nur drei fahrbare Wege, die das ganze Land durchqueren und die montenegrinischen Truppen stehen überall ziemlich weit von diesen Wegen entfernt in den Bergen. Von einer telephonischen Uebermittlung kann nicht die Rede sein, da im montenegrinischen Heere keine telephonischen Einrichtungen vorhanden sind. Schwierigkeiten, die infolge dieses Mangels auftraten, wurden durch anderweitige Zeichengebung überwunden. Der Vorpostenkommandant überzeugte sich z. B. von der Wachsamkeit seiner Feldwachen durch zwei Gewehrschüsse, auf die er von jedem Posten je zwei Schüsse als Antwort bekam. Wenn die Antwortschüsse ausblieben, wußte der Kommandant, daß dort etwas nicht in Ordnung war. Bei solchen Verhältnissen steht es nicht Erstaunen, daß einzelne Teile der montenegrinischen Armee und Bevölkerung die Notwendigkeit der Waffenstreckung noch nicht erfasst haben. Es sind dies die Leute, die in den Bannkreis der panslawistischen Ideen einbezogen worden sind. Das Gros der Armee und der Bevölkerung sind aber treue Anhänger des Königs.

wb. Berlin, 22. Januar. Zu der italienischen Version über die Vorgänge in Montenegro heißt es im L. A.: Sie scheine die Annahme zu bestätigen, zu der man einstweilen, solange von österreichischer Seite keine näheren Mitteilungen vorliegen, genötigt sei, daß nämlich der Widerstand gegen die vom König und von der Regierung angeordnete bedingungslose Unterwerfung von Seiten der Teile des Heeres ausginge, die von der Waffenstreckung nichts wissen wollten. Die Waffenstreckung werde aber natürlich so wie so durchgeführt werden und das endgültige Schicksal Montenegros würde sich, wenn König Nikita wirklich von seinem gegebenen Wort zurückträte, gewiß nicht glimpflicher gestalten, als bei der Aufrechterhaltung seiner auf Gnade und Ungnade angebotenen Kapitulation.

wb. Rom, 21. Januar. (Meldung der Agenzia Stefani.) Die Königin von Montenegro und die Prinzessinnen Xenia und Wera sind gestern Abend aus Brindisi in Rom eingetroffen. Sie sind nach Lyon weitergereist, wohin sich auch die bei Montenegro beglaubigten Diplomaten begeben haben.

wb. Bern, 21. Januar. Die Agenzia Stefani meldet, daß der König und die Königin von Italien die Königin

von Montenegro und die beiden montenegrinischen Prinzessinnen bei ihrer Ankunft in Rom auf dem Bahnhof empfangen haben und auch zur Verabschiedung erschienen waren. Königin Selena gab den montenegrinischen Damen auf ihrer Fahrt nach Lyon eine Strecke weit das Geleit.

Nikita.

wb. Berlin, 22. Januar. Im „Roten Tag“ schreibt Oberst Emanuel über König Nikita: Er ist ein vielbewandter Herr, ebenso geübt in den Verwicklungen der großen europäischen Politik, wie in der Verwaltung seines Ländchens, das er, der jetzt 74jährige, vor mehr als 55 Jahren zunächst als Patriarch, dann als Fürst und jetzt seit 5 Jahren als König beherrscht hat. Er ist kein schlechter Organisator, auch kein schlechter Soldat, ein begabter Dichter, ein glücklicher Schwiegervater und Geldmann, der an der Londoner Börse in Spekulationen, bei Ausbruch des Krieges von 1912, Millionen eingeheimst hat. In London und Paris wirkt man ihm Charakterlosigkeit vor, aber man verspürt beim Bierverband nach den Vorgängen im kleinen Montenegro ein Unbehagen, wie in einem Gebäude, dessen Grundmauern zu wanken beginnen. Hierin beruht die Bedeutung des Schrittes, den Montenegro getan hat.

Eine Berichtigung.

wb. Budapest, 21. Januar. (Meldung des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Bureau.) Die Rede, welche dem Ministerpräsidenten Tisza anlässlich dessen Mitteilung über die Waffenstreckung Montenegros in den Mund gelegt wurde, ist erfunden. Namentlich hat der Ministerpräsident niemals auch nur mit einem Worte der italienischen Königin oder des montenegrinischen Thronfolgers gedacht oder geäußert, daß man „in der Annahme berechtigt sei, daß der Friedensschluß mit Wissen des italienischen Königs erfolgt sei.“

Griechenland.

wb. Wien, 22. Januar. Wie die Wiener Zeit aus Genf meldet, erklärten die Bierverbandsmächte das Mitteländische Meer östlich von Malta als Kriegszone.

Griechenland wehrt sich.

tu. Wien, 22. Januar. Die Wiener Allg. Ztg. meldet aus Athen: Zur Abwehr von Neutralitätsverletzungen wurde die militärische Besetzung der griechischen Küste und der griechischen Hafenstädte angeordnet.

wb. London, 22. Januar. Lond meldet: Der britische Dampfer „Southerland“ wurde am 17. Januar versenkt. Die Besatzung wurde nach Malta gebracht. Ein Passagier ist ertrunken.

Eine energische Erklärung?

tu. Budapest, 21. Januar. (L. A.) Der Sofioter „As Et“-Berichterstatter teilt eine Athener Meldung mit, wonach der griechische Minister des Aeußeren gegen die Landung im Bhaleron bei den englischen und französischen Gesandten energisch protestierte. Er erklärte, daß, wenn die gelandeten Truppen binnen sechs Stunden nicht zurückgezogen werden, wird die griechische Armee den Befehl erhalten, bewaffnet aufzutreten. Nach dieser Mitteilung hielten die beiden Gesandten eine Konferenz ab und beschloffen die Zurücksendung der gelandeten Truppen. Vor der Wiedereinschiffung durchsuchten die Engländer und Franzosen den Hafen, um sich zu überzeugen, ob ein Stützpunkt für Unterseeboote vorhanden sei.

tu. Von der italienischen Grenze, 21. Januar. (Köln. Ztg.) Römische Kreise schließen aus den jüngsten Maßnahmen der Franzosen und Engländer gegen Griechenland, laut der „Stampa“, daß der Bierverband nunmehr entscheidend gegen Griechenland aufzutreten wolle.

wb. Athen, 21. Januar. (Meldung der Agence Havas.) Der französische und der englische Gesandte haben gestern mit dem Ministerpräsidenten Skuludis eine lange Unterredung gehabt, der die Abendblätter große Wichtigkeit zuschreiben.

Venizelos — der Kriegsheber.

tu. Bern, 21. Januar. (Frlf. Bl.) Die Schweizerische De-
 pescheninformation meldet in einem Telegramm vom heutigen
 Tage: Venizelos scheint kein Mittel unversucht zu lassen, um
 wieder die Macht an sich zu reißen. Er drängt hauptfäch-
 lich die Entente dazu, ihre Maßregeln gegen Griechenland noch
 mehr zu verschärfen, da er auf diese Weise noch immer hofft,
 Griechenland in den Krieg treiben zu können. Zu diesem Zwecke
 versucht Venizelos neuerlich eine Seke gegen Bulgarien
 einzuleiten, wird aber hierin von den Regierungsblättern scharf
 abgefertigt.

Der Krieg gegen Italien.

Rücktritt des Kabinetts Salandra-Sonnino?
 wb. Bern, 21. Januar. Einer Meldung des Corriere della
 Sera aus Rom zufolge ist gestern Abend Salandra zurückge-
 kehrt und hat für heute Nachmittag einen Ministerrat einbe-
 rufen. Außer Martini sind alle Minister in Rom anwesend.

tu. Zürich, 21. Januar. (Köln. Postztg.) Von maßgebenden
 italienischen Deputierten wird dem Gewährsmann der „Neuen
 Zürcher Nachrichten“ versichert, daß das Kabinet Salandra-
 Sonnino seinen Abschied zu nehmen beabsich-
 tigt. Damit hänge die sonst unerklärliche Rückkehr des Königs
 von der Front nach der Hauptstadt zusammen. Als künftiger Mi-
 nisterpräsident wurde in politischen Kreisen Puzatti genannt.
 Als Gründe der Demission werden bezeichnet: Meinungsver-
 schiedenheit im Kabinet, das Fehlschlagen der Kriegsanleihe, der
 Zwist mit England, die Unzufriedenheit des Volkes, die sich gegen-
 wärtig bis in hohe politische Kreise fühlbar macht. Weitere
 Gründe seien die Besetzung des Lovcen, die Kapitulation Mon-
 tenegros und die Gefahr einer österreichischen Offensive an der ita-
 lienischen Front.

tu. Frankfurt a. M., 21. Januar. Die „Frankfurter Zet-
 lung“ schreibt: Heute Nachmittag hat nach einer Mitteilung des
 „Corriere della Sera“ in Rom ein Ministerrat stattgefunden,
 an dem alle Minister mit Ausnahme des Kolonialministers Fer-
 dinando Martini, der eben noch in Florenz eine ziemlich
 lödrichte Rede über das felsenfeste Vertrauen Italiens in den End-
 sieg gehalten hat, teilnahmen. Der Ministerpräsident Salandra,
 der ebenfalls in Florenz gesprochen, über die Balkanfrage
 aber wohlweislich geschwiegen hatte, ist nach Rom zurückgekehrt,
 wo sich auch der König seit einigen Tagen befindet. Es liegt
 nahe, diese plötzliche Sehnsucht der Verantwortlichen zur Aus-
 sprache mit der schiefen Lage in Zusammenhang zu bringen, in die
 Italien durch den Zusammenbruch der Ententepolitik auf dem
 Balkan gekommen ist. Besonders die Unterwerfung
 Montenegros hat, wie man sah, in Italien außerordentlich
 niederschmetternd gewirkt, und die Stellung des Kriegs-
 kabinetts Salandra-Sonnino stark erschüt-
 tert, da es sogar durch die Kriegspartei selbst, wie von Reform-
 sozialisten und Radikalen, offen angegriffen und zur verantwor-
 tung gezogen wurde. Die Bilanz, welche der Ministerrat heute
 über seine Erfolge während des Krieges aufgestellt hat, wird nicht
 erfreulich sein. Ob er aber schon so weit zur Einsicht der wahren
 Lage Italiens und seiner Regierung gekommen ist, daß er sich ent-
 schließen wird, den Bankrott anzuzugehen, ist zum
 mindesten unsicher. Die Männer der Waidbewegung wer-
 den sich zu halten suchen, solange es irgend
 geht. Wir halten deswegen, so schließt das Blatt, eine Mel-
 dung, die über die Schweiz gekommen ist, wonach der Ministerrat
 den Rücktritt des Kabinetts beschließen und ein Ministerium
 Puzatti bilden werde, für verfrüht.

Italiens Rückzug aus Albanien.

wb. Berlin, 22. Januar. Daß die italienischen
 Truppen aus Albanien zurückgezogen werden,
 darüber besteht, nach verschiedenen Morgenblättern, die neue Nach-
 richten aus Italien bringen, kein Zweifel mehr.

Italienischer Seereserach.

wb. Bern, 21. Januar. Laut Secolo hofft man in Italien
 durch die neue Ausmusterung 4—500 000 Mann einzu-
 ziehen.

Der italienische Generalkabsbericht.

wb. Rom, 21. Januar. Amtlicher Bericht vom Don-
 nerstag: In der Nacht vom 15. zum 16. drangen Abteilungen
 unserer kühnen Schneeschuhläufer quer über die Gletscher und
 durch tiefen Schnee bis zum Gipfel der Sforzellina und zu den
 Quellen des Roco in einer Höhe von mehr als 3000 Meter vor
 und stiegen in das obere Tal hinab, wo sie, obgleich sie unter feind-
 liches Feuer genommen wurden, durch Bomben zwei Blockhäuser
 zerstörten, die ungefähr drei Kilometer östlich des Gipfels lagen.
 Sie kehrten darauf unverfehrt in unsere Linien zurück. Im Laga-
 rinatal gelang es während des 17. unseren Truppen trotz heftigen
 Feuers der feindlichen Artillerie eine Linke auf den Höhen nörd-
 lich von Mori zu besetzen. An der übrigen Front fanden Kampf-
 handlungen statt, bei denen die Artillerie die Hauptrolle spielte. Ein
 feindliches Flugzeug erschien gestern über Udine, wurde aber durch
 das Feuer unserer Abwehrgeschütze vertrieben. Es warf aus
 großer Höhe zwei Bomben ab, die in der Umgegend der Stadt
 niederfielen, ohne ein Opfer zu fordern oder Schaden anzurichten.

Betrügerische Getreidelieferanten.

tu. Lugano, 21. Januar. (B. L.) Das Kriegsgericht
 in Bologna verurteilte fünf betrügerische Getreidelieferanten
 der Armee zu zehn bis vierzehn Jahren Zucht-
 haus. Aus denselben Gründen wurden in Florenz fünf
 Schuhfabrikanten zu einem halben bis fünf Jahren Zucht-
 haus verurteilt.

Zur Beschließung der bulgarischen Küste.

Zur Beschließung der bulgarischen Küste.
 wb. Berlin, 22. Januar. Nach dem B. L. melden ita-
 lienische Blätter über die bereits berichtete Beschließung
 der bulgarischen Küste und von Debeagatsch: Ein Ententegechwader,
 bestehend aus drei englischen, einem französischen und einem
 italienischen Schiff, bombardierte am 20. vier Stunden lang
 Debeagatsch. Es zerstörte zwei mit Truppen gefüllte große
 Kasernen, sowie mehrere Eisenbahnzüge und zwei Landbatterien

Islam.

Persien.

wb. Konstantinopel, 22. Januar. Die Korrespondenz
 Milli meldet von der persischen Grenze: Die türkische Vor-
 hut besetzte mit Unterstützung muslimanischer Krieger am 6.
 Januar Marhametabad. Der Feind, der Verluste an Toten
 und Verwundeten erlitten hat, flüchtete nach Maragha. Er zieht
 sich noch aus Salbos (?) zurück. Die letzten türkischen Siege in
 Aherbeidschan haben auf die Stämme großer Eindruck gemacht.
 Zahlreiche Krieger schlossen sich den türkischen Truppen an. Der
 erste Gefangenentransport ist nach Mossul geleitet worden. Die
 vom Feinde zurückgelassene Munition wurde unter die Stämme
 verteilt.

wb. Berlin, 22. Januar. Ein kammender Ausruf an
 die Perser, sich mit den türkischen Brüdern zu vereinigen, um
 die Freiheit des Islams zu erkämpfen, wird, verschiedenen Mor-
 genblättern zufolge im „Tanin“ veröffentlicht.

wb. Teheran, 22. Januar. (Reutermeldung über
 Petersburg.) Die Russen haben die Stadt Sultanaabad besetzt.
 Der Feind und der deutsche Konsul sind nach Bonoubdir geflüch-
 tet. (?)

Aus dem Kaukasus.

wb. Petersburg, 21. Januar. Der amtliche russische
 Bericht meldet: Die Verfolgung der geschlagenen Mitte der tür-
 kischen Armee dauert an. Trotz der starken Kälte und trotz der
 überaus schwierigen Geländebedingungen haben unsere Truppen
 ihren ersten Vorstoß zu einem völligen Erfolg zu machen verstan-
 den. Der geschlagene Feind geht aus seinen Stellungen unter
 großen Verlusten an Menschen und jeder Art Kriegsmaterial
 zurück. Nach eben eingegangenen Meldungen nahmen wir
 die türkische Stadt Koeprikoei. An der Straße nach
 Erzerum wurden Geschütze aller Art und Munition erbeutet und
 Gefangene gemacht. Der Zar nahm die Meldung von dem
 Siege über die Türken entgegen und befahl, im Namen Seiner
 Majestät den tapferen kaukasischen Truppen seinen aufrichtigen

G. & W. Ruppert. G. m. b. H. empfehlen in anerkannt
 Herischdorf vorzüglicher Güte Menschenfreund
 Stonsdorf i. R. bester Ersatz für Boonekamp.
 erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

Imperialen Dank auszusprechen für ihre Opferbereitschaft und Erfolge. Der Zar ist gewiß, daß seine erprobten Leupen ihre Aufgabe weiter mit demselben Eifer und derselben Ausdauer erfüllen werden.

Aus dem Schwarzen Meer.

wb. Petersburg, 21. Januar. Der amtliche russische Bericht besagt u. a.: Am 17. Januar bei einer Unternehmung gegen die Ostküste Anatoliens versenkten unsere Zerstörer 163 Segelschiffe, von denen 73 Waffen an Bord hatten. 31 Mann wurden gefangen genommen. Die übrigen flohen zur Küste, als unsere Zerstörer sich näherten.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

wb. Wien, 21. Januar. Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. in den Kämpfen bei Toporouk und Bojan erlitten hat, zwang ihn gestern eine Kampfpause auf. Es herrschte hier, wie an allen anderen Teilen der Nordostfront — von zeitweiligen Geschüßkämpfen abgesehen — verhältnismäßig Ruhe.

Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südlich von Brzeczany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch Son Paveses (nördlich Beutelstein) wurde sehr heftig beschossen. An den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

Der Krieg gegen England.

Rittschener.

wb. Manchester, 19. Januar. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian legt der gemeldeten Neuherung des Ministers Long im Unterhause erhebliche Bedeutung bei, daß Rittschener die durch die Dienstpflichtbill verfügbaren zu machenden Truppen als unzureichend für den Sieg erachte. Dies sei augenscheinlich so aufzufassen, daß die Forderungen Mac Kennas und Runcimans auf Beschränkung der militärischen Anstrengungen Englands angenommen seien, was durch ihr Verbleiben im Kabinett bestätigt zu werden scheine.

Aus dem Unterhause.

wb. London, 20. Januar. Sir Edward Grey sagte auf die Anfrage des Unionisten Bellairs, daß der Beschluß der niederländischen Regierung, die Besatzung des Unterseebootes E. 17 zu internieren, noch immer den Gegenstand von Beratungen bilde.

Grey sagte weiter, er würde eine Erklärung über die Blockade abgeben, wenn die Angelegenheit in der nächsten Woche zur Sprache gelange.

Der Liberale Booth fragte bezüglich Serbiens und Montenegros, ob infolge der jüngsten Ereignisse eine Wandlung in der Politik der Regierung eingetreten sei. — Asquith antwortete, daß keine Änderung irgendeiner erklärten Politik der Regierung eingetreten sei und verwies auf seine Erklärung vom 2. November, an welcher die Regierung vollinhaltlich festhalte.

Die Derbyrekruten.

tu. London, 21. Januar. Die „Times“ meldet: Gestern sind die ersten Rekruten, die nach dem Derby'schen System geworben waren unter die Waffen gerufen. Es sind unverheiratete Leute im Alter von 19 bis 22 Jahren und setzen sich aus den Gruppen 2, 3, 4 und 5 zusammen. Die Wiedereröffnung der Einschreibung nach dem Gruppenystem soll nicht Hand in Hand mit der Werbung gehen. Lord Derby und seine Kommission haben beschlossen, die Rekrutierung auf Maueranschläge und öffentliche Auftritte zu beschränken.

Englischen Arbeiter.

wb. London, 21. Januar. (Meldung des Reuterschen Büros.) Im Unterhause teilte Asquith mit, daß die Regierung eine weitergehende Verwendung von ungelerten,

halbgelernten und weiblichen Arbeitern beschloffen habe, da es notwendig sei, die gelernten Arbeiter für andere Kriegsarbeiten frei zu bekommen. Die Arbeitgeber und die Führer der Gewerkschaften hätten versprochen, die Regierung zu unterstützen. (?) Es würden sofort entsprechende Gesetzentwürfe eingebracht werden.

tu. London, 21. Januar. (Hess. Stg.) Der Ausschuh des Finanzdepartements, dessen Aufgabe es war, Maßregeln zu erlangen, um die Arbeiter zu zwingen, die Lohnerhöhungen, die sie während des Krieges erhalten hatten, bis zu einem gewissen Betrag in Kriegsanleihe anzulegen, ist mit seinen Arbeiten zu Ende gekommen und wird dieser Tage seinen Bericht vorlegen.

Die Frachtraum-Krise.

wb. Berlin, 21. Januar. Die Erörterung und Klagen über den Frachtraum-Mangel und seine Folgen nehmen von Tag zu Tag in der englischen Presse zu. In der „Times“ vom 14. Januar 1916 wird von einer den Schiffsahrtkreisen nahestehenden Persönlichkeit ausgeführt, daß die „Frachtraum-Situation geradezu verhängnisvoll geworden sei“. Es müßte etwas geschehen, so führt der Schreiber des Artikels aus, „sonst sei ein Unglück unvermeidlich“. Es wird gleichzeitig ein interessanter Ueberblick über die Steigerung der Getreide- und Kohlenfrachten gegeben; es betrug:

	Juli 1914	Januar 1916
Die Getreidefracht	9. Tonne p. Tonne	
Argentinien — Vereinigtes Königreich	12 sh.	150 sh.
Ver. Staaten — Vereinigtes Königreich	10 sh.	75 sh.
Vereinigte Staaten — Italien	15 sh.	155 sh.
Die Kohlenfracht		
Cardiff — Genua	7 sh.	75 sh.
Vereinigte Staaten — Genua	12 sh.	110 sh.

An diese Mittelungen knüpft dann der Einsender des Artikels folgende bemerkenswerte Neuherung, welche zeigt, daß man sich auch in England nicht mehr die schweren politischen Wirkungen der Frachten-Kalamitäten verhehlen kann; er schreibt: „Die Frachtenfrage berührt übrigens keineswegs allein unser Land, weil unsere Verbündeten noch stärker als wir selbst unter ihr leiden, und jeder, welcher italienische Zeitungen liest, weiß heute, daß ein wachsendes Gefühl der Verärgerung gegen John Bull vorhanden ist, weil dieser 50 Prozent der dem Weltverkehr augenblicklich zur Verfügung stehenden Tonnage sein Eigentum nennt und anscheinend nichts tut, um der Frachtraum-Kalamität entgegenzuarbeiten.“

Während eine radikale Abhilfe der Frachten-Kalamität durch staatliche Maßnahmen nach wie vor von den maßgebenden englischen Stellen als undurchführbar bezeichnet wird, also von dieser Seite für die Zukunft eine Erleichterung kaum zu erwarten ist, wird die Marine Deutschlands und seiner Verbündeten um so mehr darauf bedacht sein, durch ständige Verringerung des verfügbaren Frachtraumes die Schwierigkeiten Englands auf diesem Gebiete dauernd und mit wachsendem Erfolge zu steigern.

„Der Esel.“

In einem Artikel unter dem obigen Titel schreibt der „New Statesman“ vom 1. 1. u. a.:

„Im gegenwärtigen Augenblick gibt es sicherlich keine größere Gefahr für die Welt als den Esel. Es war die Eserei der Stuarts, durch die sie des englischen Thrones verlustig gingen. Es war die hartnäckige Eserei Georgs III., die für England die amerikanischen Kolonien verloren gehen ließ. Die Geschichte ist ein Epos der Vernichtung von Eseln oder der Vernichtung, die die Esel über ungläubige Völker gebracht haben. Der Esel hat diese hervorragende Rolle in der Geschichte gespielt, weil seine Hartnäckigkeit ausdauernder ist, als Charakter und beharrlicher, als Klugheit. Der kluge Mann wird seiner Klugheit müde werden, bevor der Esel müde wird, ein Esel zu sein. Das ist die Stärke des Esels. Sein Geschrei erschallt durch die Jahrhunderte wie die Stimme eines Eroberers. Er ist nicht nur in den Tempel eingedrungen, sondern auch in die Politik, in die Literatur und in die Künste.“

Der Esel ist ebenso unbeschränkt, wie er ernsthaft dreinblickt. Er blickt immer ernsthaft drein, selbst wenn man ihn im Verbauch hat, er sei ein wenig frivol. In den Verhandlungen eines englischen Magistrats z. B. trat kürzlich diese eselbaste Ernsthaftigkeit auf, als man die Ausmerzungen des Namens eines deutschen Fabrikanten von dem Bifferblatt

der Gemeindevorstand beschloß. Offenbar hatten die erwachsenen Männer, die einen solchen Beschluß faßten, ganz und gar nicht begriffen, daß wir uns inmitten der ernsthaftesten Krise befinden, die seit mehr als einem Jahrhundert über die Welt gekommen ist. Niemand, der besitzt, was man „Herdbeerband“ nennt, wäre auch nur im Traum auf den Gedanken verfallen, daß der Sache der Freiheit Europas dadurch zu helfen sei, daß man ein paar Buchstaben auf einer Uhr auskratzt.

Ein paar Tage später lasen wir einen Brief von einem Herrn, der seine Landsleute aufforderte, das Beispiel dieses Magistrats für die Namen der Straßen und Plätze in London nachzuahmen. Er betonte, daß es ein nationaler Schandfleck sei, daß London einen teutonisch benannten „Hanover Square“ besitze. Glücklicherweise haben Ablenkungen dieser Art von der ernsthaften Sache des Krieges wenig Wirkung. Aber sie sind zahlreich genug, um die Annahme zu rechtfertigen, daß der Esel ein Tier ist, das in England noch lange nicht ausgerottet ist.

Es kommen aber noch viel ernsthaftere Fälle vor. In den beiden Häusern des Parlaments sitzt eine Anzahl von Herren, deren Geist sich beständig mit derselben Art ernsthafter Trivialitäten und hartnäckiger Nichtigkeiten beschäftigt. Das beste Material für die Naturgeschichte des Esels ist in der Tat nicht im Buffon zu finden, sondern im Hansard (Sammlung englischer Parlaments-Berichte). Ein Kenner von Eseln hat geschrieben, es würde interessant sein, festzustellen, welches die verschiedenen Bedingungen sind, unter denen eine Art des wilden Esels zu einem schneuen Tier, eine andere Art zu einem neugierigen Tier wird. Was das Wesen der neugierigen Art des Esels betrifft — enthalten nicht jeden Tag die Parlaments-Berichte peinliche Belege dafür? Da ist zunächst die Art, die fragt, ob das Ministerium des Innern weiß, daß ein kleines Mädchen, dessen Großmutter, obwohl in Italien geboren, eine deutsche Stiefmutter hat, an einer Nähmaschine in der Umgegend einer Munitionsfabrik in Durbetown beschäftigt wird, und ob das Ministerium dafür sorgen will, daß sie ohne weitere Verzögerung interniert wird? Dann gibt es einen, der fragt, ob es zutrifft, daß Lord Salisbury gesehen wurde, wie er während eines Besuches in der Schweiz kürzlich Würste aß — ob dies nicht ein Beweis deutschfreundlicher Sympathie sei, ob die Regierung ihn bevollmächtigte, die Würste zu essen und ob die Würste auf Kosten der Nation oder aus Lord Salisbury's eigener Tasche bezahlt würden? Eine dritte Art ist neugierig hinsichtlich der Neutralen. Diese Art Esel weiß nicht genau, was ein Neutraler ist. Sie hält „neutral“ für ein Wort, das jemand bedeutet, der Deutschland feindlich sein möchte, es aber nicht ist, und denkt, daß das Wort einen Untertanen des Verbands bedeuten sollte. Diese Art „neugieriger Esel“ würde aller Wahrscheinlichkeit nach Amerika beschuldigen, seine Neutralität gebrochen zu haben, wenn es instande und Willens wäre, Deutschland Munition zu liefern, wie es an England getan hat. Er stößt aufgeregt „S-A!“-Rufe über die kleinen Nationen aus, wenn Belgien erwähnt wird; aber wenn er gegen Holland oder Griechenland aufgebracht wird, so erklärt er seine Bereitwilligkeit, gegen sie als „unbedeutende kleine Staaten“ Krieg zu führen. Er kann es nicht in seinem Kopf bekommen, daß es, obwohl die Durchführung von Banntware-Gütern nach Deutschland eine bedenkliche Sache sein mag, noch bedenklicher sein würde, den Armeen der Mittelmächte einen neuen Verbündeten zu verschaffen. Er ist bereit, alle Nationen der Erde herauszufordern. Er betrachtet das Auswärtige Amt offenbar als eine Einrichtung, die den Zweck hat, Fleisch und Munition nach Deutschland hineinzuschmuggeln. Er will keinem Auswärtigen Amt trauen, das nicht die Neutralen unter Schloß und Riegel setzt. Man weiß kaum, ob seine Dummheit oder seine Schädlichkeit größer ist. Mrs. Wharton bemerkt in ihrem Buche „Mistress France“, daß ihrer Meinung nach der feine und entschlossene Geist, in dem die Franzosen den Krieg führen, vor allem ihrer nationalen Intelligenz zu verdanken sei. Auch in England gibt es Überflüssig an Intelligenz — aber hier besteht dauernd die Gefahr, daß sie ohne Nutzen bleibt infolge der hartnäckigen und starrsinnigen Vorkämpfer, die sich ihr in den Weg stellen. In der Stelle von Eseln kämpfen die Götter selbst vergebens, und obwohl es Gänse waren, die das römische Kapitoll retteten, kann man ganz sicher sein, daß es nicht die Esel sind, die die bedrohte Freiheit Europas retten werden!

Wir glauben, daß nach nicht gar zu langer Zeit der Esel aus dem Parlament und den Zeitungsredaktionen entfernt werden wird, wie er aus der Kirche im Mittelalter entfernt wurde. Die Niederlage der Deutschen ist sicher, wenn der Esel aus dem Weg gehen und aufhören wird, seine Unflugsbeit auszuschreien. Sollte er dagegen in irrendem Umfang mit der Wiederbelebung der Esel-Verehrung in England und den verbündeten Ländern Erfolg haben, so würde er den Sieg über einen gebildeten Feind schlechthin unmöglich machen.

Wie Reuter berichtet.

Einer Reuter-Nachricht hierzu wird der „Telegraphen-Union“ von zuständiger Stelle mitgeteilt: „Der Befehlshaber des englischen Geschwaders an der belgischen Küste, Admiral Bacon, in einem Bericht:

Nur wichtige militärische und maritime Objekte d. flandrischen Küste sind beschossen worden, um die Zivilbevölkerung vor Menschenverlusten und Schaden zu bewahren.

Sechsmal sind große kombinierte Operationen ausgeführt worden,

wobei u. a. ein Torpedoboot,

2 Tauchboote,

eine große Daggernmaschine versenkt,

3 militärische Fabriken vernichtet,

die Hafenerwerke von Zeebrügge erheblich beschädigt,

Werften und

Molen beschädigt,

und 13 schwere Geschütze vernichtet wurden.

Blutige Verluste des Feindes seien überdies groß

Die englischen Verluste betragen 3 Patrouillenboote, 34 Tote und 24 Verletzte.

Zusammengefaßt: Admiral Bacon hat seine ergebnislose Tätigkeit wohl zu wirklichen Gefechtsereignissen aufbauen müssen, wahrscheinlich um den mit England Verbündeten und dem englischen Volke die Untätigkeit der englischen Flotte zu verbergen; denn man kann nicht annehmen, daß der kommandierende englische Admiral vor der belgischen Küste, Bacon, militärisch so urteilslos ist, daß er seine Erfolge nicht einzuschäben verstände.

England und die Neutralen.

Die Blockade.

wb. London, 20. Januar. (Reutermeldung.) Der Antrag eine nachträglichere Blockade durchzuführen, der Mittwoch im Unterhause eingebracht werden

1. Die Absicht, nur militärische und maritime Objekte der flandrischen Küste zu beschießen, mag vorgelegen haben, der tatsächliche militärische Erfolg blieb aus, denn es wurden fast nur Verbelegelüft.

2. Sechs große kombinierte Operationen sind den deutschen Streitkräften nicht zum Bewußtsein gekommen. Seit dem 23. 11. 14 sind 6 schwächliche Versuche gemacht worden, die nicht einmal den Charakter einer scharfen Refognoszierung erreichten.

3. Ein Torpedoboot ist im Nachtgefecht mit 2 Zerstörern gesunken, wobei der eine feindliche Zerstörer vom Kampfsplatz weggeschleppt werden mußte, während unsere Leute sich mit eigenen Mitteln retteten.

4. Es ist kein Tauchboot durch die englischen Küstenangriffe verloren gegangen.

5. Es ist keine große Daggernmaschine versenkt oder beschädigt worden.

6. Es ist keine militärische Fabrik vernichtet worden.

7. Die Hafenerwerke von Zeebrügge sind völlig unbeschädigt geblieben.

8. Die Werften sind gänzlich unbeschädigt geblieben.

9. Die Treffer gegen die Granitmole in Zeebrügge waren ohne jede Wirkung und werden es auch in Zukunft sein.

10. Es ist kein einziges Küstengeschütz vernichtet oder beschädigt worden.

11. Die Verluste während des ganzen Jahres waren 1 Mann tot,

4 „ schwer verletzt,

2 „ leicht verletzt.

Die hin und wieder gegen die Landstellungen von La Panne angestellten Schießversuche der englischen Monitore sind hier als Schießübungen angesehen worden, die nur in seltenen Fällen eine Abstrafung durch unser Geschützfeuer verdienten.

wird, hat folgenden Wortlaut: „Da dieses Haus davon Kenntnis erhielt, daß in neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, große Mengen Waren, welche der Feind für die Fortsetzung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirkungsvoll wie möglich auszugestalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inlande zu beeinträchtigen.“

wb. London, 22. Januar. Die „Times“ schreibt, die Debatte im Unterhause über die Blockade verspreche ein Ereignis von großer Bedeutung zu werden. Man nimmt an, daß die Regierung den Antrag annehmen wird. Die Annahme durch das Unterhaus würde der Regierung bei ihrer neuen Politik eine kräftige Stütze gewähren. Die neue Politik könne als eine ausgesprochene Blockade und Konterbande-Politik der vier alliierten Großmächte bezeichnet werden. Das Parlament wird die kräftigste Politik, welche die Minister einschlagen können, um Deutschland Daumschrauben anzulegen, unterstützen. Gren wird im Laufe der Debatte wahrscheinlich eine wichtige Rede halten.

Holland.

tu. London, 21. Januar. Der Rotterdamer Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet seinem Blatte über die Haltung Hollands zu der Absicht Englands, unter Umständen eine Blockade Rotterdams zu erklären, in Holland herrsche nicht die geringste Unruhe, noch wären irgendwelche Unstimmigkeiten aufgetreten. England habe ja schon in der Praxis eine Blockade Rotterdams vorgenommen, indem es die Ausfuhr aus Deutschland hinderte. Würden die holländischen Häfen wie deutsche behandelt werden, so könnte dies allerdings in politischer Hinsicht sehr schädigend sein. Der Korrespondent betonte dann, daß England bei der wesentlich verstärkten holländischen Einfuhr aus Amerika berücksichtigen müsse, daß Holland 1. aus Deutschland keine Lebensmittel mehr beziehe, 2. seinen eigenen Verbrauch merklich steigern mußte, wegen der Mobilisation und der Versorgung von etwa 100 000 Belgiern und 3., daß die gesamten Lebensmittel- und Getreidebefragungen für Belgien über Holland gebracht werden und diese in der amerikanischen Ausfuhrstatistik nach Holland enthalten sind. Den Schmugglerverkehr erachtete der Korrespondent vollkommen unbedeutend.

wb. London, 20. Januar. Der Rotterdamer Korrespondent des „Daily Telegraph“ warnt seine Landsleute, die Schifflanen gegen den holländischen Handel zu weit zu treiben, denn die Holländer fingen an zu fühlen, daß sie bei der Entscheidung der Frage, ob die britische Blockade effektiv sei oder nicht, ziemlich schlecht behandelt werden. Sie sind sehr empört über die immerwährende Behauptung in einem Teil der englischen Presse, daß Holland aus dem illegalen Handel mit Deutschland riesige Profite ziehe. Holland mache natürlich beträchtliche Geschäfte mit Deutschland, aber das könne es tun innerhalb der legitimen Grenzen eines neutralen Landes, das mit einem kriegsführenden Lande Handel treibt.

Norwegen.

wb. Kristiania, 21. Januar. „Morgenbladet“ erfährt aus Bergen: Während des Aufenthaltes des Dampfers „Bergensfjord“ in Kirkwall, der gestern in Bergen eintraf, beschlagnahmten die Engländer die gesamte Palettsost. Zum ersten Male wurde auch Passagiergebäude durchgesehen. Dabei wurden elf Kisten, gezeichnet Waldemar Peterfen, gefunden. Die Untersuchung ergab, daß kein Passagier dieses Namens an Bord war. Die Kisten wurden seitens der Engländer beschlagnahmt.

Amerikanisches.

Bersia“.

wb. Wien, 22. Januar. Die österreichische Regierung verständigte den amerikanischen Botschafter davon, daß kein österreichisch-ungarisches Uboot bei dem Untergang der „Bersia“ in betracht kommt.

Die Ausfuhr von Kriegsmaterial.

wb. Newyork, 21. Januar. (Durch Einspruch vom Vertreter von Wolffs Telegraphischem Büro.) Aus Washington wird

vom 19. Januar gemeldet: Die Anträge auf Untersagung der Ausfuhr von Kriegsmunition wurden vom Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten kurz gebrüht und einem Unterausschuß überwiesen.

Eine Rechtfertigung Forbs.

nda. Kopenhagen, 22. Januar. In „Berlingske Tidende“ vom 17. 1. schreibt ein in Kopenhagen ansässiger Amerikaner über die Ford-Expedition Folgendes: Ford versuchte erst ein ganzes Schiff zu chartern, was ihm nicht glückte. Um sich eine gute Presse zu schaffen, hatte er zahlreiche amerikanische Reporter eingeladen. Außer seinen Gästen aber befanden sich zahlreiche andere Amerikaner auf dem Schiff, unter ihnen mehrere bezahlte Repräsentanten der Munitionsfabriken. Diese hatten nur eine einzige Aufgabe, nämlich die Expedition lächerlich zu machen, und diesen Auftrag führten sie vorzüglich aus. Ihrer Tätigkeit verdankt man alle die über Ford und seine Leute ausgeprägten Gerüchte, während die Wahrheit, nämlich daß eine große Anzahl ernstlicher und aufrichtiger Menschen an der Expedition teilnahmen, verschwiegen wird.

Die Lage im Westen.

Deutsche Bomben auf Ranch.

tu. Genf, 22. Januar. (B. Z.) Ueber die Bombardierung von Ranch durch ein deutsches Flugzeug berichtet das Petit Journal in Paris: Um 11 Uhr abends wurden die Bewohner von Ranch durch den Donner der Abwehrkanonen aufgeschreckt. Einer deutschen Taube war es gelungen, Ranch zu überfliegen und vier Bomben abzuwerfen, durch die ein Haus in Brand gesetzt wurde. — — Ein Haus?

Austausch.

wb. Berlin, 22. Januar. Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ mitteilt, sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über die Freilassung von Zivilgefangenen abgeschlossen. Darnach werden in den beiderseitigen Ländern von den Zivilgefangenen freigelassen: 1. alle Frauen und Mädchen, 2. alle männlichen Personen unter 17 und über 55 Jahre, 3. alle männlichen Personen zwischen 17 und 55 Jahren, die infolge ihrer körperlichen Beschaffenheit für den Seeresdienst nicht in betracht kommen. Ausgeschlossen von der Freilassung sind die wegen Vergehen und Verbrechens verurteilten fremden Staatsangehörigen, die ihre Strafe verbüßen, und die Geiseln. Leider ist, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ mitteilt, nicht erreicht worden, daß alle Zivilgefangenen freigelassen wurden, doch bedeutet immerhin die Vereinbarung einen erheblichen Fortschritt, durch den viele tausend Personen ihre Freiheit wieder erlangen und in ihr Vaterland zurückkehren können. Die Vorbereitungen zur Durchführung dieser Vereinbarung wird so beschleunigt werden, daß mit dem Eintreffen der ersten Freigelassenen in der nächsten Zeit gerechnet werden kann.

wb. Zürich, 21. Januar. Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Genf, daß am 25. März hundert tuberkulöse französische Kriegsgefangene aus Deutschland zur Kur in Leysin eintreffen werden. Ebenso werden hundert deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich am 24. März in Genf eintreffen, um in einem schweizerischen Sanatorium untergebracht zu werden.

Luftgefecht und Vorigesfecht.

wb. London, 20. Januar. (Meldung des Reuterschen Büros.) In Beantwortung einer Anfrage im Unterhause erklärte Tennant, daß man, um die Luftgefechte an der westlichen Front richtig aufzufassen, den defensiven Charakter der deutschen Kampfmethodik in der Luft berücksichtigen müsse. Für diese Art von Gefechten seien Flugzeuge von dem Typ Fokker geeignet, die nicht in stande seien, lange Flüge fern von den eigenen Linien und über die britischen Linien zu unternehmen. Tennant fuhr fort: Das Hauptziel der Flugzeuge ist Aufklärung für artilleeristische Tätigkeit und in unserem Falle der Angriffskampf. Danach muß die Eignung unseres Flugzeugtyps vor allem beurteilt werden. Wenn die Deutschen zur Offensive übergingen und hinter unsere Linien kämen, dann haben wir dort Flugzeuge von derselben Leistungsfähigkeit und Geschwindigkeit, wie die Fokkermaschinen, die sie zur Verteidigung hinter ihren eigenen Linien haben. (17) Tennant erklärte weiter: Aus den angegebenen Gründen finden fast alle Luftgefechte auf der deutschen Seite der Front statt, deshalb erscheinen die englischen Verluste an Maschinen und Fliegern, soweit sie vorzulassen, äußerst groß. Die Deutschen verheimlichen immer ihre eigenen Verluste und sind in stande, mit unseren Verlusten Reklame zu machen. Wir sind aber damit zufrieden, daß unser Luftdienst in den letzten Gefechten gut abgeschnitten hat.

Sir Saig berichtet.

wb. London, 20. Januar. Bericht aus dem britischen Hauptquartier. Gestern zwangen wir im Laufe von 14 Luftangriffen zwei feindliche Maschinen, in den deutschen Linien niederzugehen. Im Laufe des Tages verloren wir ein Flugzeug. Heute ließen wir bei Tricourt eine Mine springen. Ein feindliches Flugzeug warf am Rande eines Dorfs hinter unseren Linien drei Bomben ab. Heute ist im allgemeinen Ruhe, weniger Artilleriefeuer als gewöhnlich.

Französische Flieger über der Schweiz.

tu. Basel, 21. Januar. (Frkf. Ztg.) Von der französischen Grenze wird den Zeitungen berichtet: Am Montag Vormittag zwischen 11 Uhr und 11 Uhr haben zwei Flugzeuge, die aus der Richtung von Otterdorf herkamen, ein Stück Schweizer Gebiet überflogen, um sich dann direkt gegen Delle zu wenden. Die Untersuchung ergab, daß die Flieger ein unbedeutendes Stück unseres Landes bei Faby überflogen haben. Die Nationalität der Flieger war nicht zu ermitteln, doch ergaben die Umstände, daß es sich um französische handeln muß.

Die Lage im Osten.

Die Duma?

wb. Petersburg, 22. Januar. Ein Teil der Presse will von unabhängiger Seite erfahren haben, daß ein kaiserlicher Erlaß, betreffend die Wiedereröffnung der Duma am 28. Januar erscheinen wird. Die Sitzungen der Duma würden Mitte Februar beginnen.

Neutrale Militärattachees.

tu. Berlin, 21. Januar. (W. Z.) Die Militärattachees der neutralen Staaten im deutschen Hauptquartier haben sich gestern Abend auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Schöne Erfolge in Ost-Afrika.

Rütn, 20. Januar. (Wost. Ztg.) Die Lage in Deutsch-Ostafrika ist nach einem Bericht der „Wstn. Volkszeitung“ für uns sehr günstig. Das Blatt erzählt: Wir haben große Stücke feindlichen Bodens besetzt, darunter beinahe das ganze englische Kilimandscharogebiet und mehrere tausend Quadrat-Kilometer der Umgebung, ferner sehen unsere Truppen zwischen Englisch-Seki und Magadibahn auf feindlichem Boden, ebenso südlich Sofian. Auch an der Südwestgrenze haben wir weiteres feindliches Gebiet in Händen. Durchweg steht also die militärische Lage unserer Kolonie glänzend. Die Verluste der Engländer seien bestimmt zehn- bis zwölffach schwerer als unsere. Die bisherigen Erfolge gegen die Uebermacht der Feinde haben wir auch dem Umfange zu verdanken, daß wir an den **Alaris** eine vorzügliche Stütze haben.

Verschiedenes.

tu. Wien, 21. Januar. (Frkf. Ztg.) Die Großindustriellenverbände Oesterreichs errichteten eine Großeinkaufsstelle für Waren und Lebensmittel zur Verbilligung der Lebenshaltung der industriellen Arbeiterschaft. Die neue Einkaufsstelle wird unmittelbaren Verkehr mit der vom Ministerium des Innern errichteten Lebensmitteleinkaufszentrale haben.

wb. Haag, 22. Januar. Die Ausfuhr von Calcium-Karbid, Acetylen-gas, Filz- und Asphaltpapier ist verboten.

Schürer des Weltbrandes.

Von

Moriz Loeb.

II.

Maurice Barrès, der Barde des Hasses.

Die Empfindungen in den Seelen der Völker, die sich heute mit den Waffen in der Hand gegenüberstehen, um sich unter dem Balken eines unentzerrbaren Schicksals gegenseitig erbarmungslos zu zerfleischen, sind ebenso verschieden wie die Beweggründe, die sie in den Krieg gehest haben. Deutschland, das eingekreiste Bild, das es zu erlegen galt, war, als es von allen Seiten die tödliche Waffe auf sein Herz gerichtet sah, einen Augenblick wie gebannt und betäubt von so vielen Feinden und Widersachern. Aber auch nur einen Augenblick. Dann nahm es todesmutig und entschlossen den Kampf auf, und neben seinem unbeirrbareren Siegeswillen war es nur die bittere, die Seele des Volkes bis ins Innerste aufwühlende Enttäuschung über Englands Verrat an der germanischen Sache, die sich als einbellige Empfindung zu erkennen gab. Man hat diese Empfindung anfänglich **Sas** genannt, und emsige Kriegsschreiber haben sie in mehr oder weniger schlagkräftige Verse gegossen. Aber diese **Sas**gesänge, so laut und

lärmend sie auch eine kurze Zeitspanne hindurch erklangen, verloren bald ihre Schlagkraft, und Dichter und Sänger wandten sich ein wenig beschämt von ihnen ab. Das deutsche Volk ist in seines tiefsten Weisens Kern viel zu ehrlich, um auf die Dauer Gefühle hinauszuschreiben, die nicht echt sind, die man ihrer wahren Art nach verkannt, die man mit einem verfehlten Begriff gekennzeichnet hat. Denn das deutsche Volk ist in Wahrheit nicht von **Sas**, wohl aber von echtem, lodernenden Born und tiefem Groll gegen das Volk erfüllt, das nie zuvor in einer tausendjährigen Geschichte die Waffen mit ihm gekreuzt, und das man als den angeklüglichten Vetter bis auf den Tag als zur eigenen Völkerfamilie gerechnet hatte, diesen Vetter, der jetzt geringschätzig die Stammesverwandtschaft ablenget und sich auf seinen keltischen Ahnen beruft. Auch den Russen haßt der Deutsche nicht im Innersten seiner Seele, so haßerfüllt dieser Gegner auch alles Deutsche verfolgt. Er schätzt ihn gering, mit Recht: ob seiner Sklavennatur, die sich, ihrer Fessel entledigt, in jener vertierten Wildheit gezeigt hat, die innerlichster Unkultur entstammt, und von der Ostpreußens verwüstete Städte, Dörfer und Fluren stumm, aber berechtigt Zeugnis ablegen.

Und den **Franzosen**? Haßt der Deutsche den **Franzosen**? Nun, „ein guter Deutscher mag keinen Franzmann leiden...“ Aber vom Nichtleidenden bis zum **Sas** ist ein weiter Weg, und es sind wahrlich nicht die wenigsten und nicht die schlechtesten Deutschen, die das anscheinend unheilbare Zerwürfniß zwischen den beiden großen Kulturnationen auf das Tiefste beklagen. Wo aber sind in Frankreich die Männer, die ähnlich empfinden? Wir glaubten ihrer einige vor dem Kriege zu kennen; daß sie heute ihre Gefühle in ihres Busens tiefsten Schrein bergen, dürfen wir ihnen nicht verübeln: sie wären schlechte Patrioten, würden sie ihrem um sein Leben kämpfenden Volke in den Rücken fallen. Und gerade wir Deutschen sollten ihnen das nicht nachtragen; denn deutsch sein, heißt treu, wahrhaft und gerecht sein. Das aber müssen wir uns eingestehen: Die Freunde deutscher Bildung und Gesittung, der Verständigung mit dem östlichen Nachbar, haben nie mal in Frankreich das Ohr des Volkes gehabt. Man lauschte ihnen wohl, und nicht einmal immer mit Toleranz (denn das Volk Jean-Jacques Rousseaus und Voltaires, das Volk, das die Bastille gestürmt hat, es hat auch die Guillotine errichtet) aber man hörte nicht auf sie. Sie blieben Prediger in der Wüste. Man scharte sich stets voll Begeisterung um Jene, die das Evangelium des Hasses verkündeten; man impte diese Lehren seinen Kindern ein; man ließ sich von Abenteurern ohne jedes Verantwortlichkeitsgefühl, wie Boulanger, an den Rand des Abgrundes führen; man jubelte den schamlosesten Verbrechern zu, wenn sie nur, wie die traurigen Helden der Drehfusaffäre, den **Sas** gegen den Erbfeind als Beweggrund ihrer Untaten hinstellten. Man folgte viereinhalb Jahrzehnte Jenen, die da Wind gefät haben, und auch heute, da Frankreich Sturm erntet, lauscht sein Ohr unverwandt den Worten des Hasses, den Großen wie den Kleinen. Oft wirkten sie komisch, wie der nun schon zu seinen Vätern verammelte Paul Déroulède. Aber gegen die Lächerlichkeit, die sonst in Frankreich so sicher tödtet, gibt es jenseits der Vogesen ein einziges unschlagbares Serum, den Deutschenhaß. Dieses psychologische Antidotum behütete den Rebancheschwäher Paul Déroulède, der alljährlich mit umförmtem Zylinder vor der Statue Straßburg im Kreise der Mitglieder der Patriotenliga alberne Tiraden von sich gab, vor der Lächerlichkeit; es ließ ihn in den Augen der Franzosen eher tragisch erscheinen.

Paul Déroulède ist tot. Doch sein Geist lebt fort; er hat seine Jünger hinterlassen, die den ewig wort- und bildreich verkündeten Rebanchegedanken erhalten haben. An ihrer Spitze aber steht, auch als Haupt der Patriotenliga, Maurice Barrès, der weit weniger lächerlich und unvergleichlich begabter ist als Jener, und dessen Worte darum auch ungleich schwerer wiegen. Maurice Barrès ist, wenn auch kein Charakter, so doch ein starkes Talent, und Georg Brandes, der internationalste der lebenden Literaturhistoriker, dessen kritisch-germanischer Geist sich mit liebevoller Eindringlichkeit und Gründlichkeit tief in das Wesen der französischen Kultur unserer Tage eingeföhlt hat, sieht in dem neben Romain Rolland, Anatole France einer der typischen und repräsentativen Persönlichkeiten des heutigen französischen Schrifttums. Dieser Mann — er ist jetzt 54 Jahre alt — faß in seiner Jugend noch zu den Füßen Renans, und Paul Vorgee lobte den jungen Autor so laut und vernehmlich, daß er schon als Sechszwanzigjähriger literarische Geltung gewann. Er vertrat in seiner ersten Schaffensperiode „in Stult des eigenen Ich, und er bepiegelte in seinen Romanen „*Sous l'oeuil des Barbares*“, „*Un homme libre*“, „*l'ennemi des lois*“ und „*Le jardin de Bérénice*“, die in den Jahren zwischen 1888 und 1893 entstanden, sein eigenes Wesen und seine eigene Welt, die freilich nur zu bald eine Welt zügelloser Ungebundenheit ohne sittliche Schranken wurde. In einer politischen Komödie „*Une journée parlementaire*“, die 1894 erschien, brachte er, etwas voreilig, den Panamastandal auf die Bühne, der ihn auch späterhin noch literarisch beschäftigte. Bald war übrigens aus dem Propheten des Individualismus auch literarisch der Nationalist geworden, der er politisch von Anfang an gewesen war; hatte er sich doch schon im Jahre 1889 als boulangistischer Abgeordneter für Nancy, die Hauptstadt seiner lothringischen Heimat, in die Deputiertenkammer wählen lassen. In seinem, um die Jahrhundertwende erschienenen dreibändigen

„Roman de l'énergie nationale“, der sich eingehend mit dem Boulangerismus und dem Panama-Scandal beschäftigt und eine beachtenswerte historische Darstellung dieser politischen Vorgänge gibt, die Frankreich so gefährlich erschüttert haben, sieht Barrès das Mittel zur Volkseingebung in der Enthronung des alleinherrschenden Paris und der stärkeren Kubarmachung der nationalen Energien, die in der Provinz schlummern, deren beweglichere Kräfte aber von der Hauptstadt aufgefressen werden. Es ist vielleicht mehr als ein Zufall, daß die von Friedrich Lienhard angebahnte deutsche Heimatkunst gleichfalls ihre Wurzeln im Vogesenlande hatte, so weit die beiden Autoren auch sonst von einander verschieden sind. Daneben predigte Maurice Barrès die nationale Tradition; sein Kultus galt nunmehr den Toten des Volkes, seinen führenden Geistern und seinen Kriegshelden. So schuf er das gedankliche Wurzeltum, auf dem sein Nationalismus immer üppiger sproßte, gab er dem Gedanken der Revanche gewissermaßen die ethische Grundlage.

War es ein Wunder, daß dieser Mann der literarische Wortführer des Völkerrasses wurde? Daß beim Ausbruch des Krieges das ganze geistige Frankreich seinen Worten lauschte? Dieser bewegliche gallische Kopf spielte ja von jeher meisterhaft das Instrument, das die Franzosen wie alle Romanen mehr als irgend ein Anderes fortreibt: die Sprache. Er schreibt einen überaus gepflegten und erlebten, seiner Wirkung stets sicheren Stil; mag er die Worte schlicht aneinanderreihen oder in kühnen Wendungen der Pathetik zu hochragenden Dornen romanischer Sprachkunst aufbauen. Er gehört beileibe nicht zu jenen Sudlern, die das weiße Papier der französischen Zeitungen zeilenweise verunreinigen, indem sie die Farben ihres Deutschenhasses mit dickem Pinsel aus dem sprachlichen Schlemmtübel der Pariser Gasse schöpfen, nicht zu den Wortmalern, deren Palette von Unflat froßt. Maurice Barrès höhelt uns Deutsche sozusagen mit Würde an; das Gift des Hasses, das er verpflückt, duftet nicht übel; aber da ihm diese, feinere Naturen abstoßende Eigenschaft abgeht, so vermag es um so wirksamer Seele und Gemüt der Leser zu durchdringen.

Und seine Leser sind zahlreich. Als der Krieg ausbrach, verkündete Maurice Barrès pathetisch, er werde als einfacher Frontsoldat in das Regiment eintreten, in dem sein Sohn als Offizier steht. Aber er zog es dann doch vor, Frankreich statt mit der Flinte mit der Feder zu dienen, was nicht nur ungefährlicher, sondern auch einträglicher war. Denn er wurde fürstlich bezahlter Leitartikel beim „Echo de Paris“, das damit einen geschäftlich glänzenden Griff getan hatte. Barrès' täglicher Auftrag an die Spitze des Blattes warke überaus geschickt der Stimmung der oberen französischen Bourgeoisie Ausdruck zu geben, das kleine Bürgerpublikum folgte ihm gleichfalls blindlings, schon wegen seiner Führerschaft bei der Patriotentoga. So vermochte sich das Echo de Paris binnen kurzer Zeit zum eigentlich führenden Pariser Morgenblatt aufzuschwingen und seine vor dem Kriege nur 100 000 Exemplare umfassende Auflage rasch auf das Sechsfache dieser Zahl zu erhöhen. Ob die Leser seine Leitartikel allerdings auf die Dauer zu genießen vermögen, bleibt abzuwarten; der Umstand, daß er zu immer stärkeren Mitteln greift und gelegentlich sogar in ganz ordinärer Weise die Deutschen beschimpft, scheint darauf hinzuweisen, daß sich die Gutmütigkeit seiner Gemeinde von ihm abzuwenden beginnt. Denn stößt er damit auch einige Wenige ab, so folgt ihm um so eifriger die Masse. Selbstverständlich ist, daß er Deutschland die wiederholten Male zerschmettert, zerstückelt, kurz und klein geschlagen und an die Verbündeten verteilt hat. Aber da bisher aus dieser Zeitung immer noch nichts geworden ist, die Deutschen vielmehr nach wie vor im Rohon, knapp 90 Kilometer vor Paris stehen, so verfehlen schließlich auch die schönsten Leilunospäne ihre Wirkung. Deshalb schimpft Herr Maurice Barrès, Mitglied der Académie Française, gelegentlich auch einmal im Stil des „Matin“, um sich von dem Blatt des ehrenwerten Hyman-Varilla nicht die Leser wegknöpfen zu lassen. Der „Boche“ ist dann eine „sale bête“, ein schmutziges Vieh, und die Gurkhas sind im Vergleich zu ihm bewundernswürdige Kämpfer für Kultur und Menschlichkeit. Wenn das ein klassischer Dichter Frankreichs sagt, so muß es, denken die Franzosen, wohl wahr sein.

Und hier liegt die ungeheure Bedeutung dieses Hatzpredigers, dessen Worten der längst einer Bischofs des Hasses erlegene Franzose weder die innere Unwahrhaftigkeit noch die selbstgefällige Eitelkeit des Autors anmerkt, dessen ganzer Patriotismus Strebertum, dessen heilige Ueberzeugung Geldater ist. Er schreibt seine Leitartikel, weil sie ihm mit Gold aufzuzwiegen werden; er beledt dem Herrn Poincaré die Stiefel, weil mit der bedingungslosen Bewehrtränkung des Präsidenten, der Frankreich zur Revanche verholfen hat, und seiner ministeriellen Helferhäuser vorläufig noch das beste Geschäft zu machen ist. Die Verblendung des französischen Volkes in diesem erschreckenden Umfang vielleicht seit den Zeiten der Maellanten nicht mehr dagewesen ist. Diese Bischofs, deren sichtbarste Symptom der alle Hemmungen hinwegweisende Deutschenhass ist, hat im Dienste einer vor keinem Mittel zurückweichenden Regierung mit kalter Berechnung die französische Presse geführt, und Maurice Barrès ist kraft seines literarischen Aufsehens dieses Hasses erster Barde.

Mögen die Männer, die dereinst bei uns den Frieden mit Frankreich zu schließen haben, diesen, den ganzen französischen Volkkörper durchziehenden brennenden Deutschenhass nicht gering schätzen. Wie auch der Friede sich im einzelnen gestalten mag, wir werden unbeirrt von allen Klüftigkeiten dafür Sorge tragen müssen, daß dieser Haß der Franzosen gegen Deutschland und sein Volkstum, der in Jahrzehnten nicht zu bannen, kaum zu mildern sein wird, nie wieder einen Krieg gegen uns zu entfesseln vermag, der uns Ströme unseres Blutes kostet.

Ehrentafel.

Die 11. Kompanie des Anhalt. Inf.-Regts. Nr. 93 hatte den Auftrag bekommen, die Stellung soweit vorzulegen, daß das vorliegende Gelände eingesehen und beschossen werden konnte. An einem Abend richteten sich drei Gruppen bis an die zu erlangende Linie vor und gruben sich hier unter ständigem Artillerie- und Infanteriefeuer mit Todesverachtung und solcher Ausdauer ein, daß es möglich war, schon bei Tagesbeginn in dieser angefangenen neuen Stellung die Besatzung zu verlassen und Verbindung mit dem Hauptarabern herzustellen. Bei der von dem Geleiteten Behrenbeck aus Reppichau, Nr. Dessau, geführten Gruppe waren die Herstellungsarbeiten des neu herzustellenden Verteidigungsarabens jedoch durch feindliches Feuer so gestört worden, daß erhebliche Verluste eintraten und die Arbeiten nicht durchgeführt werden konnten. So mußte die Ablösung am anderen Morgen über freies Gelände versuchen, die angefangene Stellung zu erreichen. Kaum waren sie aus der Hauptstellung heraus, als sie mit sehr starkem Infanteriefeuer überschüttet wurde. Die Gruppe Behrenbeck, welche dies aus der vorgeschobenen Stellung aus beobachtete, und Verluste eintraten sah, rief ihnen zu: „Versucht die alte Stellung zu erreichen, wir bleiben auch den Tag über noch in dieser Stellung.“ Ohne Essen und Trinken verbarnte die tapfere Gruppe in der vorgeschobenen Stellung, die es ihr zu halten gelang. Sie bewahrte ihre Kameraden vor schwerem Unheil und gab hierdurch ein bewundernswertes Beispiel von treuer Kameradschaftlichkeit.

Als sich am 6. September das Ulanen-Regiment Nr. 18 auf dem Vormarsch befand, hörte man gegen 10 Uhr vormittags starken Kanonendonner vom Süden her. Bizewachmeister Berger von der 1. Eskadron, aus Könnitz bei Dessau, der mit einer Patrouille vorgeschickt war, meldete durch Meldereiter, daß die Artillerie des Nachbarkorps im Kampf mit der feindlichen Artillerie stünde. Er selbst ritt mit vier Ulanen weiter, um die feindliche Artilleriestellung zu erkunden. Bald stieß er auf abgesetzene Kavallerie, durch deren Feuer ein Pferd seiner Patrouille angeschossen wurde. Er brach mit seinen vier Ulanen im Galopp durch und ritt weiter, nach Umgehung eines feindlichen Bataillons gelang es ihm, die Artilleriestellung zu beobachten. Nun trat er mit seiner Patrouille den Rückweg an, um seine Beobachtungen zu melden. Blödsinnig befand sich Berger auf 20 Schritt Entfernung einem ganzen Bataillon gegenüber, das in den Straßengräben ruhte. Er machte Kehrt und galoppierte weg, bis er auf etwa 600 Meter Entfernung Deckung für seine Patrouille fand, die er ausgesetzt halten ließ. Er selbst sah ab und feuerte mehrmals mit seinem Karabiner in das Bataillon hinein. Doch bald war sein Versteck bemerkt, kaum fünf Schritt von ihm entfernt krepitierte eine Granate. Im gleichen Augenblick begann auch die feindliche Infanterie zu schießen. Berger schickte sofort seine vier Ulanen im Galopp fort, so daß sie sämtlich bis auf einen einzigen Streifschuß unverwundet in Sicherheit kamen. Da er selbst nicht mehr aufstehen konnte, lief er neben seinem Pferde her. Bald streifte ihm ein feindliches Geschöß die Hose, er war in dem heftigen Feuer gezwungen, sich hinzuwerfen, gelangte dann aber sprunghaft zu seiner Patrouille in Deckung. Jetzt schickte er Meldung an sein Regiment und ritt selbst nach dem Artillerie-Regiment, dem er genau die Artilleriestellung des Gegners bezeichnete. Nach kurzer Zeit wurde dann die feindliche Batterie zum Schweigen gebracht und auch das Bataillon wurde unter Feuer genommen. Berger erhielt für sein tapferes Verhalten und die umsichtige Führung der Patrouille die silberne St. Heinrichs-Medaille und das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Auf dem Vormarsch Anfang September 1914 befand sich das 2. Bataillon eines sächsischen Infanterieregiments an einem Rasttage im Ortsthal bei St. Martin sur le Més. Bei dem herrlichen Wetter ordnete der Kompanieführer mittags das jugendliche Ubrücken nach der Marne zum Baden an. Mehrere Freischwimmer durchschwammen den Fluß zur Erkundung der Wassertiefe. Etwas stromabwärts sah einer von ihnen auf dem Ufer im Unterholze versteckt französische Soldaten. Die sich bereits im Wasser tummelnden Soldaten kamen schleunigst heraus und liefen zu den am Ufer zurückgelassenen Gewehren. Rast wie sie waren, stürzten sie mit dem Gewehr in der Hand hinter dem zur Sicherung aufgestellten Zuge her, der bereits begonnen hatte, das Gelände abzusuchen. Die Franzosen nahmen zunächst eine feindliche Haltung ein, begriffen aber bald das Zwecklose ihres Vorhabens und warfen die Gewehre in die Marne. Sie kamen mit erhobenen Händen an, ergaben sich, nicht wenig überrascht über ihre eigenartige uniformten Beiwinger. Es waren ein Sergeant zwei Unter-

offiziere und zwölf Mann, die nach beendeten Vade zum Privat-
 klab gebracht werden konnten.

Eine Patrouille der 10. Kompagnie des sächsischen Infanterie-
 Regiments Nr. 34 sollte feststellen, ob der dem Graben gegenüber-
 liegende Gegner Sappen vortriebe. Zu diesem Zweck hatte die
 Patrouille eine Strecke von ungefähr 500 Meter dicht am feindlichen
 Graben entlang zu kriechen.

Unteroffizier d. Res. Walter Peterhänsel aus Saasdorf, Kreis
 Schleiz, Soldat Paul Eichhorn aus Plauen, Amtshauptmannschaft
 Plauen, und Soldat Franz Kobermann aus Schönheide, Amtshauptmannschaft
 Schwarzenberg, meldeten sich sofort freiwillig zu
 diesem Unternehmen.

Abends 10 Uhr machte sich die Patrouille auf den Weg. Bald
 gelangte sie an hinderliches hohes Gras. Unteroffizier d. Res.
 Peterhänsel ging einseitig allein vor und schnitt eine Gasse durch
 das Gras. Dann zog er seine Leute nach. Da stießen sie an ein
 großes Loch, von dem aus ein ausgetretener Weg nach dem feind-
 lichen Graben führte. Die Patrouille erkannte es sofort als ein
 feindliches Hordpostenloch, unbemerkt gelangte nun die Patrouille
 ans feindliche Drahtverhau, an dem sie, ihrer Aufgabe gemäß,
 entlang kroch. Nach einer Weile vorsichtigen Kriechens entdeckten
 sie eine feindliche Traminie, um die Peterhänsel seine Leute geschickt
 herumführte. Schon lag die Hälfte der Strecke, die sie abzukriechen
 hatten, hinter ihnen, da wurde eine Leuchtkugel abgeschossen, die
 in unmittelbarer Nähe der Patrouille ins Gras fiel und dasselbe
 in Brand steckte. Die Patrouille kam durch das lichterloh bren-
 nende Feuer in höchste Verdrängnis. Auch konnte sie jeden Augen-
 blick von den Gegnern gesehen werden. Soaleich führte Peter-
 hänsel seine Leute auf eine feindlich gesicherte Erhebung. Doch der
 Gegner hatte die Patrouille schon erblickt und setzte Maschin-
 gewehrfeuer auf sie an. Die Patrouille lag regungslos im best-
 änkten Feuer. Bei Morgengrauen erst kroch sie weiter am Draht-
 verhau entlang und gelangte glücklich in den eigenen Graben. Pe-
 terhänsel konnte melden, daß er innerhalb der Strecke von 500
 Metern, die er am englischen Graben entlang abgesucht hatte, auf
 seine vorgetriebene Sappe gestoßen war.

Nur keine Uebersürzung!

Unter dieser Spitzmarke bringt der „Hannoversche Anzeiger“
 folgende Mitteilungen, die kaum glaublich wären, wenn sich der
 Gewährsmann des Blattes nicht auf gerichtliche Feststellungen
 beziehen würde.

Nachdem zu Anfang vorigen Jahres eine Verfügung des Mini-
 sters ergangen war, nach welcher die fiskalischen Forst-
 behörden angewiesen wurden, Gesuchen um Ueberlassung zur
 Urbarmachung geeigneten Landes in allen Fällen stattzu-
 geben, wenn sich die Antragsteller verpflichten, die Urbarmachung
 so rasch zu bewerkstelligen, daß die Ernte noch im Herbst 1915
 erfolgen kann. Im Sinne dieser die Volksernährung sicherstellen-
 den Verordnung wollten auch die Mitglieder der Geossenschafts-
 forst in Lehrte handeln, und sie beschloffen in einer Versamm-
 lung vom 20. Februar v. Jz., 26 Morgen Forst abzuholzen und
 urbar machen zu lassen. Das Land sollte dann 20 Krieger-
 frauen unentgeltlich zum Anbau von Frühkartoffeln
 überlassen werden. Bereits am 21. Februar
 wandte sich die Forstgenossenschaft an die Kgl. Regierung zu Lüne-
 burg mit der Bitte, die Abholzung zu gestatten. Nachdem bis
 zum 17. März keine Antwort erfolgte, wurde nochmals
 eine Eingabe an die Regierung gemacht und darin ausgeführt,
 daß, wenn keine Antwort erfolgen sollte, die Forstgenossenschaft
 annehme, die Regierung sei mit der Abholzung einverstanden.
 Mitte April begann dann die Forstgenossenschaft die fraglichen
 Parzellen, eine mißlungene Eichenfaat, abzuholzen und mit dem
 Dampfspfluge umzubereiten. Am 19. April, nachdem schon vierzig
 Morgen umgetissen worden waren, erschien der Förster Satten-
 hausen zur Besichtigung und auf Anordnung der Kgl. Re-
 gierung zu Lüneburg mußte die Urbarmachung ein-
 gestellt werden, da keine Erlaubnis erteilt sei. Lange Zeit
 nachher traf dann diese Erlaubnis endlich ein. Allein es
 war zu spät. Ein Dampfspflug war nicht mehr zu bekommen und
 das Land liegt brach da, auch jetzt noch. Die 20 armen
 Kriegerfrauen haben nicht geerntet. Für die Forst-
 geschworenen Köster Friedrich Rüst und Köster Wilhelm Lüders
 aus Lehrte sollte die Sache aber noch ein Nachspiel haben. Sie
 wurden, da sie die Abholzung ohne behördliche Genehmigung ver-
 nehmen ließen, wegen Vergehens gegen das Gesetz über
 die gemeinschaftlichen Holzungen vom 14. März 1881 angeklagt
 und vom Schöffengericht in Burgdorf zu je 260 Mk. Geld-
 strafe verurteilt. Die Strafkammer in Hildesheim
 als Berufungsinstanz, sprach beide Angeklagte frei, da
 sie nicht bewußt rechtswidrig, auch nicht fahrlässig gehandelt hat-
 ten, vielmehr sich berechtigt halten konnten, im Sinne der ange-
 seogenen ministeriellen Verhandlung so handeln zu können.

Aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 433—434.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 99. 13. Komp.: Osvald
 Haude, Hirschberg, schwer verwundet.

Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1. 4. Komp.:
 Seifreiter Hermann Kleiner, Samowit, l. verw.
 Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 38. 10. Komp.: Josef
 Wolf, Märsdorf, bish. l. verw., ist vermißt.
 Infanterie-Regiment Nr. 47. 2. Komp.: Fritz Scheer, Steh-
 ren, schw. verw. 5. Komp.: Michael Fischer, Fischbach, bish. schw.
 verw., ist gefallen.
 Infanterie-Regiment Nr. 154. 1. Komp.: Paul Seifert, Lub-
 wigsdorf, bish. vermißt, in Gefangenschaft. (M.-N.) 4. Komp.:
 Ernst Martini, Warmbrunn, bisher verm., in Gefasch. (M.-N.)
 Mar Menzel, Vollenhain, bisher verm., in Gefasch. (M.-N.)
 Infanterie-Regiment Nr. 161. 10. Komp.: Mich. Falkenberg,
 Schönau, bish. verm., in Gefasch. (M.-N.)
 Infanterie-Regiment Nr. 166. 3. Komp.: Unteroffizier Georg
 Brenzel, Hirschberg, gefallen.
 Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 271. 9. Komp.: Max Bei-
 ter, Hirschberg, bisher vermißt, in Gefasch.
 Infanterie-Regiment Nr. 353. 11. Komp.: Wilhelm Müller,
 Wellerzdorf, l. verw.
 Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 5. 5. Komp.: Georg Radau
 gefallen.

Deutsches Reich.

— Prinz Oskar von Preußen und das Rhein-
 land. Prinz Oskar von Preußen, der in Bonn als Jünger der
 rheinischen Alma mater weilte, hat, nachdem er schon in seiner
 Schrift „Die Winterschlacht in der Champagne“ die Leistungen
 der Söhne der Rheinlande hervorgehoben, jetzt den gesamten
 Reinertrag dieser Schrift mit 25 000 Mark für die Wittwen und
 Waisen der in jener Schlacht gefallenen Rheinländer gestiftet.

— Der Reichsetat für 1916. Man schreibt uns: Die
 Verhandlungen zwischen dem Reichsschatzamt und den übrigen
 Reichsämtern sind so weit gediehen, daß das Etatsgesetz bis Mitte
 Februar im Bundesrat zur Beschlußfassung vorliegen wird. Auf
 jeden Fall wird der Reichstag bei seinem Zusammentritt Mitte
 März die Vorlage vorfinden. Im Gegensatz zu dem Etat für 1915
 werden im nächsten Etat die fortlaufenden Ausgaben der Heeres-
 und Marineverwaltung nicht mehr aufgenommen werden, weil sie
 aus dem Anleihefonds bestritten werden. Die einmaligen Aus-
 gaben des Heeres- und Marineetats werden dagegen auch weiter
 im Etat erscheinen, weil sie aus laufenden Einnahmen gedeckt
 werden müssen. Durch das Fehlen der fortlaufenden Ausgaben
 dieser Etats tritt eine Entlastung der Ausgabenseite um etwa
 1100 Millionen Mark ein. Dagegen steigern sich auf der Aus-
 gabenseite die Aufwendungen für den Zinsendienst, die sich bei
 dem gegenwärtigen Stande der Kriegaanleihen auf 2 Milliarden
 belaufen, von denen 1 Milliarde bereits im Etat für 1915 ent-
 halten ist. Jede weitere Kriegaanleihe, die im Laufe dieses Jah-
 res aufgenommen wird, erhöht naturgemäß die Ausgaben für die
 Verzinsung schon im Etat für 1916. Außerdem fehlen im nächsten
 Etat die rund 320 Millionen aus dem Wehrbeitrag. Infolge-
 dessen würde der Etat trotz der erheblichen Verminderung der
 Ausgaben für Armee und Marine nicht zu balanzieren sein, wenn
 nicht neue Einnahmequellen erschlossen würden. Zu diesem Zweck
 werden, wie ja bekannt, einige Steuervorlagen mit dem Etat im
 Reichstag vorgelegt werden. — Aus Anlaß der Vertagung des
 Reichstags bis zum 15. März ist die Beschichtung ausgeschrieben,
 der Etat würde nicht bis zum 1. April verabschiedet werden kön-
 nen. Leider ist die durch die Reichsverfassung vorgeschriebene
 Fertigstellung des Etats bis zum Beginn des neuen Etatsjahres
 seit Jahren niemals möglich gewesen, auch wenn der Etatsent-
 wurf schon im November zur Vorlage gelangte. Der Etat für
 1916 bietet nun, da er, abgesehen von einigen Neuforderungen bei
 den einmaligen Ausgaben, nur eine Wiederholung des bisherigen
 Etats ist, zu den sonst üblichen Staatsdebatten keinerlei Anlaß.
 Seine Fertigstellung wäre also auch beim Beginn der Reichstags-
 verhandlungen am 15. März noch möglich. Allerdings müssen die
 Steuervorlagen gleichzeitig mit dem Etat durchberaten werden,
 da eine Verabschiedung des Etats ohne die aus den neuen Steuern
 zu erwartenden Einnahmen eine Unmöglichkeit ist. Aber gerade
 dieser Umstand wird eine Verständigung über die neuen Ein-
 nahmequellen jedenfalls erleichtern.

— In Hamburg wurde unter dem Vorsitz des persischen
 Generalkonsuls Robert Kirsten ein deutsch-persischer
 Wirtschaftsverband gegründet mit dem Zwecke der För-
 derung der wirtschaftlich und wirtschaftspolitischen Beziehungen
 zwischen Deutschland und Persien nach dem Kriege.

— Aenderungen der Aus- und Durchfuhrver-
 bote in Oesterreich-Ungarn. Die zuständigen öster-
 reichischen Ministerien haben im Einvernehmen mit der ungarischen
 Regierung wiederum eine Aenderung der Bestimmungen
 über die Aus- und Durchfuhrverbote in Oesterreich-Ungarn vor-
 genommen. So wurde neuerdings die Aus- und Durchfuhr von
 Schamotte, Schamotteziegeln und anderen feuerfesten Ziegeln oder
 technischen Artikeln verboten; des weiteren wurde auch für alle
 Verbindungen von Schwefel und alle schwefelsauren und schwefel-
 sauren Salze die Aus- und Durchfuhr untersagt. Interessenten

erfahren Näheres in der Geschäftsstelle des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes in Berlin W. 35, Am Karlsbad 16.

Der Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses begann am Freitag die Beratung über die Ernährungsfragen. Der Präsident der Reichsgetreidestelle Dr. Michaelis machte Mitteilungen über die Bestandsaufnahme der Brotgetreidevorräte und stellte fest, daß die erforderlichen Bestände bei entsprechenden Einschränkungsmaßnahmen der Konsums bis zur neuen Ernte und darüber hinaus gesichert seien. Der Landwirtschaftsminister erklärte, da er an der Zuverlässigkeit der Statistik Zweifel gehabt habe, seien im vorjährigen Jahre auf seine Veranlassung die Anbauflächen durch die Landräte genau festgesetzt und eine sorgfältige Schätzung der Erträge durch besondere Kommissionen vorgenommen worden. Das Ergebnis weiche von der früheren Schätzung erheblich ab. Es sei angeordnet worden, daß sofern die Schließung der nichtgewerblichen Schrotmühlen überhaupt nach den örtlichen Verhältnissen für notwendig gehalten werde, jedenfalls dafür gesorgt werden müsse, daß die Mühlen an gewissen Tagen und zu bestimmten Stunden, nötigenfalls unter polizeilicher Aufsicht benutzt werden könnten. Wegen der Beschaffung guten Saatgetreides sei eine Verfügung an die Kommunalverbände ergangen. Bei der Bewirtschaftung des Getreides sei nicht nur die unmittelbare Versorgung der Bevölkerung mit billigen Nahrungsmitteln, sondern auch der Schutz der Erzeugung und die Erhaltung der Viehbestände ins Auge zu fassen. Ein Vortag der Kommission führte aus, daß nicht nur Rücksicht auf den Konsumenten zu nehmen sei, sondern auch darauf, daß die Produktion angeregt werde. Die hohen Lebensmittelpreise seien bedauerlich, aber die Produktion werde ohne sie verlagert müssen. Das Bestreben der Organe der Reichsstelle sei darauf gerichtet gewesen, auch für die Produzenten zu sorgen. Dieser Absicht hätten die Maßnahmen der Freigabe des Hinterlorns usw. entsprochen. Die festgestellte Knappheit habe diesen Maßnahmen aber ein Ziel gesetzt. Der Minister des Innern wies darauf hin, daß den Kommunalverbänden das Recht der Selbstwirtschaft in weitestem Maße zugesprochen worden sei. Die Zahl dieser Verbände habe sich seit dem Vorjahr von 320 auf 382 erhöht. Nur 116 Bedarfskreise würden von der Reichsgetreidestelle versorgt. Ein Redner forderte Verschärfung der Kontrolle über die Verütterung von Getreide und über die tatsächliche Verwendung des Saatgetreides. Die vorhandene Anbaufläche müsse voll bebaut werden. Beurteilungen müßten stattfinden und Düngemittel beschafft werden. Darauf wurde erwidert, die notwendigen Nahrungsmittel könne die deutsche Landwirtschaft erzeugen, auch die Futtermittel zur notwendigen Ernährung des Viehs. Nur dem Vornut könne sie nicht genügen. Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß Anordnungen möglich seien darüber, was auf den einzelnen Flächen bebaut werden dürfe, sonst sei ein Zurückgehen des Anbaus von Brotgetreide zu befürchten. Die Ausmahlung des Getreides müsse so scharf wie möglich sein. Der Präsident der Reichsgetreidestelle wies schließlich darauf hin, daß ein abschließendes Urteil über die Zweckmäßigkeit der einzelnen Maßnahmen zurzeit noch nicht möglich sei.

Ausland.

Holland.

Der „N. N. G.“ meldet: Der deutsche Gesandte in Haag hat im Auftrage des Reichskanzlers die aufrichtige und herzliche Teilnahme der deutschen Regierung anlässlich der jüngsten Sturmverheerungen in Holland ausgesprochen.

Norwegen.

Der König verlas zur Eröffnung des Storting eine Thronrede, in der er u. a. ausführte: Das freundschaftliche Verhältnis zu allen befreundeten Mächten hat sich während der Verhandlungen aufrecht erhalten, die Norwegen und die Kriegsführenden jeder zum Schutze seiner Interessen über die Fragen geführt haben, die der Krieg veranlaßt hat. Unter Beobachtung strengster Neutralität nach allen Seiten arbeitet Norwegen daran, die Gefahren abzuwehren und die Hindernisse für seiner Wirtschaftszweige zu entfernen oder einzuschränken, sowohl die Hindernisse, die der Krieg in unserer Nähe bewirkt, als auch solche, die sich den Neutralen infolge der Maßnahmen der Kriegsführenden entgegenstellen und die als nicht nach dem Völkerrecht berechtigt angesehen werden können. In dieser Zeit erreicht es zur besonderen Befriedigung, festzustellen, daß Norwegen gerade in seiner Arbeit zur Wahrung der Rechte der Neutralen die guten Beziehungen zu Schweden und Dänemark aufrechterhalten hat. — Die Thronrede kündigt u. a. eine Vorlage über Maßnahmen gegen die Fälschung und eine Vorlage über außerordentliche Maßnahmen zur Stärkung der Verteidigung zu Lande und Wasser an.

China.

Nach einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ von der holländischen Grenze ist nach einer Befragung Meldung der Erchange Telegraph Company eine Verschwörung zur Ermor-

dung Yuanfuchais entdeckt worden. Die Verschworenen legten Bomben und Sprengstoffe an den Palast in der Absicht, dessen Gebäude zu sprengen und den Kaiser zu ermorden. Es sind viele Leute verhaftet worden.

Tagesneuigkeiten.

Der Kronprinz im Legendenschatz der Alliierten. Die französische Zeitschrift Excelsior, die sich wiederum in allerhand phantastischen Vermutungen über den gegenwärtigen Aufenthalt des Kronprinzen und sein künftiges Schicksal ergeht, gefällt sich darin, ihren Lesern all die phantastischen Meldungen noch einmal vor Augen zu führen, die im Laufe der ersten Kriegsmomente über den Kronprinzen in Feindesland im Umlauf waren und die das brennende Interesse der feindlichen Presse an der Persönlichkeit des deutschen Kronprinzen recht erträglich illustrieren: „Am 5. August“ so beginnt die erfindungsreiche Dägenreihe, „war er das Opfer eines Attentats in Berlin; am 18. August wurde er ernst verwundet in das Lazarett von Acquisgrana gebracht; am 4. September verübte der Kronprinz Selbstmord und starb am 13. September im Brüsseler Lazarett. Am 15. September führte er einen Angriff gegen Verdun; am 16. September wurde er in Polen von einem Schrapnell verwundet; am 18. Oktober wurde er an der französischen Front verwundet; am 20. Oktober eilte die Kronprinzessin zu dem Sterbenden; am 25. Oktober wurde er tot auf dem Schlachtfeld gefunden, und am 3. November war die Bestattung. Am 4. desselben Monats wurde er von einer schönen Französin erschossen. Am 18. November wurde er wahnsinnig. Am 19. übernahm er den Oberbefehl über die Ostarmee, am 17. Dezember wurde er tödlich verwundet. Am 16. Januar 1915 wurde er wieder verwundet und am 3. März seines Amtes enthoben.“

Vom neuen Kaiser Chinas wissen russische Zeitungen bereits allerhand zu berichten. So hat Yuanfuchai schon kaiserliche Gebräuche eingeführt, die noch umständlicher und zeitraubender sein sollen als diejenigen der vor ihm herrschenden Qing-Dynastie. Auch ein neues Reichsiegel befindet sich bereits im Gebrauch. Es verkündet in seiner Aufschrift die Ewigkeit der Dynastie. Ferner hat Yuanfuchai neue Münzen schlagen lassen mit der Prägung „Das erste Jahr der chinesischen Monarchie“. Uebrigens bezeichnen die Chinesen ihr Land jetzt als das „Blühende Reich der Mitte“, wodurch die Wiederherstellung des Kaiserthums und des neuen Herrscherhauses bezeichnet werden soll. Jedes Herrscherhaus in China, deren dreizehnhundertjähriges Geschlecht Yuanfuchais ist, verleiht dem Lande einen neuen Namen, der allerdings zumeist, wie auch diesmal, in einer nur geringen Aenderung des alten Namens besteht.

Der König der Belgier kann nichts zur Hochzeit schenken. In eugster Familienreise wurde nämlich in Neuilly bei Paris die Hochzeit der Prinzessin Marie Louise von Orleans mit dem in der spanischen Armee als Offizier dienenden Prinzen Philipp von Bourbon, dem Sohne des Grafen von Caserta, gefeiert. Alle Verwandten hatten mehr oder minder wertvolle Hochzeitsgeschenke geschickt. Nur König Albert von Belgien, ein Onkel der Braut mütterlicherseits, begnügte sich mit der Sendung eines Telegramms, das lautete: „Mein Geschenk werde ich Dir Vater zumessen lassen. In diesem Augenblick könnte ich es nicht über mein Gewissen bringen, auch nur den kleinsten Betrag dem Gelde meiner Soldaten zu entziehen.“

Wölfe in Ostpreußen. Wie im ersten Kriegswinter, so sind auch jetzt im zweiten wieder Wölfe aus Polen oder Rußland über die Grenze gekommen und haben nach der „Königsb. Post. Btg.“ den ostpreussischen Revieren Besuche abgestattet. Der Wolf ist der größte Schädiger der Jagd, und wenn er nur hin und wieder in Revieren erscheint, wo er sonst unbekannt ist, dann ruft er unter allem Wild wahrhaftes Entsetzen hervor. Die Rehe sind z. B. zuweilen so fopslos vor Angst, daß sie gar nicht daran denken, zu fliehen, sondern wie unsinnig hin- und herpringen, oder gelähmt vor Schrecken stehen bleiben, so daß der unerfährliche Räuber sie in aller Bequemlichkeit abwürgen kann. Den Hasen heben sie zu zweien oder mehr jagen, zu Lohb, da sie dem geängstigten Lambe mit unermüdblicher Ausdauer so lange folgen, bis seine Kräfte zu Ende sind. Bei einer solchen Hasenbeute, die von zwei Wölfen ausgeführt wurde, gelang es vor einiger Zeit dem königlichen Förster Scheer aus der Försterei Waldhaus, Oberförsterei Wichtershof, im Kreise Heilsberg, beide Wölfe, einen Rüden und eine Fähe, zu erlegen, und zwar hatte der glückliche Schütze das seltene Weidmannsbeil in der Nähe seiner Försterei. Im weiteren Verlauf des Winters werden wir wahrscheinlich noch von anderen Einwanderungen von Wölfen hören.

Die Entente im Familienleben. „La Suisse“ (Genf) erzählt am 16. Januar ein Geschichtchen aus dem französischen Schützenregiment: Ein Poilu kommt heim und findet seine Frau, die im okkupierten Gebiet gewesen, mit einem Kind von sechs Monaten. Sie schwört, es sei kein Fehltritt gewesen, sie sei von den Deutschen vergewaltigt worden. Voll Wut beschimpft der Patriot das Kind: „Du Boche, du Boche-Kind!“ Da aber richtet sich das Kind vorwärtswoll auf und sagt: „No, Sir!“

Der Rächer seiner Ehre. Der Oberinspektor des Rittergutes Babarowka bei Samter erschien nach längerer Abwesenheit unerwartet in seiner Wohnung und erschloß seinen Vertreter. Dieser unterließ eine Liebschaft mit der Frau des Oberinspektors. Der Täter wurde verhaftet.

Der älteste katholische Geistliche Deutschlands gestorben. In Helmstadt in der Rhön starb kurz vor seinem 70jährigen Priesterjubiläum der päpstliche Geheimkämmerer Prälat Barthelmes im Alter von 93 Jahren. Er war der älteste katholische Geistliche Deutschlands.

Liebesdrama. Auf der Tiergartenstraße in Berlin erschloß gestern Abend eine vornehm gekleidete Dame ihren Begleiter, einen Steglitzer Hausbesitzer, durch drei Schüsse aus einer Browningspistole, die ihm in den Kopf drangen.

W. Das norwegische Molde brennt! Aus Naalesund wird uns vom 21. Januar gemeldet: Heute Nachmittag brach in einem Holzlager in Molde Feuer aus. Da ein heftiger Gewittersturm ohne Regen herrschte, riss der Brand mit der größten Schnelligkeit um sich. Bei den letzten Telephonverbindungen war der ganze innere Stadteil bedroht. Die Apotheke ist niedergebrannt, die Brauerei und drei Holzlager stehen in Flammen. Nach einer späteren Meldung ist auch die Telegraphenstation niedergebrannt. — Nach einer weiteren Meldung aus Kristiania ist der Brand in Molde in einer Wollwarenfabrik entzündet. Als man dort am Lischen war, brach ein neuer Brand in der Nähe der Telegraphenstation aus, die eine Zeit lang bedroht war. Es gelang aber, sie zu retten. Mit Ausnahme der Verbindungen nach Kristiania und Naalesund sind alle anderen unterbrochen. Durch Funken wurde der Brand in die innere Stadt getragen. Der Brand wütet weiter. Es besteht keine Aussicht, bald seiner Herr zu werden. Ein Torpedoboot ist zur Hilfeleistung von Naalesund nach Molde abgegangen.

Der erste Balkanzug. Am Donnerstag veranstaltete in Konstantinopel der Osmanische Lloyd zu Ehren der mit dem Balkanzug hier eingetroffenen Vertreter der Presse einen Bierabend, zu dem die Herren der Deutschen Botschaft, an ihrer Spitze Botschaftsrat Freiherr von Reutath, ferner der österreichische Botschaftsrat Graf Trautmannsdorff, der hiesige schwedische Gesandte, hohe türkische Beamte und Delegierte der türkischen Presse erschienen waren. Nach einer Begrüßungsansprache des Chefredakteurs Schwedler im Namen des Osmanischen Lloyd, feierte der Chefredakteur des Hamburger Fremdenblatts von Eckardt das Zusammenarbeiten der Presse der verbündeten Länder und die Pionierarbeit der deutschen Kolonie Konstantinopels. Am Freitag fand bei dem deutschen Botschafter Grafen Wolff-Meternich ein Diner und abends ein Bankett statt, das von der türkischen Presse für die Kollegen aus den verbündeten Ländern veranstaltet worden war, die am Sonnabend mit dem zweiten Balkanzuge die Rückreise antreten.

Mord. — 1000 Mark Belohnung. Am 11. Januar vormittags wurde in Elbing die 24jährige Ehefrau des Materialwarenhändlers Kling in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Der Tod ist durch Stiche mit einem Messer oder einer sonstigen scharfen Waffe mit sehr langer Klinge herbeigeführt. Eine Veranbarung der Ermordeten war anscheinend nicht beabsichtigt. Der Täter ist bisher unbekannt. Auf seine Ermittlung hat der Regierungspräsident in Danzig eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Aus Stadt und Provinz.

Hirschberg, 23. Januar 1916.

Wettervorausfrage

der Wetterdienststelle Breslau für Sonntag,

den 23. Januar 1916:

Aufweiternd, etwas frischer.

Vom diesjährigen Winter.

Seit 1906/07 haben wir einen echten, rechten Winter nicht mehr gehabt. Als Verkehrsmittel war der Schlitten unten im Tale immer nur ganz vorübergehend in Gebrauch, und die Eisbahnwärter hatten keine glänzende Saison. In diesem Winter aber hat die liebe Jugend noch einmal ausgiebig todeln können. Zwei, drei Tage, Ende November etwas mehr, und

gleich war es mit dem Vergnügen wieder vorbei. Die Schlittschuhe blieben aber vollends im Kasten liegen. Dafür gab es laue Luft, anhaltend starke Winde und häufig Regen. In den Hausgärten beginnt schon der Rasen zu grünen, Schneeglöckchen erwachen, und der Spaziergänger findet stäubende Haselnußkätzchen bereits seit der ersten Januarwoche. Die bekannnten ältesten Leute werden in ihrer Erinnerung sehr weit zurückgehen müssen, um einen ähnlich milden Winter nennen zu können. Vielleicht aber haben sie einen so warmen Januar wie den diesjährigen überhaupt noch nicht erlebt. Nun wird man freilich in den Fremdenorten, die mit Winterverkehr rechnen, von den gar so seltsamen Wetterlaunen wenig erbaut sein; denn die Wethnachtsgäste sind früher abgereist, als sie in andern Jahren zu tun pflegten, und auf neuen Zusag kann man nicht gut hoffen, wenn selbst der Schnee auf den Bergen täglich in Gefahr ist, schläpfrig zu werden. Aber für ungezählte Tausende ist der milde Winter doch ein rechtes Glück, zumal in der harten Kriegszeit. Er spart an dem teuren Heimmaterial nicht minder wie am Schuhwerk und warmer Kleidung und gestattet Arbeiten, die sonst ruhen müßten. Dabei bringt er uns hinsichtlich mancher Bedürfnisse nicht mehr so in Verlegenheit wie früher. Noch Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als wir gleichfalls einen frostarmen Winter hatten, war es notwendig, das von der Industrie benötigte Eis aus den Koppenteichen zu gewinnen und umständlich zu Tale zu bringen. Heut haben wir unsere künstlichen Eismaschinen, die uns auch im heißesten Sommer nicht im Stich lassen. Desgleichen sind die Forstverwaltungen im Gebirge mit dem Holztransport nicht mehr wie ehemals von den Schneeverhältnissen abhängig; denn auch die entlegensten Teile des Reviers sind durch gut angelegte Waldstraßen erschlossen. Der Gebirgler freilich, der Holz aus dem Bergwalde holt und mit Gebündern seinen kleinen Holzhandel nach den Talorten treibt, wird es bedauern, für seinen Hörnerschlitten nicht Schnee genug zu haben; aber schließlich bringt ihm die Milde des Winters in anderer Weise ein, was ihm durch sie auf der einen Seite verloren geht. Die Natur sorgt immer und überall für Ausgleich, man muß nur die Augen dafür offen halten.

* * *

Mehl und Brot im Kreise Hirschberg.

Nachdem die Reichsgetreidestelle die Verbrauchsmenge an Mehl von 225 Gramm auf 200 Gramm herabgesetzt hat, ist eine Neuordnung des Brot- und Mehlverbrauchs notwendig geworden. Der Kreis Ausschuß hat beschlossen, an dem Grundsatz, der schwerarbeitenden und minderbemittelten Bevölkerung Zusatzbrotkarten zu erteilen, festzuhalten, und die notwendige Einschränkung dadurch zu erzielen, daß

1. das Einheitsgewicht des Schwarzbrotts von 500 Gramm auf 475 Gramm herabgesetzt wird, sodas also anstelle eines 4 Pfund-Brottes im Gewicht von 1900 Gramm, anstelle eines 3 Pfund-Brottes im Gewicht von 1425 Gramm, anstelle eines 2 Pfund-Brottes im Gewicht von 590 Gramm hergestellt werden,

2., daß auch für die Herstellung von Weißbrot Zusatz von Kartoffelmehl oder entsprechenden Ersatzmehlen vorgeschrieben wird.

Durch diese Maßnahmen hofft der Kreis Ausschuß, soviel Mehl zu ersparen, um Zusatzbrotkarten, wenn auch nicht im gleichen Umfange wie bisher, so doch in genügenden Mengen ausstellen zu können. Dringend notwendig ist jedoch, daß die Bäcker in Zukunft noch mehr als bisher jede Vergeudung von Mehl vermeiden und mit der vorgeschriebenen Mehlmenge auskommen. Die Bäcker erhalten für 475 Gramm Schwarzbrot oder 450 Gramm Weißbrot 335 Gramm Mehl. Bei Verwendung des vorgeschriebenen Zusatzmehles ist diese Menge vollkommen ausreichend. Zur Herstellung von Kuchen wird in Zukunft der Kreis Ausschuß weniger Mehl als bisher freigeben können. Es muß den Bäckern und Konditoren überlassen werden, ihrer Kundschaft Kuchen gegen Brotmarken zu verkaufen. Da Kuchen vorwiegend

mit Stahlscheide, bequem am Koppel zu tragen.

Armeedolche Beste Verteidigungswaffe f. d. Nahkampf.
Unentbehrlich für jeden Krieger.
Stück Mk. 3.50. **M. Jente, Hirschberg, Bahnhofstrasse 10.**

von der wohlhabenden Bevölkerung gekauft wird und kein Volkswirtschaftsmittel darstellt, ist dieses Verlangen berechtigt.

Endlich ist auch in den Betrieben der Gast- und Schankwirtschaften Sparfameit mit Brot und Mehl dringend gefordert. Im letzten Sommer ist stellenweise beobachtet worden, daß Fremde ihre Tagesbrotarten mißbräuchlich dazu benutzt haben, Mehl anzuschaffen und mit nach Hause zu nehmen. Auf diese Weise sind nachweislich viele Zentner Mehl fortgeschafft worden. Der Kreisaußschuß wird gegen derartige Mißbräuche in Zukunft unnahezu einsehend, und sowohl Brot als auch Gäfte die mit ihren Tagesbrotarten Mißbrauch treiben, zur Bestrafung bringen. Die Wirte seien vor allen Dingen nochmals daran erinnert, daß Gebäud an Personen, die ihren Wohnsitz im Kreise Hirschberg haben oder aber die letzte Nacht im Kreise Hirschberg zugebracht haben und deshalb im Besitz einer Tagesbrotart sein müssen, nur gegen die entsprechenden Brotmarken verabsolgt werden darf. Die Gastwirte sind verpflichtet, den Fremden, die bei ihnen wohnen, die für sie bestimmten Tagesbrotarten auszubändigen, auch wenn diese die Fremden nicht ausdrücklich verlangen, damit die Fremden, wenn sie unterwegs einkehren, Brot gegen Marken kaufen können. Wirte, die diesen Verpflichtungen zuwiderhandeln, werden ebenfalls zur Anzeige gebracht werden.

Die Erhaltung der Rindviehbestände.

Man schreibt uns:

Die Fleischversorgung der Bevölkerung und die Lage und Entwicklung des Fleischmarktes haben unerfreuliche Richtungen eingeschlagen.

Die Höchstpreise für Schweinefleisch, die der Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen Fleisch verschaffen sollten, haben dahin geführt, daß die an den Markt kommenden Schweine nicht dem Publikum zu den Höchstpreisen zugänglich werden, sondern auf dem Umwege über die Konserven- und Wurstfabriken, für die einschränkende Bestimmungen und Höchstpreise nur teilweise bestehen, zum Verkauf stehen. Die Entblühung des Marktes von frischem Schweinefleisch hat weiter dahin geführt, daß der Bedarf an Rindfleisch bei gleichzeitiger ganz beträchtlicher Preissteigerung enorm gestiegen ist, und hat die volkswirtschaftlich zu beklagende Folge gezeitigt, daß auch R ü h e bereits in größerem Umfange zur Abschachtung kommen.

Einen Ueberblick über die Preissteigerung am Viehmarkte gewähren die monatlichen Durchschnittspreise des Berliner Schlachtviehmarktes, die sich wie folgt stellen:

	Ochsen	Bullen	Färsen und Kühe
Es kosteten im Durchschnitt im			
Oktober 1915	63,00	50,70	52,90
November 1915	68,13	52,75	54,63
Dezember 1915	76,60	57,70	58,30
1./15. Januar 1916	80,50	61,50	64,00
	Kälber	Schafe	Schweine
Oktober 1915	93,78	58,70	146,61
November 1915	90,06	64,50	111,29
Dezember 1915	102,31	67,80	108,89
1./15. Januar 1916	119,13	85,50	110,00

Trotz der hohen Preise oder vielmehr vielleicht gerade infolge davon sind die Auftriebszahlen auf allen Schlachtviehmärkten, mit Ausnahme der Schweine stark gestiegen und zeigen bereits die bedenkliche Erdrückung, daß im Gegensatz zu Friedenszeiten mehr Kühe als Bullen und Ochsen zur Abschachtung kommen.

Diese Entwicklung ist zum Teil eine Folge der bestehenden Verhältnisse. Dem Landwirt fehlt es an Futtermitteln. Die Milchproduktion seines Ruhbestandes ist zurückgegangen. Der Ertrag dieser Produktion ist durch die Höchstpreise für Milch und Butter beschränkt. Der hohe Schlachtviehpreis aber wirkt anreizend und so fällt es den durch die Lande reisenden Aufkäufern der Konservenfabriken und Großschlächter nicht schwer, Rindvieh zu Schlachtzwecken in Mengen zu erhalten.

Mit der Abschachtung von Kühen geht aber nicht allein Schlachtvieh verloren, sondern ein für die Ernährung der Bevölkerung unerlässliches Produktionsmittel, die Quelle täglicher Milch- und Butterherstellung.

Die Folgen dieser bedauerlichen Entwicklung müssen sich in einer weiteren Anaptheit von Milch und Butter geltend machen. Da aber von der Milchproduktion die Existenz der Säuglinge und des heranwachsenden Geschlechts abhängt, für deren Wohlergehen und gesundheitsmäßige Entwicklung wir alle zu sorgen haben, und andererseits die unter staatlicher Kontrolle geplante durchgreifende Organisation und Regelung des Fleischmarktes noch einiger Zeit bedarf, um zu wirken, so werden alle beteiligten Kreise, Landwirte, Aufkäufer, Großhändler, Schlächtermeister

und Konservenfabriken besser daran tun, ihr privatwirtschaftliches Interesse am näcten Gewinn gegenüber der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit, den weiblichen Rindviehbestand für die Milch- und Butterproduktion zu erhalten, zurückzustellen.

Der Krieg darf keine Konjunktur sein. Dieser ethisch-sozialpolitische Grundsatz wird immer wieder vergeffen. Mögen sich alle Beteiligten klar darüber sein, daß ihnen die Pflicht obliegt, für Produktionssteigerung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu sorgen, und daß sie Rechenschaft für ein Tim abzulegen haben, das diese vermindert.

Schonung unseres Rindviehbestandes muß volkswirtschaftlicher Grundsatz sein.

Steigerung der Fürsorge für Kriegerangehörige.

Gegenüber den verschiedenen Anträgen des Reichstags auf Verbesserung der Mantschaftsbefolgung ist vom Reichschatzsekretär und einzigen Parteiredner hervorgehoben worden, daß nötiger und dringlicher eine Erhöhung der Fürsorge für die Angehörigen der Krieger erseheine. Nichts trage mehr zur Festigung guter Stimmung unter den Truppen bei als das Bewußtsein, daß für ihre Angehörigen in der Heimat während ihrer Abwesenheit ausreichend und gut gesorgt werde. Die andauernde und noch immer steigende Kriegstenering lege deshalb eine Ausdehnung der Familienunterstützungen nahe. Diesen Anregungen sind erfreulicherweise schnell Taten gefolgt. Der Bundesrat hat nach vier Richtungen hin die Angehörigenfürsorge gesteigert. Der Nachweis der Bedürftigkeit fällt fort, wenn nach der letzten Steuererklärung das Einkommen des Kriegers in Orten der Tarifklasse E (Ländorten und kleinen Landstädten) weniger als 1000 Mark, der Tarifklasse C und D (Mittelstädte) weniger als 1200 Mark und der Tarifklasse A und B (größere und große Städte) weniger als 1500 Mark beträgt; der Unterschied zwischen Winter- und Sommerunterstützungen fällt fort, so daß für die Zukunft stets 15 Mark für Ehefrauen und 7,50 Mark für Kinder monatlich gezahlt werden; ferner erhalten von jetzt ab auch die Angehörigen solcher Krieger die Unterstützung, die ihrer aktiven Dienstpflicht während des Krieges Genüge leisten; und schließlich wird die Unterstützung in geeigneten Fällen auch auf Pflegekinder und Pflegeeltern ausgedehnt. Die dadurch erzielte erhebliche Erweiterung der Angehörigenfürsorge bedeutet wohlverdiente Anerkennung für die unvergleichlichen Leistungen unserer tapferen Heere.

Zur Frage der Kartoffelversorgung der Verbrauchergebiete.

Man schreibt uns von offiziöser Seite:

In der Presse findet man zurzeit vielfache Mitteilungen, die sich mit der Frage einer Preissteigerung für die Kartoffeln befassen und eine solche bekämpfen. Hierbei wird meist übersehen, daß die Höchstpreise nur dazu bestimmt gewesen sind, den Kartoffelverkehr für die Zeit der Herbst- und Winterversorgung zu regeln; es war von vornherein die Absicht, den festgesetzten Höchstpreis nur für die Herbst- und Winterversorgung gelten zu lassen. Inzwischen haben sich die Verhältnisse wesentlich verschoben. Schon bisher war die Landwirtschaft gezwungen, die für sie sehr wertvollen Kartoffeln zu einem Preise abzugeben, der den Erzeugungskosten nicht entsprach und in keinem richtigen Verhältnis zu den Preisen der Futtermittel und der übrigen Bedarfsgegenstände der Landwirtschaft stand. Es ist daher verständlich, wenn jetzt, nachdem die Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Tierfütterung mindestens nicht geringer geworden sind, und der Wert der Kartoffeln als Futtermittel dadurch erheblich gesteigert wurde, und nachdem die in den Meilen befindlichen Kartoffeln durch Schwund und Fäulnis eine Minderung von 15 bis 20 v. S. erfahren haben, die Landwirte nur dann Kartoffeln abgeben können, wenn sie einen Preis dafür bekommen, der diese Verluste ausgleicht und den Zukauf anderer Ersatzfuttermittel ermöglicht. Eine entsprechende höhere Bemessung des Preises wird ferner um so weniger umgangen werden können, als bei dem Mangel an ländlichen Arbeitskräften die Bereitstellung, das Ausmieten, Verlesen und Reinigen der Kartoffeln, das bei dem herrschenden nassen Wetter besondere Schwierigkeiten macht, eine Reihe von sehr beträchtlichen Kosten verursacht, die bei einer sofortigen Abgabe der Kartoffeln vom Felde nicht in gleichem Maße in Ansatz gebracht werden müssen. Es ist klar, daß man den Erzeugern unmöglich zumuten kann, die Kartoffeln, die mit dem ganzen Risiko der Aufbewahrung durch den Winter belastet worden sind, jetzt oder im Frühjahr zu dem niedrigen Höchstpreise (?) abzugeben. Neben der Erhöhung der Preise wird es sich weiter um die Frage drehen, in welcher Weise eine möglichst vollkommene Organisation zu einer zweckentsprechenden Verteilung der Kartoffelvorräte und zu einer ausreichenden und rechtzeitigen Versorgung der Verbrauchergebiete führen kann. Die hierfür erforderlichen, die Tätigkeit der Reichskartoffelstelle ergänzenden Einrichtungen werden, wie wir hören, in Kürze ins Leben treten. — Wir werden ja sehen.

Das Leben im Bild

Kriegsbilder

1916

Nr. 4

Hirichberg
i. Schlefien

Draussen und Daheim
Sonntagsbeilage des Boten aus dem Riesengebirge

Für Nichtabonnenten
10 Pf.



General der Kavallerie v. Köves, Armeekommandant in Serbien

Kilophot

Auf der Fahrt zu einem deutschen Soldatenheim in Rußland

Von Wilh. Müller

Reiches, fruchtbares Ostpreußen, hier also hat der Krieg gehaust. Das erste Zeichen: die Trümmer einer gesprengten Eisenbahnbrücke. Schon fährt der Zug langsam über eine neue eiserne Brücke dahin, an der noch gearbeitet wird. Dann dort bei den Tannen ein wehmütig feierliches Zeichen: Das erste Heldengrab. Zu Kopf des Hügel ein schlichtes Kreuz, unten der Helm des Braven. Jetzt ein wirklicher Schützengraben mit Seitenbedeckungen und Unterständen. Und da: Ruinen, Trümmer zerstörter Gebäude, manche bis auf den Grund heruntergebrannt, andere, bei denen noch die massiven Wände gen Himmel ragen. Auf vielen bereits neue Dächer. Auch der Bahnhof Stallupönen glänzt im neuen Gewande. Der Regen, der während der Nacht auf das Dach des Schlafwagens klatschte und die Fenster mit einem Schleier überzog, weicht jetzt dem Sonnenschein. In einer halben Stunde sind wir an der Grenze: Gydruhnen. Hier hat der Bahnhof wenig gelitten, nur von dem langen Güterschuppen fehlen die Dächer. Desto schlimmer aber sieht es ein Stück hinter dem Bahnhof aus. Überall Ruinen, Häuser ohne Fenster und Zwischendecken, einzeln stehende Schornsteine von wegrastrerten Gebäuden. Dann der gesprengte Wasserturm am russischen Bahnhof, verbogenes Eisen, Gerümpel. Wirballe, der erste russische Ort. Russische hölzerne Bahnhäuser mit rostig rotem Blech gedeckt, viele von ihnen bis auf den Grund zerstört. Auf den vielfach brachliegenden Feldern weiden hier und da Kinder, Russenbuben in allzuweiten, ererbten Kleidern laufen neben dem Zuge her und haschen nach dem Rauch der Lokomotive. Jetzt kommt ein völlig unversehrter Schützengraben mit Holzwänden und gutgedeckten Unterständen. Davor ein 5—6 Meter breites Spinnennetz von Drahtverbauen in dreifacher Wiederholung. Auf der andern Seite Wiesen und Acker mit Granatbüchern in Abständen von manchmal kaum 20 Metern. Hier ist es also heiß hergegangen.

Etwas weiter ein größeres Soldatengrab.

Der Zug kriecht über ausgebesserte Brücken und Dämme dahin, in den Abend hinein. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr ist es stockfinster. Keine Beleuchtung im Zuge. Aber ein kundiger Unteroffizier kommt herein und entzündet ein Dellämpchen, das sein weichenhaftes Dasein an der Decke fristet. Soldaten im Nebenabteil machen jetzt Musik. Auf einer Mundharmonika, dazu Pfeifensolo, wirklich künstlerisch und dazu unter großem Aufwand von Kraft und Ausdauer. Endlich geht es so in die Festung Rowno hinein über eine riesig lange, gepanzerte Eisenbahnbrücke, die in der Mitte durch Einbau einer Holzbrücke wieder von den Folgen der Sprengung repariert wurde. Dann noch einmal $4\frac{1}{2}$ Stunden Fahrt, und wir sehen die Dächer von Wilna. $1\frac{1}{2}$ Stunden liegen wir vor dem Bahnhof, dann ist die Einfahrt frei. Ueber die Gleise hinweg gelange ich unter Führung eines süddeutschen Schaffners in die Bahnhalle und stehe endlich, nachts um 1 Uhr, auf der totenstillen und fast ebenso finsternen Straße. „Wo ist die Kommandantur?“ „Ja, wenn man den Weg weiß, 20 Minuten zu laufen, Droschken werden Sie so spät keine mehr bekommen.“

Ebenso trostlos zerfließt die Hoffnung, einen Soldaten zum Tragen des Koffers mitzubekommen. Also gebe ich ihn auf und steure los in den Regen hinein. Die Stadt liegt tief, der Bahnhof oben. Aha, dort ein Schild: Zur Kommandantur. Also weiter. Die Bürgersteige bestehen größtenteils aus Holzbohlen, das Straßenpflaster aus Kopfsteinen, die unbeschreiblich uneben sind. Daneben tiefe Gassen. Schon sitze ich in einer drin. Sonst keine Seele auf der Straße. Endlich ein Geräusch. Ich laufe, Gottseidank, eine Droschke. „Halt! Zur Kommandantur Georgstraße!“ Ein graues Gismännchen hockt auf dem schmalen Bock. „Kostet zwei Mark!“ sagt er. „Gut, los!“ Glücklicherweise hat der Wagen Gummiräder. Er fährt mich kreuz und quer durch ein Straßengewirr, dann hören diese ganz auf, und ein finsterner Hohlweg führt mich noch tiefer abwärts. Schon beginne ich dem Alten Böses zuzutrauen (sollte die Kommandantur wirklich in der Wilna liegen?)



Ein in Frankreich gelegener großer Steinbruch mit Unterständen deutscher Truppen

Hofphot. Teilmann

und erwäge allerlei Maßregeln, da wird es wieder hell. — Die Bedenken beweisen sich als unbegründet. Wir landen vor der Kommandantur. Ein Posten bringt mich an Hand meiner telegraphischen Einberufung zur Quartiermeldestelle für Offiziere. Dort werde ich gebucht und erhalte einen Quartierschein auf das Hotel Bristol.

Nun noch einmal eine Fahrt von einigen Minuten, und endlich liege ich um 1/2 Uhr in einem ganz leidlichen Bett in gut gewärmten Zimmer des großen Hotels, wohl des ersten am Plage. Bis auf eins sind alle übrigen Zimmer mit Offizieren belegt. Also wieder mal Glück. Ein ausgezeichnete Schlaf bis früh 9 Uhr beschließt den ersten Akt.

Der Dienst beginnt. Meine erste „Amtshandlung“ besteht in der Aufsehung einer Liste von Gegenständen, die im Gymnasium für das Soldatenheim requiriert sind.

Auf der Reede von Saloniki

Der Schirokko hat sich angekündigt. Einer feuchten Schwüle ist das wunderbar tiefe Blau des Firmaments, die wohlige, trockene Luft gewichen, und das sonst so glatte, blaue Meer beginnt sich längst zu kräuseln. Fischer und Schiffer steuern der Küste zu; mit vollen Backen bläst der Wind in ihre weißen, gelben, braunen Segel-Schwüngen, daß weißer Gischt die Bordwand übersflutet.

Der Fischer Tagewerk ist vollbracht. Mit Beute schwer beladen, ziehen ihre Rachen nun der heimischen Küste zu. Ein friedlich Werk ist es, wie viele andere Werke. Wenn auch schwer zu meistern, führt es doch zum Ziele: „Menschen nähren, stählen, sie erhalten.“



Deutsche Truppen auf der Kafi an der serbisch-albanischen Grenze

L. Pr. B.

— Doch lassen wir die Blicke rückwärts schweifen. Gar nicht weit von jener Stelle, da steht des Todes Ulgewalt mit eisefaltem, starrem Antlitz, mit gewaltigen Schwingen. — Krieg! — Vergeltung! — Vergeltung! —

Mit schnellem Schraubenschlage drückt Dampfkraft den Kolof des Krieges durch das aufgewühlte Meer. Der scharfe Bug scheidet Wasser ohne Ende, weiße Schwaden schleudern, die langsam untergehen im ewigen Wogengetümmel. Sein breiter Rücken trägt die Söldner, Sklaven, Henkerstnechte Großbritanniens; die ganze Welt ist da versammelt. —

Welcher Geist beherrscht wohl diese Mannen? — Ist es Treue zu dem angestammten Lande? — Nein! Schnöder Mammon ist es, für den die Weißen sich verkaufen, und die Schwarzen, Braunen, Gelben? — Sie sind Sklaven; sie haben keine Meinung. — Gleiches hat die Welt noch nie gesehen! —

O größte Schande aller Zeiten! — — — Eine kostbare Ware dünkt's die Briten, denn sorgsam wird

das Schiff begleitet von einer flinken, schwarzen Schar Zerstörer. In großem Kreise umgeben sie das Schiff, tänzelnd folgen sie dem Kurse; Flaggen und Ständer blähen sich lustig im Winde. —

Wo ist nun der Gegner? Ein winzig Rohr — das Späherauge — nur ist sichtbar. Der schlank Bau mit seinem Mechanismus, seinem Triumph der Wissenschaft und Technik, verbirgt sich in den blauen Fluten. — Noch ist der Feind nicht nah genug. Die Mannschaft steht bereit, die Räder des Betriebes zu leiten. Schon ist der Angriff angekündigt. — Dem Kommandanten scheint es grausam, tausend Menschenseelen mit einem Griff von ihrem Leib zu trennen. Er jagt — da ruft die Pflicht ihn schnell auf seinen Posten. —

Ein Wort — ein Griff, und rasselnd, zischend fest



Schmiedewerkstatt in einem Pionierdepot hinter der Front.

Hofphot. Tellmann

Hier werden die Gitter hergestellt, die beim Bau von Unterständen und sonstigen betonierten Befestigungen gebraucht werden

sich ein Torpedo nach dem anderen in Bewegung. — Brodelnd steigt der Gischt zutage, weiße Spuren zeichnet ihre sichere Bahn. —

An Bord des Feindes wird es jetzt lebendig. Dampfströmen heulen, daß die Luft erzittert, und Menschen schreien, stürmen durcheinander. Ein schrecklich Todesrauschen geht durch ihre Reihen. — Da kracht das Schiff in allen Fugen — es legt sich ganz auf eine Seite und wirft seinen Inhalt durcheinander. — Diesseits öffnet sich das Meer. — Fauchend, tosend, brausend steigt eine riesige Wasserkunst gen Himmel, Boote, Kräne und Anker mit sich reißend. Das Deck wird gänzlich überflutet. —

Wie ein Rubel Hirsche, dem der Jäger seine Posten schickt, stiebt die Zerstörermeute auseinander; jedoch der Feind wird nicht gesichtet, er verschwand längst lautlos in den Wogen. —

„Rette sich, wer kann!“

Da glätten sich die Wasser; die scheidende Sonne schickt ihre letzten Strahlen, und die Schwingen der Nacht breiten ihre Schatten über dieses Riesengrab. —

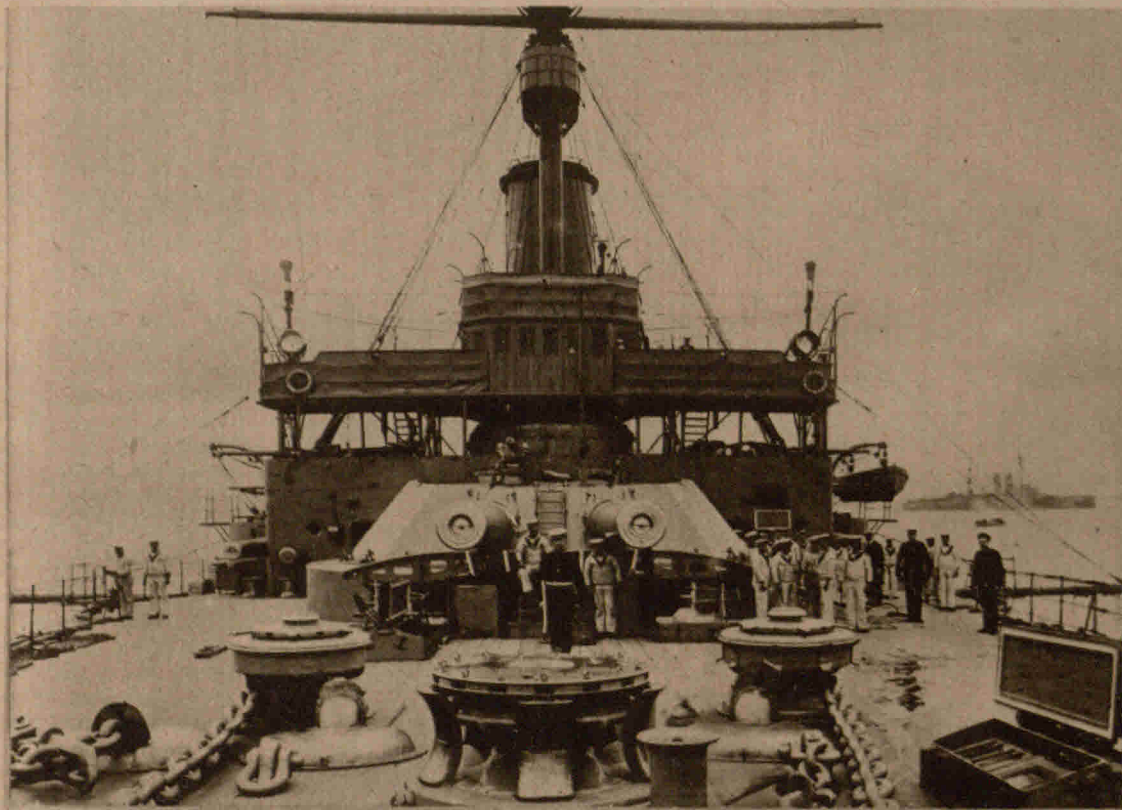
Wenn auch von Menschenhand begonnen, ist es doch ein Werk des Schöpfers, des gerechten Richters aller Freveltat.

J. Pelz.



Truppentransportschiffe der Entente im Hafen von Saloniki

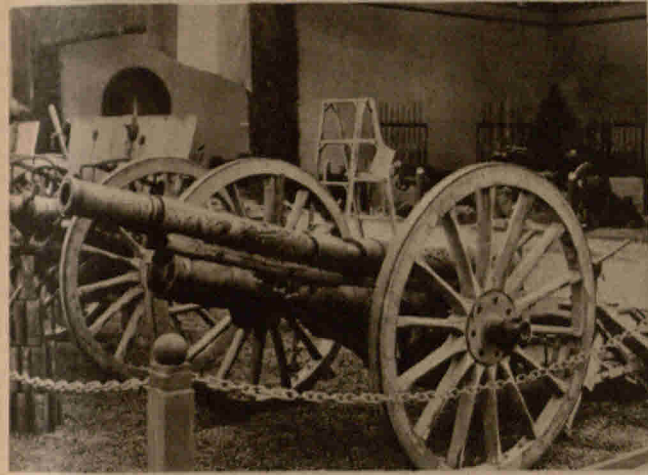
Die Rose von Sedan. Es gibt mancherlei „historische Rosen“, von denen die Rose von Sedan jetzt wohl besonders interessiert. Mitten in dem heißen Ringen um Sedan fand ein Gardejäger Gelegenheit, in einem Garten eine eben erblühte Rose zu pflücken. Er sandte sie an den Magistrat von Berlin mit der Bitte, die Blume derjenigen Dame zukommen zu lassen, welche sich in der Hilfe um die Verwundeten am meisten ausgezeichnet habe. Inzwischen war die Rose bleich und well geworden, dennoch übersandte man sie der Königin Augusta als der würdigsten und verdienstvollsten Dame nach des Spenders Angaben. Die Königin aber lehnte sie ab und schickte sie in eine der Baracken, da nur dort um die Verwundeten unermülich tätige Frauen zu finden seien. Man brachte hier die mitten im Kugelregen erblühte Rose zugleich mit dem dazugehörigen Schreiben unter Glas und Rahmen und gab ihr einen Platz im Besaalsaal, wo sie bis nach dem Frieden blieb. Hiernach kam sie wieder in den Besitz der Königin und befindet sich jetzt im Hohenzollern-Museum in Berlin. Alle Pflegerinnen in Berlin bekamen, da sie die Rose selbst nicht erhalten konnten, aber verdient hatten, eine Abbildung von ihr.



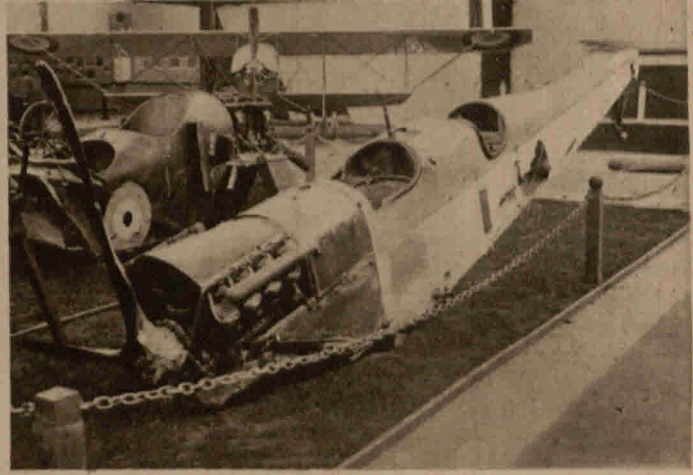
Blick über das Deck des gesunkenen engl. Linienschiffes „King Edward VII.“ Das Schlachtschiff hatte eine sehr starke Besatzung, darunter vier 30,5 cm-Geschütze

Die Ehre will, daß man nicht niedrig schmeichle: der Russe ist nie anders als niedrig in seiner Schmeichelei, damit er groß gegen andre sei; d. i., er ist Sklave, um Despot zu werden. (Herder)

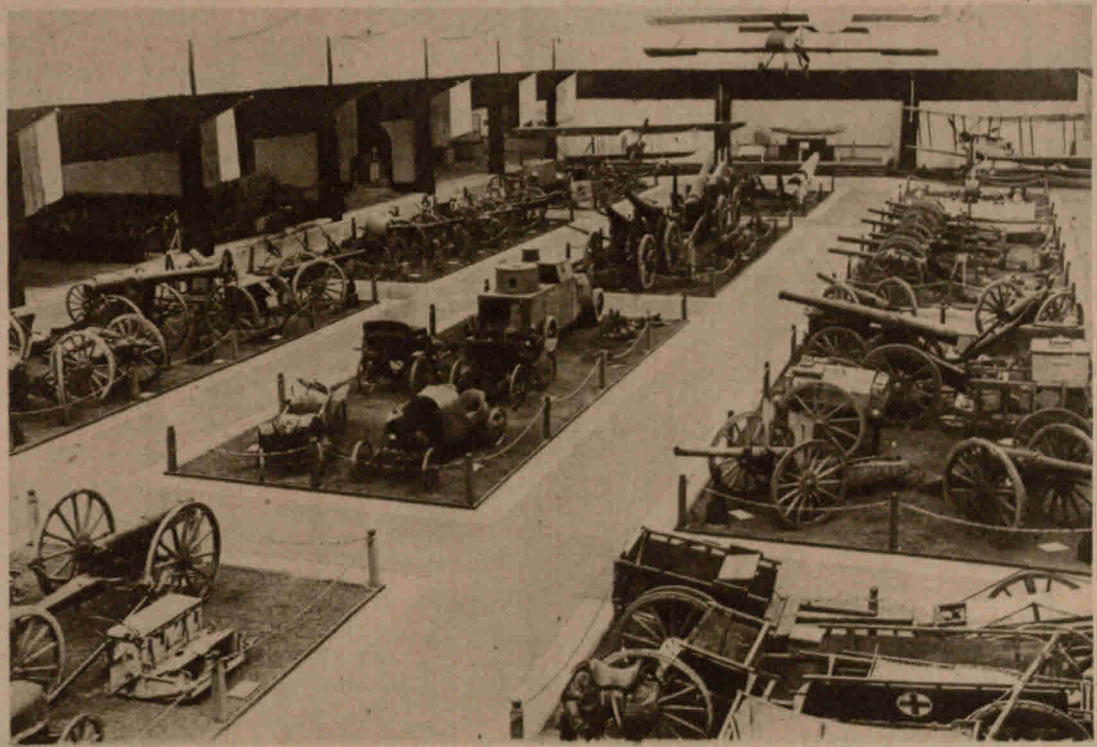
Aus der Berliner Kriegsausstellung ♦ Siegesbeute von allen Kriegsschauplätzen



Russische 7,5 cm-Feldkanone, durch Volltreffer zerstört Phot. B. I. O.

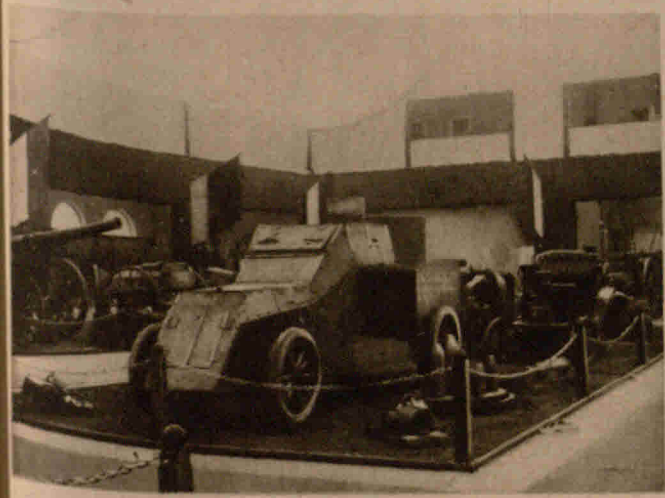


Zerschossener Rumpf eines englischen Kampfflugzeuges Phot. Riebcke

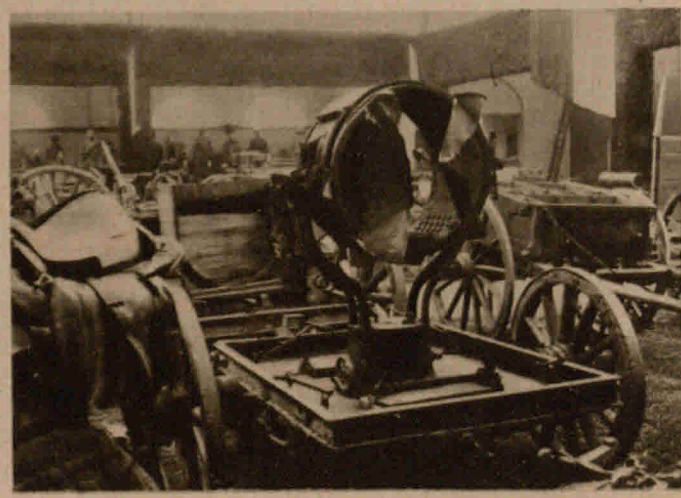


Überblick über die Ausstellung

Phot. Grohs



Hotchkiss-Panzerwagen 60 PS Sechszylinder, Phot. B. I. O.
für Schnellfeuergeschütz mit auf Kugellager drehbarem Panzerturm



Vollkommen zerstörter französischer Scheinwerfer

Phot. B. I. O.

Ist in dem, was in diesen Reden dargelegt worden, Wahrheit, so seid unter allen neueren Völkern ihr (Deutschen) es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt und denen der Fortschritt in der Entwicklung derselben aufgetragen ist. Gehet ihr in dieser eurer Wesenheit zu Grunde, so gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe seiner Uebel zu Grunde.

(F. W. Fichte, Reden an die deutsche Nation)

In die Zukunft zu blicken, ist auch die Klugheit blind.

Widlar

Volk und Vaterland als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

(F. W. Fichte, Reden an die deutsche Nation)



Mexikanische Flüchtlingskarawanen auf dem Marsch durch die Wüste.

Die Hungersnot in Mexiko. In Mexiko herrscht seit längerer Zeit eine große Hungersnot, verursacht durch die endlosen Revolutionen im Lande, wodurch auch die Amerikaner veranlaßt wurden, Truppen an der mexikanischen Grenze zusammenzuziehen. Im dortigen amerikanischen Lager treffen zahlreiche mexikanische Flüchtlingsfamilien ein, um sich versorgen zu lassen, während im Innern des Landes viele Familien buchstäblich verhungert sind.

Wem ein Vaterland überliefert worden ist und in dessen Gemüte Himmel und Erde, Unsichtbares und Sichtbares sich durchdringen und so erst einen wahren und gediegenen Himmel erschaffen, der kämpft bis auf den letzten Blutstropfen, um den teuren Besitz ungeschmälert wiederum zu überliefern an die Folgezeit.

(F. W. Fichte, Reden an die deutsche Nation)

Unsere Erfolge draußen, auch über See, beruhen darauf, daß die Deutschen die arbeitssamste Nation sind.

(Theodor v. Moller, preuß. Handelsminister)

Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk.

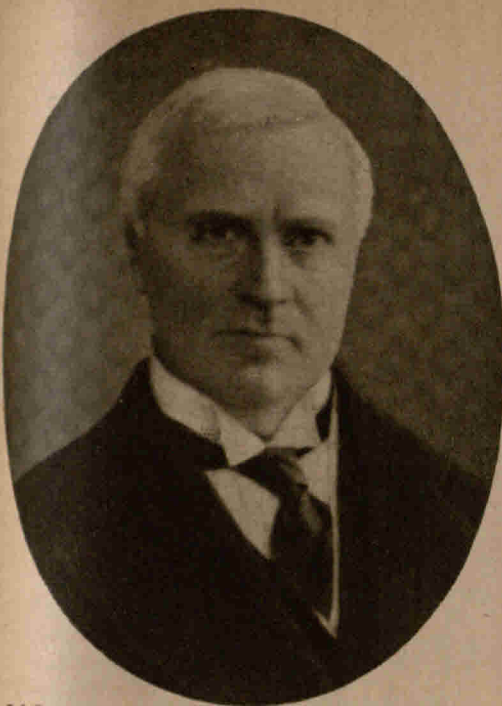
(Felix Dahn)

Eugend, innere Stärke hat die französische Sprache wenig, wie die Nation; man macht mit dem Kleinsten das Größte, was man kann, wie eine Maschine durch ein Eriebad regiert wird.

(Herder)



Vom Bau des großen Staubammes am Hudson-River bei New York. Dieser Staubamm soll das größte Bauwerk dieser Art auf der ganzen Erde sein.



B. I. G.
Björn Björnson
 wird demnächst auf Wunsch norwegischer und schwedischer Vereine in Berlin einen Vortrag über „Die drei Fronten“ halten

Ein Franzose weiß noch zu sprechen, selbst wenn er keine Gedanken hat; ein Deutscher hat immer in seinem Kopfe einige mehr, als er von sich geben kann.
 (Madame de Staël, über Deutschland)

Die Engländer sind im Grunde die depravierteste Nation. Die ganze Welt ist ihnen England, die übrigen Länder und Menschen sind nur ein Anhängsel, ein Zubehör... Ich hoffe, es wird glücken, daß sie gedemütigt werden.

(Immanuel Kant)

Die Ehre will, daß man sich von Mitbürgern unterscheidet, große, außerordentliche Handlungen tue. Ein Russe kann nicht diese Erbsfeder haben, denn er hat keine Mitbürger; er hat für Bürger kein Wort in seiner Sprache. (Herder)



Phot. Wagner
Dr. Clemens v. Delbrück,
 Staatssekretär,
 begehrt am 19. Januar seinen 60. Geburtstag

Die Zukunft des deutschen Volkes hängt am letzten Ende davon ab, wie viele Menschen auf der Erde deutsch sprechen.

(Heinrich von Treitschke)

In Deutschland sind Studium und Nachdenken so vervollkommen worden, daß man es das Vaterland des Gedankens nennen kann.

(Madame de Staël, über Deutschland)



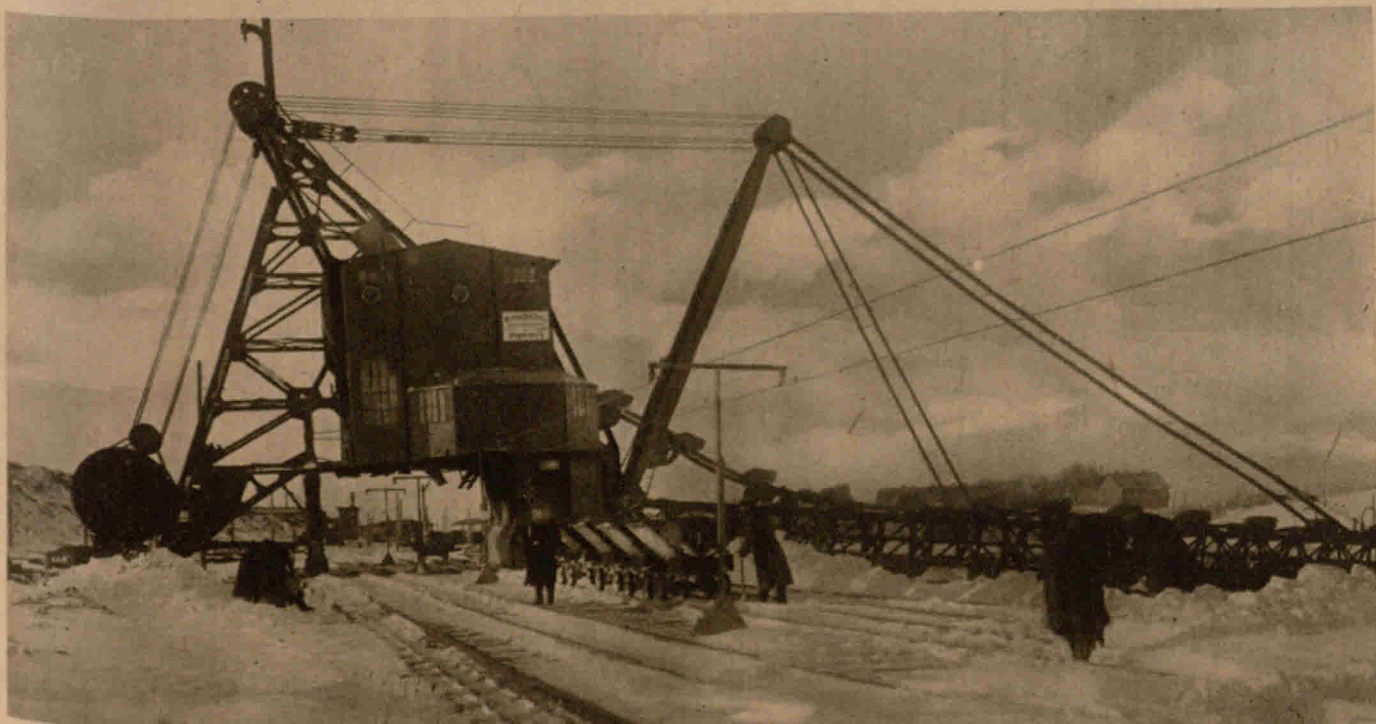
Photothek
 Vom russischen Kriegsschauplatz.
 Leichte Feldgeschütze werden in Stellung gebracht

Die wahre Stärke eines Landes ist sein natürlicher Charakter; die Nachahmung des Auslandes ist in jeder Beziehung ein Mangel an Patriotismus.

(Madame de Staël, über Deutschland)

Halte fest am Reich, kölnischer Bauer,
 Schmeck's wie's will, süß oder sauer.

(Alter Spruch)



Die Bernsteinindustrie in der Kriegszeit.
 Lagerschiff eines Bernsteinwerkes an der Ostsee. Bagger, die die bernsteinhaltige Erde weiterbefördern



Scheich Saleh as Scherif at Tunisi, Phot. Becker & Maass
 Vorsitzender des Ausschusses der orientalischen Kolonie in Berlin, Nachkomme des Propheten, hielt einen interessanten Vortrag im Ciplanabe-Hotel zu Berlin



Marine-Beobachtungsposten Phot. Lichte & Co.
 am Scherenfernrohr auf dem Dache eines Hauses in einer von den Deutschen besetzten Küstenstadt Flanderns



Transportschwierigkeiten beim Proviant- und Munitionsnachschub durch das Sbartal in Serbien

Kilophot

wb. (Bezug und Verarbeitung von Baumwollgarn.) Im Handel wird vielfach Baumwolle als „belegschneidfrei“ angeboten. Durch diese Bezeichnung wird beim Käufer der Glaube erweckt, daß er solches Baumwollgarn bestmöglich verarbeiten dürfe, während in Wirklichkeit das Garn bei ihm meist den Beschränkungen des Herstellungsverbotes unterliegt. Die Bezeichnung „belegschneidfrei“ soll nur ausdrücken, daß er es ohne Belegschneid beziehen kann. Auch sonst sind der Heeresverwaltung Angebote in Baumwollgarnen bekannt geworden, deren Fäsbung offensichtlich eine Irreführung des Käufers zur Folge haben muß. Demgegenüber werden die Käufer vor Angeboten gewarnt, aus denen nicht klar hervorgeht, ob der Käufer das Garn beliebig verarbeiten darf, oder welchen Beschränkungen es bei ihm unterworfen ist. Bei Baumwollabfällen muß z. B. stets angegeben werden, ob das angebotene Garn aus freien Baumwollabfällen hergestellt ist, oder ob es Aufätze von beschlagnahmten Baumwollabfällen enthält. Bei bunten Baumwollgarnen z. B. ist anzugeben, ob das angebotene Garn vor oder nach dem 14. August 1913 gesponnen und gefärbt ist. Weitere unklare oder irreführende Angebote würden die zuständigen militärischen Stellen zu Maßregeln zwingen, die leicht eine Erleichterung des Garnhandels zur Folge haben könnten.

* (Kaisergeburtstagsfeier.) Die Vorsitzenden aller hiesigen Militärvereine haben in einer gemeinschaftlichen Sitzung den Beschluß gefaßt, daß am Geburtstag des Kaisers nur gemeinschaftlicher Kirchgang stattfindet. Andere Feiern werden nicht veranstaltet. Alles Nähere wird durch Anzeige in der Mittwoch-Nummer des Boten bekannt gegeben.

§§ (Die sieben Zehntel bei Kommunalbeamten.) Das Oberverwaltungsgericht hatte in einem rechtlich sehr schwierigen Rechtsstreit Entscheidung zu treffen, welcher zwischen dem Amtsvorsteher von Langenhiesau und dem Amtsausschuß wegen Beauftragung eines Beschlusses entstanden war. W., welcher 1868 das Licht der Welt erblickte und am 1. Januar 1900 in L. als Polizeikommissar Einstellung erlangt hatte, war nach der Mobilmachung zu den Fahnen geseilt und in Breslau als Offiziersstellvertreter mit Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde eingetreten. Der Amtsausschuß vertrat den Standpunkt, daß sieben Zehntel von den Bezügen des Offiziersstellvertreters auf sein Zivildienstinkommen in Anrechnung zu bringen seien, da W. bei Ausbruch des Krieges das 35. Lebensjahr schon vollendet hatte. Als der Amtsvorsteher den betreffenden Beschluß des Amtsausschlusses als ungesetzlich beanstandete, beschritt der Amtsausschuß den Weg der Klage im Verwaltungsstreitverfahren und betonte, es liege kein zwingender Grund vor, an W. das volle Gehalt weiter zu zahlen; als Offiziersstellvertreter beziehe er mehr als in seiner Stellung als Polizeikommissar. Der Kreisauausschuß wies indessen die Klage ab und der Bezirksausschuß bestätigte die Vorentscheidung. Der Amtsausschuß legte Revision beim Oberverwaltungsgericht ein und betonte, für ihn handle es sich um eine Prinzipienfrage; es sei zu beachten, daß W. freiwillig beim Heer eingetreten sei. Das Oberverwaltungsgericht wies aber die Revision ab und führte u. a. aus, nach der Novelle zum Reichsmilitärstrafgesetz vom 6. Mai 1880 sollen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte durch ihre Einberufung zum Militärdienst in ihren bürgerlichen Verhältnissen einen Nachteil nicht erleiden. Diese Vergünstigung soll nach ausgesprochenem Mobilmachungs auch solchen in ihren Zivildiensten abkömmlichen Reichs- und Staatsbeamten zugute kommen, die freiwillig in das Heer eintreten. Diese Vorschriften beziehen sich nicht auf solche Kommunalbeamte, die freiwillig ohne Einberufung eintreten. Im Hinblick auf das preussische Beamtenrecht sei aber anzunehmen, daß, wenn ein Kommunalbeamter mit der Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde in das Heer eintrete, eine Kürzung des Gehalts nicht stattfinden dürfe. (Nachdr. verb.)

* (Kriegswahrzeichen zum Benageln.) Im Schaufenster der Holzschneiderei von Meißner B. Kriebel, Schildauerstraße 9, ist bis Sonntag Nachmittag ein Kriegswahrzeichen ausgestellt, welches nach Anruw in Oberschlesien bestimmt ist. Die Seite, welche benagelt werden soll, trägt das Eisene Kreuz und darunter die Schrift „Aus großer Zeit“, die Rückseite das Bergmannswappen. Beide Seiten sind mit Eichenlaubgirlanden eingefast. — Dieses Stück wird nach der Nagelung im Oberlicht der Haupteingangstür eines öffentlichen Gebäudes angebracht und wird so noch in vielen Jahren die dort Ein- und Aus tretenden an die verklossene grobe Zeit erinnern. Das sichtbare Anbringen gerade ist es, was dem Stück für lange Zeit Wert gibt und auch seine Bestimmung erfüllt, der es gewidmet wird. Wenn zu solchen Wahrzeichen Formen gewählt werden, welche in einem Zimmer aufbewahrt werden, so ist das Stück dem großen Publikum unzugänglich und hat dann seinen Zweck verfehlt. Bei dem hier in Betracht kommenden Wahrzeichen wird dieser Fehler vermieden werden.

* (Wem gehört der Hund?) Am 19. d. M. wurde bei der Polizeiverwaltung ein frei umherlaufender Schäferhund (Hündin) abgeliefert. Der Eigentümer wird darauf hingewiesen, daß der Hund am 24. d. M. getötet wird, wenn er bis dahin nicht abgeholt ist.

* (Seinen 70. Geburtstag) feierte am 20. d. Mts. in Röhrsdorf gräf. Lehrer a. D. L. Böjche in aller Stille im Kreise seiner Familie. Er amtierte längere Jahre als Lehrer in Krummhübel und von 1894 als Lehrer in Röhrsdorf gräf. Für den R. G. B. hatte er ein großes Interesse und war von Mitgliedern des Vereins aus Amerika als Vertreter dieser Gruppe ernannt. Als äußeres Zeichen für seine Mühseligkeit überreichte ihm die genannte Gruppe eine goldene Nadel. — Auch der „Bote“ bringt seinem früheren, sehr geschätzten Mitarbeiter noch seine besten Wünsche dar.

d. (Der Kriegsausschuß für Konsumenten-Interessen) hielt am Donnerstag eine Vorstandssitzung ab. Schriftführer Arnold berichtete über die allgemeine Lage. Die in letzter Sitzung angeregte Absendung eines Gesuchs an den Magistrat wegen Erlasses einer Kontrolle beim Schweinefleischverkauf ist aus besonderen Gründen, die der Vorstand überließ, unterblieben. Der Magistrat teilt in einem Schreiben mit, daß zu einem vom Ausschuss erbetenen Erlaß eines Ausführverbots auf Milch und Butter aus dem Kreise Hirschberg ein Anlaß nicht vorläge. Beschlossen wurde, von der Abhaltung einer öffentlichen Versammlung, wie sie in der letzten Ausschusssitzung gewünscht wurde, abzusehen. Es sollen aber innerhalb der einzelnen P reiniaungen aufklärende Vorträge gehalten werden, wozu sich Herr Neumann bereit erklärte. Mitte Februar soll eine allgemeine Versammlung im „Tenalerhof“ abgehalten werden, in der ein Bericht über die Tätigkeit des Kriegsausschlusses gegeben werden soll.

* (Ein alter 5. Jäger gestorben.) In Berliner Mätern lesen wir: Ein verdienter Mann ist in Ruhland in der Person des prinziplichen Försters Johann Winkler zu Grabe getragen worden. Der alte Weidmann hat 41½ Jahre im Dienst des Prinzen Ulrich von Schönburg-Waldenburg gestanden, 30 Jahre davon im Forsthaus Ruhland. Eine besondere Feierlichkeit erhielt das Leichenbegängnis dadurch, daß eine aus einem Leutnant und elf Mann bestehende Abordnung des Hirschberger Jägerbataillons daran teilnahm. Winkler war dabei gewesen, als die Hirschberger Jäger 1870 bei Weißenburg die erste französische Kanone erbeuteten, die später am Kaisertrub in Görlitz, wo damals das Bataillon stand, aufgestellt worden ist. Von den Teilnehmern an dieser Waffentat lebt nach Winkler nur noch der frühere Oberjäger Hausnecht als Förster im Ruhestande.

d. (Der Schlachtvieh-Versicherungsverein) der Hirschberger Fleischer-Innung hielt Dienstag die Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht betragen die Prämien-Einnahmen 5520 Mark, der Erlös für minderwertiges Vieh 2713 Mk., gezahlte Entschädigungen 4131 Mk., Verwaltungskosten 325 Mk. Dem Vorschlage des Vorstandes entsprechend wurde beschlossen, 5 Prozent des Reingewinns dem Reservefonds zu überweisen, desgleichen 5 Prozent Dividende an die Mitglieder zu gewähren und den Rest als Entschädigung für nicht entschädigte Organe zu verteilen. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 26. Zur Versicherung angemeldet wurden 1365 Rinder und 2849 Schweine und Kleinvieh, wofür aber Gebühren nicht erhoben wurden. Bestanden wurden 10 ganze Rinder, 11 Viertel-Rinder, 1 Kalb, 4 Schweine, sowie verschiedene Einzelweideteile. Der bisherige Vorstand bleibt noch ein Jahr im Amte.

* (Ueber den städtischen Reisverkauf) findet sich eine Bekanntmachung des Magistrats im heutigen Anzeigenteil.

* (Gesuch) wird noch immer der Knabe Artur Weise von hier, der im September v. Jz. aus dem Kreisrettungshause in Löwenberg, wo er zur Fürsorgeziehung untergebracht war, entwichen ist. Der Knabe ist am 23. 10. 1905 geboren, für sein Alter aber nicht groß. Er neigt sehr zum Umhertreiben und pflegt sich dann andere Namen zuzulegen, z. B. hielt er sich schon früher längere Zeit unter dem Namen Marquardt verborgen. Es ist auch jetzt anzunehmen, daß er über seine Person falsche Angaben macht und wahrheitsfalsch auf dem Lande Unterkunft gefunden hat. Wer über den Knaben irgend welche Auskunft geben kann, wird gebeten, Mitteilung an die hiesige Polizeiverwaltung gelangen zu lassen.

us. (Riesengebirgsverein.) Am kommenden Dienstag Abend 8 Uhr veranstaltet die Ortsgruppe Hirschberg des R. G. B. wiederum einen Vortragsabend. Professor Kase wird hierbei über: „Die alte und die neue Türkei“ sprechen.

d. (Der Vereinerhemaliger Jäger und Schützen) hielt Donnerstag im Hotel „Zum deutschen Hause“ den General-abbell ab. Die Jahresrechnung ergab in der Hauptklasse eine Einnahme von 565 Mk., eine Ausgabe von 292 Mk., also 273 Mk. Bestand. Der Verein hat 114 ordentliche Mitglieder; genau die Hälfte, nämlich 57 Mitglieder, sind kriegsruferufen.

* (Den Orden für Verdienst von Frauen und Jungfrauen in der Kriegsfürsorge) erhielten u. A. von der Herzogin von Sachsen-Meiningen: Frau Kommerzienrat Kaufmann, Hermisdorf u. A., Fr. Helene von Wedel, Schmiedeburg, Fr. Bollmann, Steinkeifen, Frau Superintendent Förster Landeshut, Schwester Emilie Gusk, Oberin des Kreisfrankenhauses Landeshut, Fr. Marie-Luise von Bergmann, Stordel-Kaufmann, Fr. Alara Bock, Schönau, Fr. Pastor Giffow, Friedberg a. Lu., Frau Geh. Justizrat Preuß, Löwenberg.

* (Personalmeldungen.) Der Landgerichtsdirektor Lambly in Weutben D.-S. ist zum Präsidenten des Landgerichts in Glas ernannt worden. — Verleben: dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrat Kottmann in Schweidnitz, der Charakter als G.-H. Justizrat.

tt. Schreiberhan, 21. Januar. (Verschiedenes.) Die neueste Nummer 2 der hiesigen Fremdenliste meldet 1139 ständige Gäste und 148 Durchreisende (bis 3 Tage Aufenthalt), zusammen 1287 Personen seit 1. Januar 1916. — Feldwebel R. Behrend, von Februar bis August v. J. Rechnungsführer der hiesigen Privat-Pflegeanstalt „Deutsches Lehrerheim“, ist zum Probiantamts-Inspektor-Stellvertreter ernannt worden. — Zur Hebung des Fremdenverkehrs beabsichtigt der hiesige Verkehrs-Ausschuss auch in diesem Jahre wieder einen reich illustrierten Sommer-Prospekt herauszugeben, der zu 5000 Stück gedruckt und versandt werden soll.

wp. Löwenberg, 21. Januar. (Verschiedenes.) An den hiesigen Frauenverein sandte das Kriegsbekleidungsamt des 5. Armee-Korps 5300 Meter Baumwollstapel. Daraus sind von 20 bedürftigen Näherinnen 1784 Hemden hergestellt worden. — Der neugegründete Werdzuchtverein wird bei dem Verkauf von Kohlen am Sonnabend hier für jedes beim Werdzuchtverein gezahlte Goldstück von 10 Mark 1 Mark und von 20 Mark 2 Mark vergüten. — Der Taubenmarkt findet am 7. Februar statt.

xl. Landeshut, 21. Januar. (Stadtverordneten-Versammlung. — Verschiedenes.) In der gestrigen Sitzung erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht für 1915. Bei der Wahl des Vorstandes wurde Geheimer Kommerzienrat Metzner zum Vorsitzenden, Justizrat Mandowski zum Stellvertreter, Kaufmann Aberle zum Schriftführer und Direktor Burkert als dessen Stellvertreter wiedergewählt. In den Wahlvorbereitungs-Ausschuss wurden Direktor Burkert, Rentier Buntsch, Kaufmann Singer und Schrom und Buchhalter Thamm gewählt, in die Kanalisations-Kommission Baumeister Pelz. Für die Regelung des Kriegswahrzeichens der Stadt Landeshut wurden 200 Mark für zwei goldene Nadeln bewilligt. Von der Aufstellung des Haushaltsplanes für 1916 wird Abstand genommen. Die bisherigen Steuerätze von 211 Prozent bleiben dieselben. — Verleitet: Weichenstetter Niediger von Landeshut nach Hirschberg. — Das Eisenerz-Kreuz haben erhalten: Geheimer Verthard Feige und Unteroffizier v. N. Fris Peter aus Vogelgefang. — Das bisher benutzte alte Gefängnisgrundstück in der Stockhausstraße gelangt jetzt zum Verkauf. — Nach einer Verfügung des Landrats darf zur Herstellung von Mehl für Selbstversorger der Roggen nur zu 82 und Weizen nur zu 80 vom Hundert ausgemahlen werden. — Sein 25jähriges Jubiläum als Stadtverordneter konnte gestern Justizrat Mandowski begehen. — Aus Anlass des 75jährigen Bestehens der hiesigen städtischen Sparkasse wurde der Rentant Scharke zum „Sparkassen-Direktor“ ernannt.

xl. Landeshut, 22. Januar. (Verschiedenes.) In der Ausschussung der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Landeshut wurde der Vorschlag für 1916 in Einnahme und Ausgabe auf 54 000 Mark festgesetzt. Aus dem vom Rentanten Wolf erstatteten Jahresbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr ist folgendes zu berichten: die Mitgliederzahl betrug im Durchschnitt 1314. Die Gesamteinnahme beträgt 54 275 Mark und die Gesamtausgabe 47 332 Mark. Für die Kriegsanleihe wurden aus dem Reservefonds 12 000 Mark gezahlt. — Ihr 25jähriges Arbeits-Jubiläum konnten gestern der Musterschneider Ferdinand Modler und der Lagerist Alt bei der Firma S. Kinkel hier begehen.

* Bad Salzbrunn, 22. Januar. (Todesfall.) Nach längerem Leiden starb im Alter von 66 Jahren der kaiserliche Brunnenarzt Sanitätsrat Dr. Wohl, der 34 Jahre lang am Orte wirkte und sich um die Ausgestaltung und Erweiterung der Kuranstalten große Verdienste erworben hat.

b. Liebau, 21. Januar. (Städtisches.) Als sehr geeignet zur Schaffung neuer Ansteherstellen für Kriegsverletzte wurden von den Stadtverordneten in der heutigen Sitzung die Felder des Wirtschaftsbetreibers Guder der schlesischen Landgesellschaft empfohlen. Die Felder liegen an der Landeshuterstraße dicht hinter dem Bahnübergange. Unter den jetzigen Verhältnissen löste sich die Kommission für Einkauf von Lebensmitteln auf. Auf Kosten der Stadt soll das Feld am Krankenhaus umgedüngt zum Anbau von Kartoffeln hergerichtet werden. Für den Ratsherrn Kluge, der am 1. Januar 1916 nach Cunnersdorf bei Hirschberg versetzt ist, wurde von der Versammlung Rentier Falge gewählt.

sc. Salzbrunn, 21. Januar. (Kriegsfürsorge.) Die Gemeinde beabsichtigt, die im Felde stehenden Krieger der Gemeinde, bei denen Bedürftigkeit vorliegt, bei der schlesischen Kriegerversicherung auf ihre Kosten zu versichern.

* Jauer, 20. Januar. (Konkurs Knappe & Thomas.) Der Konkursverwalter schätzt die noch zu erwartende Konkursrate auf 2 1/2 Prozent. Beteiligt sind bisher bekanntlich 9 1/2 Prozent, so daß sich eine Gesamt-Konkursquote von 12 Prozent ergeben würde.

tu. Kattowitz, 21. Januar. (Etrunken.) Gestern gegen Abend veranlagten sich zwei Schulknaben, darunter der Sohn des Abg. Justizrats Seyda, auf einem leicht zugestorenen Hügel im Eislauf. Als sie nachts noch nicht zurückgekehrt waren, ließ man heute früh durch die Feuerwehr den Hügel absuchen und fand gegen 9 Uhr vormittags die Leichen der beiden Knaben.

Strasskammer in Hirschberg.

d. Hirschberg, 22. Januar.

Große Ehen vor geregelter Arbeit zeigte der „Arbeiter“ Heinrich W., wie sein umfangreiches Strafregister erkennen läßt. Das hiesige Schöffengericht hatte den Festsitzer zu 4 Wochen Haft mit Ueberweisung ins Arbeitshaus verurteilt, wegen er Verurteilung einlegte. Die Strafkammer hält aber die Strafe des Arbeitshauses für W. für durchaus angebracht.

Gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz hatte sich die Hausbesitzerin Emma W. aus Schreiberhan verhalten, indem sie ihre Kühe auf dem Grundstücke des Nachbarn B. weiden ließ. Dafür hatte Frau W. eine Geldstrafe von 2 Mark erhalten. Ferner sollte Frau W. zusammen mit ihrer Schwester Schmiedefrau Martha W. unbezogen Streu und Laub auf dem Nachbargrundstücke zusammengerichtet und weggefahren haben. Deshalb waren beide Angeklagte freigesprochen worden. Der Amtsanwalt legte aber wegen der Freisprechung hinsichtlich der Einbringung des Laubes Berufung ein, so daß sich nun auch die Strafkammer mit dieser an sich unbedeutenden Sache beschäftigen mußte. Das freisprechende Urteil des Schöffengerichts wurde aufgehoben und beide Frauen wegen der Uebertretung nach § 18 des Feld- und Forstpolizeigesetzes zu je 5 Mark Geldstrafe verurteilt. Eine Verhandlung wurde verlag.

sc. Dels, 21. Januar. Wegen dreifachen Raubmordes hatte sich vor dem hiesigen außerordentlichen Kriegsgericht der siebenjährige Fürsorgezögling Paul Teicher aus Sachale, Kreis Ransau, zu verantworten. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß die Stellenbesitzerin Sabotta ein Pferd verkauft und das Geld im Hause habe. Am 19. Dezember v. J. während die Frau in der Kirche weilte, begab sich der Fürsorgezögling nach der Wohnung, in der sich die drei Kinder der Frau Sabotta befanden, raubte zunächst das Geld und holte dann aus dem Hofe, in der Absicht, die Kinder zu ermorden, eine Art herbei. Mit dieser tötete er zunächst das älteste Mädchen, dann den Jungen und zuletzt das jüngste Kind im Alter von zwei Jahren. Der Mörder konnte bald nach der Tat verhaftet werden. Während der Verhandlung zeigte er nicht die geringste Reue. Er wurde mit der für jugendliche Angeklagte höchsten zulässigen Strafe von fünfzehn Jahren Gefängnis bestraft.

Karlsruhe, 21. Januar. Ein Millionenprozess ging vor der Karlsruher Strafkammer zu Ende. Die Kaufleute Herrmann aus Forzheim, Krämer aus Ulm und Jakob Philipp aus Darmstadt waren angeklagt, durch ihre sorgfältigen Spekulationen den Forzheimer Bankverein um rund 14 Millionen Mark geschädigt zu haben, so daß der Bankverein zu Beginn des Krieges gezwungen wurde, seine Zahlungen einzustellen. Das Urteil lautete gegen Herrmann auf 5 Jahre 3 Monate Gefängnis, 6000 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Krämer auf 2 Jahre und gegen Philipp auf 4 Monate Gefängnis abzüglich der jeweiligen Untergrundhaft. Die Angeklagten haben sämtliche Prozesskosten zu tragen.

Detmold, 18. Januar. Einen lehrreichen Beitrag aus dem Leben zum Kapitel „Kriegsgewinne“ trägt die „Neue Westfälische Volkszeitung“ bei, indem sie unter der Ueberschrift „Riesige Kriegsgewinne“ folgende Kriegslieferanten-Geschichte mittelt: Nach einer Verhandlung vor der Detmolder Strafkammer hatte der Möbelfabrikant Kopyka in Serford im Herbst 1914 die Lieferung von 400 Paar Schlittengestellen, das Paar zu 360 Mark erhalten. Er übertrug die Herstellung von 200 dem Fabrikanten Scheidt in Lemgo zu 80 Mark für das Paar, und dieser beauftragte wieder den Möbelfabrikanten Schlingmann mit der Herstellung der Holzteile und Zusammenstellung, wofür er 56 Mark für das Paar bezahlte. Der Besteller Kopyka lieferte sämtliche Eisenteile zu den Schlitten, deren Anschaffung Scheidt oblag. Die Verladung der Schlitten erfolgte in Lemgo. In Danzig wurden aber von der Feldzeugmeisterei zuerst 91 Schlitten beanstandet, da schlechtes Holz verwendet war. Nach einer schärferen Musterung betrug die Zahl der D.-U.-Schlitten 11. Die beiden Lemgoer Fabrikanten wurden unter Anklage gestellt, weil sie die Bedingungen des Vertrages, den die Heeresverwaltung mit K. abgeschlossen hatte, nicht erfüllt hätten. In der Verhandlung befandete ein Gutachten, daß die Eisenteile der Schlitten reichlich mit 100 Mark bezahlt seien. K. hat also, da er jedes Schlittenpaar mit 360 Mark bezahlt erhielt, rund 180 Mark an jedem Paar verdient. Nimmt man an, daß die andere Hälfte einen ebenso großen Ertrag abgeworfen hat, dann hätte K. also bei dem Schlittengeschäft die Kleinigkeit von 72 000 Mark verdient. Außer den 400 Schlitten hatte Kopyka in der gleichen Zeit auch noch 12 000 Schlittensufen an die Heeresverwaltung geliefert. Wenn er hier am Stück nur 5 Mark Reingewinn gehabt hat, dann würde das ganze Sufen- und Schlittengeschäft ihm einen Verdienst von 132 000 Mark eingebracht haben. Da eine vermögensrechtliche Schädigung der Heeresverwaltung nicht vorlag, auch eine Verzögerung in der Zufuhr zum Heere in Russland durch die beanstandeten Schlitten nicht eingetreten ist, wurden die beiden Angeklagten freigesprochen.

Bern, 18. Januar. Eine köstliche Prozedur wird sich dieser Tage, wie die „National-Zeitung“ schreibt, in der Schweiz abspielen. Ein Tierarzt sucht nämlich bei den zuständigen Gerichten seine Ehre wieder ins Laufen zu bringen, nachdem sie durch einen Bauer beschädigt worden, was auf folgende Weise geschah: Der Bauer kaufte ein Pferd und ließ es vor Abschluss des Handels, wie das in solchen Fällen üblich ist, durch einen Tierarzt auf seinen Gesundheitszustand untersuchen. Der Kauf wurde, gestützt auf die zustimmende Aussage des Veterinärs, abgeschlossen; aber das Pferd erwies sich nicht als so kräftig, wie es der Käufer hatte erwarten dürfen. Seinem Zorn machte der Bauer in einem Brief an den Tierarzt Luft, den er auch anderen Bauern des Dorfes zeigte und in dem er schrieb: ihm scheine es, der Tierarzt sei mehr Rindvieh als Pferdewarzt. Daraufhin verklagte der Veterinär den Bauer wegen Beleidigung. Der Bauer jedoch, der selbst etliche bürgerliche Ehrenämter bekleidet, rechtfertigt sich mit der Behauptung, er habe nur vergessen, den Bindestrich anzubringen, indem er hatte sagen wollen, der Veterinär scheine ihm mehr Rindvieh als ein Pferdewarzt zu sein. Der Veterinär gibt sich aber damit nicht zufrieden, und so werden sich die Gerichte in dieser waffenstillen Zeit mit einem Prozesse um eines vergessenen Bindestriches willen zu beschäftigen haben.

Blauenburg, 19. Januar. Wegen falscher Angabe über ihren Schweinebestand hat das Schöffengericht des Dorfschickens Haffelsfeld gegen die Frau des Landwirts August Fessel verhandelt. Die Angeklagte hat bei der am 1. Dezember 1915 erfolgten Aufnahme ihres Schweinebestandes infolgedessen wissentlich und vorsätzlich unwahre Angaben gemacht, als sie die Zahl ihrer Schweine nur auf vier Stück im Alter von unter drei Monaten bezeichnete. Bald darauf entdeckte die Polizei bei einer Revision außer den angegebenen vier jungen Schweinen noch sechs fette Schweine im Gewicht von je zwei Zentnern. Der Amtsanwalt kennzeichnete das Verhalten der Angeklagten als eine gemeine und niederträchtige Handlungsweise, die nur durch eine Gefängnisstrafe gesühnt werden könne. Gleichzeitig beantragte er die Beschlagnahme der sechs nicht angegebenen Schweine zugunsten des braunschweigischen Staates. Das Schöffengericht teilte den Standpunkt des Amtsanwalts und verurteilte die Angeklagte zu drei Wochen Gefängnis.

W.-Gladbach, 18. Januar. Der Landwirt Bücheleres, der die Höchstpreisverordnungen dadurch umging, daß er immer nur 900 Pfund Kartoffeln lieferte, obwohl mehr bestellt waren, und 4,10 Mark forderte, wurde gestern von der Strafkammer zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Unsere Heimat im Jahre 1915.

September.

In der am 3. abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurden 50 000 Mark für den Anschluß der auf dem ehemaligen Rahlischen Grundstück in Querseifen befindlichen Quellen an die Sammel-Quellbrunnen der städtischen Wasserversorgung bewilligt.

Nach langen und starken Regengüssen trat am 6. großes Hochwasser ein, das vielen Schaden anrichtete. Ohne die Hochwassererschütten wäre eine gleiche Hochwasserkatastrophe wie 1897 eingetreten. In Dirschberg standen am Vober, der hier noch nicht vollständig ausgebaut war, weite Flächen unter Wasser. Am 7. früh erreichte der Wasserpiegel der Talsperre Mauer den Ueberlauf und das übrige Wasser stürzte herab. Das grandiose Schauspiel hatte viele tausende von Zuschauern herbeigelockt.

Am 8. feierte Pastor prim. Samarski hier sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Am 12. wurde hier ein Kriegsaussschuß für Konsumenten-Interessen gegründet.

Am 17. starb in Seidorf der Kaufmann Richard Wundes, der als Gemeindevorsteher und in verschiedenen Ehrenämtern in der Gemeinde segensreich gewirkt hatte. Die Fortschrittliche Volkspartei verlor in ihm einen treuen Anhänger.

Am 20. wurde in Cunnersdorf Bürgermeister Thannheiser in sein Amt als kommunistischer Gemeindevorsteher eingeführt.

Die am 22. geschlossene Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe ergab in Dirschberg wie überall ein glänzendes Ergebnis. Die Zeichnungen auf die ersten beiden Kriegsanleihen wurden weit übertroffen.

In der Nacht zum 23. starb in Warmbrunn Sanitätsrat Dr. Troche, der sich im öffentlichen Leben erfolgreich betätigt hatte.

Am 30. trat Pastor Kölsch in Fischbach in den Ruhestand.

Oktober.

Am 6. konnte das Dirschberger städtische Krankenhaus auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Am demselben Tage erließ der Landrat eine scharfe Bekanntmachung gegen den Kartoffelwucher.

Am demselben Tage feierte der Landwirt Ernst Schwarzer in Grunau, der 1848 im polnischen Aufstand mitgeklämpft hatte, seinen 90. Geburtstag.

Anfang Oktober richtete ein durch fortgesetzte Regengüsse hervorgerufenes Hochwasser wieder erheblichen Schaden an. Am 4. hatte die Talsperre in Mauer einen Wasserstand von 47 Millionen Kubikmetern.

In der am 8. abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurden weitere 50 000 Mark zu Ausgaben der Kriegsfürsorge aus den Sparkassenüberschüssen bewilligt und der Vorlage auf Ausbau der Seebelsstraße zugestimmt.

Am 10. konnte Rektor Sellig auf eine 40jährige Tätigkeit im städtischen Schuldienst zurückblicken.

Die am 11. erfolgte Erhöhung des Milchpreises von 22 auf 24 Pfennig erregte in Verbraucherkreisen starken Unwillen.

Am 10. und 11. war in verschiedenen Teilen Schlesiens schon wieder Hochwasser. Das Niesengebirge blieb diesmal glücklicherweise etwas verschont. Die Talsperre in Mauer hatte wieder einen Wasserstand von 49 Millionen Kubikmeter.

Am 21. wurde das 500jährige Bestehen der Hohenzollernherrschaft überaus festlich begangen.

In dem am 27. abgehaltenen Kreisstag wurde die Gründung einer Kreis-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. beschlossen.

Am 28. hielt der Verband der Kurorte und Sommerfrischen im schlesischen Niesengebirge hier seine Hauptversammlung ab.

In der am 29. abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurde die Beteiligung an der Kreis-Einkaufs-Gesellschaft mit 60 000 Mark beschlossen, dabei aber wieder die vielfach unberechnete Preissteigerung für Lebensmittel bekämpft und auch eine Erhöhung der Proportionen für Kinder gefordert.

Die Kirchenwahlen bei der Gnadenkirche am 31. vollzogen sich im Zeichen des Vorfriedens ohne Wahlkampf.

Die deutschen Schnitter!

Roman von Viktor Helling.

Gesehliche Formel für den Schutz des Inhalts

in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright & Co.

G. m. b. H. Leipzig 1915.

(26. Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Schwester Annemaria hatte dem Vizefeldwebel Arndt einen Besuch gemacht. Munter erzählend schritt sie neben dem Rollstuhl her, den ein jüngerer Kamerad Arndts fuhr. Es ist Küstler Pätz, der im Priesterwald im Dalbzug Kräfte geschothen und geblutet hat. Eine weiße Binde läuft unter der Feldmütze um den Kopf — ein leichter Patient glücklicherweise, der sich mit Freuden dazu bereit erklärt hat, Schwester Annemaria vom Lazarett in die Villa Chandour auf der Schwarzwalddstraße zu begleiten.

„I war' halt scho eher gekomme, besahert Herr Arndt,“ hat das Professorentöchterchen gesagt, „aber Sie wisse ja selbst, daß mir mit Herze unfer Zeit sind, gell?“

„War das der einzige Grund?“ Er zwinkerte mit den Augen.

„Ach, Sie meine,“ fuhr sie harmlos fort, „weil i Ihne früher erzählt haw', daß der verstorbene Herr Chandour sich abseits gehalten heit und mir nit in dem Hause dahier verkeehret hawe? Jesses, das ischt ja vorbei! Und was i Ihne über die Toiset' und das Haar von Mademoiselle Wonne gesagt haw' — gell, das hawe Sie inzwischen vergaessen, Herr Arndt? Sie soll ja mittlerweil', hat Dr. Voh gesagt, nit mehr so arg die Französin rauslehre.“

Sie lenkte den Rollstuhl nach der gegenüberliegenden schattigen Seite.

„Ganz recht! Und sie ist von unendlicher Güte und Geduld. Aber — jetzt frage er's wieder im schelmischen Ton —“ Dr. Voh wachte mir immer einen anderen Grund anzugeben, daß Sie nicht zu mir kämen, und er pflegte stets dabei geheimnisvoll zu lächeln.“

Sie errötele. „Und Sie hawe ihm gelaubt, Herr Arndt? Hätt i das gewuht, wär' i überhaupt nit zu Ihne gekomme. Sehr, sehr unrecht und auch — recht unangebracht sind die Scherze, die sich Dr. Voh erlaubt!“

„Also wissen Sie, was ich meine, Schwester Annemaria? Ich gelaubte, Sie verstanden einen Spaß. Sie wissen doch —“

„Herr Arndt, das sind keine Spaß', zumal dann nit, wenn sie andern gegenüber erzählt werde. I hätt' das nie und nimmer von Dr. Voh gedacht. Es war schon a'mig, daß er das, was Sie Spaß nennte, die ganze Zeit mit mir getriebe hat —“

— solange der bildschöne, gräßliche Rittmeister von den Kaiser Friedrich-Dragonern da war! Dr. Voh sagte schon, daß er jetzt wieder fort ist.“

„Ja, und das Fräulein Ina Kliment auch. Das ischt doch seine herzige Braut geweien vor Gott und der Welt, und weil' dem Rittmeister allweil' haw' helfe wolle, deswegen ischt ja Dr. Voh nit so — so unartig gewese.“

„Das war mir Rederei, Fräulein Annemaria. Und was sich neckt, das —“

„Nicht! Fangen Sie nit damit an, sonst bin i auch Ihne böz! Kein, im Ernst gebroche — ischt das eine Art, sich so eifersüchtig zu geive, wie das Dr. Voh getan hat?“

„Eifersüchtig? Ich kann das dem lieben Doktor nicht übel nehmen.“

„Herr Arndt! Jetzt höre S' aber auf! I seh' scho, daß es Ihne viel zu güet geht. I werd' das Ihrer Braut schreibe!“

„Wem, bitte?“

„Jesses! Da frage Sie! Ihrer Braut, haw' i gesagt.“

„Unnötig, Schwester! Ich habe das schon selbst getan.“
 Sie überhörte es, daß er seinen Ton geändert hatte. Unbe-
 fangen plauderte sie weiter: „Dossentli ischt das nit gar lang
 her; i haw' geseh, daß sich Brautsent' alle Tag schreibe müsse
 — aber freili, im Kriege ischt das ja nit angängi, da dürst' die
 Feldpost zu arg überlastet werde, gell?“

Er antwortete nicht, er wurde durch ein paar entgegenkom-
 mende Verwundete der Antwort überhoben. Diese Leute grüßten
 und lächelten, und Schwester Annemaria nickte und rief: „Grüß
 Gott! Gid do, dr' Camille!“

Ihre Augen leuchteten. „Wascht alle von dem Trupp
 sind auf unserer Station gelegen gewesen, und alle kenne sie
 mich. Schaum S', der Aermste dort, dem der eine Aermel
 leer im Wind flattert, das war einer meiner erschte Patiente. Un
 dort der Hoffsteiner, das war der mit dem Chimladeschuß — ein
 Meisterstück vom Dr. Voh, wie der güete Mann jetzt ausschaut.“

„Ich weiß noch wie Sie ihm das Singen verboten,“ sagte
 Ernst Arndt, der sich auf den Gefreiten besann. „Ganz erschrocken
 waren Sie.“

„Aber freili doch! Man muß ja über jedes von Euch die Händ'
 halte. Der mit dem Chimladeschuß sang die „Wacht am Rhein“
 und Sie mit dem frante Fuß hatten grad' das tolle Pferd aufge-
 halte. Wie solle mir denn siege, wenn Sie allweil' nit variere?“

„O, wir holen's nach, Schwester! Verlassen Sie sich drauf!
 Und übrigens der Hoffsteiner Jung' sang ein ganz anderes Lied
 damals. Eins vom Seiraten —“

„Ach, gebe S', Herr Arndt! Jetzt soll i mir noch Ihre gottlose
 Lieder merke! So, und nun verlass' i Sie, fonscht bekomme' i
 Schell!“

„Vom Doktor Voh!! Grüßen Sie ihn, bitte!“
 „Ach, warum nit gar! Und Sie, Herr Arndt, grüße Sie auch,
 verfliehe Sie?“

„Natürlich! Mademoiselle Yvonne!“
 „Aber nit die Idee! Ihr Fräulein Braut doch! Jesses, haw'
 i mir verbabbelt den Nachmittag!“

Sie wartete Arndts Dank gar nicht erst noch ab. Sie drückte
 ihm die Hand, gab dem hüflichen Lüth schnell den Weg an, wie
 er am bequemsten wieder zur Schwabwaldstraße käme, und fort
 war sie. Die beiden Feldarauen folgten ihr mit den Augen. Dann
 sahen sie sich an und lächelten.

„Z is, grad tau geseht, en leiwes, leiwes jung Mäten!“
 „Ja, Lüth, das soll wohl sein. Auch eine, die 's Herz auf dem
 rechten Fleck hat. Alle wetterfern sie, um's ihren Brüdern gleich-
 zutun. Keins legt die Hände untätig in den Schoß. Und das
 sollen uns die Dichter noch preisen, wie in diesem Kriege sich alle als
 Brüder und Schwestern die Hand gerückt haben. Keins will
 dem andern die Arbeit allein lassen, freiwillig trägt jede mit.“

„Je, t' is 'ne hellische Tid, Herr Vize, um de Kirks von Mäten,
 de sind von Kurasch' as en Hüßstür — de Fruagenslüd!“

„So ist's, lieber Freund!“ Ost hatte Ernst Arndt der selbst-
 losen Arbeit dieser Tausende von Mitstreiterinnen gedacht. Sie
 sorgten daheim, sie sorgten draußen, sie verbanden die Wunden,
 die den Brüdern und Vätern geschlagen wurden. Sie linderten
 die Leiden, sie verwalteten das Haus. Alle, alle, die er kennen
 gelernt und die er gesehen hatte, trugen mit stolzem Schmerz, was
 dieses Krieges Schicksal über sie verhängte! Sie schauten in
 gläubigem Gebet zum Herrn empor, sie lebten um den Frieden, sie
 vertrauten, daß der Sieg kommen würde . . . ein Siegesommer,
 eine deutsche Ernte, über der des Sieges Sonne liegen würde,
 reich an Schwertsiegen . . . und dann der gebenedeite Frieden auf
 Erden!

Aus der Heimat schrieb so das Mütterlein, aus dem flandri-
 schen Kriegslazarett schrieb's in ähnlichen Worten Brigitte!
 Brigitte, der er sich verlobt, die sich mühselig die Stunde abfargte,
 um ihm zu schreiben . . . nestern, heute . . . ihn, der so viele Liebe
 so schlecht lohnte, der sie nicht verdiente, dem allerhand Gedanken
 aufsteigt waren und in dem Empfindungen aufzufließen, die ihn
 marterten und dennoch — die er dennoch nicht aus seinem In-
 nern herausbrachte . . .

Kriegsfreiwilliger Lüth hatte vom Priesterwald erzählen wol-
 len, aber Ernst Arndt wehrte ab: „Es ist heute schon spät ge-
 worden. Morgen, Lüth, morgen — wenn Sie mich da noch ein-
 mal herumkutschieren wollen. Uebermorgen klettere ich' raus, ver-
 lassen Sie sich drauf!“

„Dat freut mi — id bin o k so, Herr Vizefelsdwebel, id muß
 mi of up de Stewel malen, sobald as dat geht.“ „Wo de annern
 tapfer vöran gehn, kann id nich up de faule Fell lieen blewen.
 S' r nich, wenn hir of nir fehlt un wi soand mit Eten und Trin-
 ken besorgt sind.“

Arndt nickte nur. Wie oft, wie oft hatte er ebenso gedacht, wie
 der brave Mecklenburger! Und jetzt? Jetzt war er glücklich, daß
 er noch in seinem „Schlemmerquartier“ war, daß er sie täglich sah,
 die ihm doch nie gehören durfte und die dennoch — ach, erschreckend
 hatte er's erkannt! — ihm so viel bedeutete, daß er gar nicht mehr
 daran denken mochte, sich von der liebenswürdigen Nabe Yvonne's
 zu trennen. Nicht die Rede war mehr davon gewesen, daß er
 wieder in sein altes Krankenzimmer bei Dr. Voh übersiedelte.

Die Heilung hatte länger gebraucht, als es sich voraussehen
 ließ. Als er halb unfreiwillig das Chantour'sche Haus betreten

hatte, hatte der Frühling seine ersten Blüten ins Land gestreut
 heute, als er von Lüth hinausgefahren war, standen die Rosen
 in voller Pracht und bedeckten das satte Grün mit ihren leuchten-
 den, sammetartigen Blättern. Den kühlen, zum Teil regnerischen
 Tagen waren schwüle, endlich glühend heiße gefolgt, in der Aben-
 ebene schossen die Nebeln wie Lanzen in die Höhe, und in den
 Strahlen innerhalb des alten Festungsringes brütete oft die Luft
 dumpf, und Mauern und Bürgersteig strömten noch bis spät in die
 Nacht hinein die aufgesogene Blut aus. In klimatischer Hinsicht
 war Straburg immer noch französisch.

Arndt war allein in seinem Zimmer. Der Tisch für seine Abend-
 mahlzeit war gedeckt. In feierlichem Frieden lag die Villa, durchs
 offene Fenster halte das Abendbläuten von der nahen Kirche.

Arndt lauschte nach der Türe, ob Yvonne käme. Es fehlte ihm
 etwas, wenn sie nicht da war. Sie war noch von derselben Zurück-
 haltung wie in der ersten Zeit, wo der Arzt für seine Ruhe besorgt
 gewesen war. Ohne Ausdringlichkeit, immer voll zarter Rück-
 sichtsnahme.

Und vielleicht war es das gerade, was ihn nun schon lange
 immer von neuem mit Sehnsucht nach ihrer Nähe erfüllte. Die
 Stimme war's erst gewesen, die Liebenswürdigkeit dann, die ihr
 seltsames Wesen ausatmete. Aber allmählich war er erschrocken,
 dann kam es vor, daß sich diese behagliche Ruhe dieses Hauses
 erdrückend auf ihn legte.

(Fortsetzung folgt)

Schlaganfall (Herz- und Gehirnschlag)



ist eine Folge von Arterienverkalkung
 (Adernverkalkung). Professor Dr. C. L. behauptet,
 daß von hundert Menschen fünfundzwanzig
 an Arterienverkalkung sterben. Die ersten An-
 zeichen dieser Krankheit sind: schnelle geistige Er-
 müdung, auffallende Gedächtnischwäche, häufi-
 ger Kopfschmerz, Schmerzgeföhle in der Herz-
 gegend und sich oft wiederholende Schwindel-
 anfälle. Wer über 40 Jahre alt ist, sollte sich in seinem eigenen
 Interesse über die Art und das Wesen dieses Leidens Aufklärung
 verschaffen, denn die Arterienverkalkung ist in unserer Zeit fast
 ebenso stark verbreitet wie die Nervosität, und kann bei Vernach-
 lässigung recht schwere Folgen haben. In dem bekannten Buche
 „Pfarrer Heumann's neue Heilmethode“, welches jedermann voll-
 ständig umsonst zugesandt erhält, ist diese Krankheit ausführ-
 licher behandelt. Dieses umfangreiche Buch enthält übrigens noch
 viel Wissenswertes über die Heilung von Sichts- und Rheu-
 matis mus, Nerven-, Lungen-, Magen-,
 Darm-, Hämorrhoidal-, Blasen- und Nieren-
 leiden, sowie über Asthma, Blutarmut, Bleich-
 such und Erkältungskrankheiten, offene Füße,
 Flechten, Krätze etc., so daß es für jedermann Interesse haben
 dürfte. Der Versand des Buches erfolgt durch: Ludwig Heu-
 mann, Vertriebsstelle der Pfarrer Heumann'schen Mittel,
 Nürnberg A 378, Billenreutherstraße 67, völlig
 kostenlos an jedermann, der darum schreibt.

Dr. Oetker's Fabrikate

- „Backin“ (Backpulver)
- Puddingpulver
- Vanillen-Zucker
- „Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig.
 Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutz-
 marke „Oetker's Hellkopf“ steht.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Eine reizende Neuheit für unsere Kleinen bringt wiederum die
 Nestles Kindermehl S. m. S. Berlin W 57. Während es bis-
 her die Gestalten der bekanntesten Märchen, wie Rotkäppchen oder
 Schneewittchen waren, die als Ausschneidebilder dargebracht wur-
 den, ist es diesmal ein „Feldgrauer“ mit verschiedenen Uniformen
 Versand kostenfrei.

Kunst und Wissenschaft.

× **Römerfunde am Rhein.** In August, der alten Römerstadt bei Basel, die schon viele prachtvolle Funde aus der römischen Kaiserzeit, darunter ein sehr schön erhaltenes Amphitheater geliefert hat, ist neuerdings eine teilweise sehr gut erhaltene Wasseranlage freigelegt worden. Von den weitläufigen Gebäuden sind bis jetzt ein Schwimmbad, der Feuerungsraum und ein Kaltwasserwannenbassin vom Schutt säubert worden. Im Schwimmbad verliefen Heißluftrohre aus Ziegelsteinen rings an den Wänden. Die ganze Anlage stand unter einem starken Deckengewölbe aus Ziegelrohren.

× **Ein hüser Hund.** Von der Polizeibehörde zu Neurode ist die Vorführung des Detektivfilms „Der Hund von Wasserbille“, die im Luna-Lichtspieltheater vor sich gehen sollte, verboten worden mit der Begründung, daß dieser Film englischen Ursprungs ist.

kk. **Beratungsstellen für Geschlechtskranke** hat man in den skandinavischen Ländern seit längerer Zeit errichtet. Besonders in Kopenhagen haben sie guten Erfolge gehabt. Seit mehreren Monaten ist auch in Altona eine solche Beratungsstelle errichtet worden, die sich gut einzuführen scheint. Auf eine Anregung des Reichsversicherungsamts haben die Landesversicherungsanstalten beschlossen, im Bereiche jeder Anstalt je eine oder mehrere Beratungsstellen einzurichten. Dieser Beschluß wurde unter Mitwirkung von Vertretern der Ärzteschaft, der Krankenkassen und der Gewerkschaften gefaßt. Jetzt schlägt auch der Magistrat von Charlottenburg den Stadterordneten die Errichtung einer solchen Stelle vor. Die Stelle soll mit den erforderlichen Untersuchungseinrichtungen ausgerüstet werden. Ihre Hauptaufgabe ist die Ueberwachung der zeitweise Entlassenen.

kub. **Ludwig Fulda-Uraufführung in Hamburg.** Aus Hamburg wird uns geschrieben: Im Gedränge der Uraufführungen begegnen wir auch wieder einmal einem interessanteren Ereignis: dem neuen Schauspiel „Der Lebensschüler“ von Ludwig Fulda, das im Deutschen Schauspielhaus aus der Taufe gehoben werden sollte. Ein junger, unerfahrener, naiver Mensch, der sich eben in dem ersten selbstverfaßten Buche literarisch bemerkbar gemacht hat, wird durch die Liebeschule geschleift und soll darin das Leben erfassen und verstehen lernen. Mit der Art und Weise, wie Fulda den an sich gewichtigen Stoff für die Bühne behandelt hat, kann man sich nicht recht befreunden. Was da in Bildern und geistreichen Wendungen ausgelegt wird, steht allzu sehr im Bann einer bloßen Liebesgeschichte. Der Lebensschüler läßt sich durch ein raffiniertes Weib von reichsten Erfahrungen in der Liebe zum Narren halten, und er fällt gleich bei der ersten Schulaufgabe so gründlich herein, daß er darüber kläglich zusammenbricht. Glücklicherweise beannt gerade der Krieger, und dieser gibt ihm Gelegenheit, sich wieder aufzurichten. Rein als Theaterstück betrachtet ist dies neue Werk Fuldas nicht ohne Zugkraft. Die Szenen sind stilistisch sauber ausgearbeitet, und manches Gespräch, das da in einem oder in anderem Sinne in kluger Betrachtung geführt wird, läßt für ein Publikum mit der Neigung zum Unterhalten seine Reize aus. Aber im Hinblick auf den innersten Kern der Sache bleibt die Arbeit das große deutende Bekenntnis — schuldig. Eine verständnisvolle auszeichnende Regie sorgte, daß die Aufführung recht glücklich von statten ging. Das stark besetzte Haus erfreute den anwesenden Dichter durch lebhaftes Beifalls-senden und lockte ihn wiederholt vor die Rampe.

ek. **Die überlisteten Japs.** In Sena — wenigstens erzählt man sich das Geschichtchen dort so — besuchten so schreibt uns ein Mitarbeiter, zwei höhere Vertreter der japanischen Regierung, natürlich vor Kriegsausbruch, die weltbekanntesten Zeißwerke. Für alles hatten die Herren lebhaftes Interesse, sie ließen sich jede Kleinigkeit zeigen, aber das Betrachten allein schien ihnen nicht zu genügen, da sie, wie ein Angestellter der Werke bemerkte, unter ihrer Kleidung photographische Apparate verborgen trugen und alles besonders Beachtenswerte verstohlen aufnahmen. Der Mann machte von seiner Wahrnehmung einem höheren Geschäftsleiter Mitteilung, und der übernahm daraufhin die Führung der Fremdlinge und zeigte ihnen beinahe alles noch genauer, als es sein Vorgänger getan. Endlich war die ganze Fabrik durchschritten, und man war vor einer Tür, die schon durch ihre Aufschrift verriet, daß sie den Raum für die Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen verschloß, angelangt. Hier nun wollten die Japaner natürlich unter tausend liebenswürdigen Worten des Dankes, da sie genügend gesehen und die Besichtigung all des vielen Kochinteressanten sie ermüdet habe, sich von ihrem Begleiter verabschieden. Aber der ließ nicht locker und nötigt eso schön und blumenreich, wie es eigentlich nur in der Heimat der Besucher üblich ist, zum Eintritt in den verschlossenen Raum. Und da nun die schon an und für sich schier unwiderstehliche Einladung durch das zufällige Erscheinen mehrerer ausgesuchter kräftiger Angestellter der Werke gewissermaßen unterstützt wurde, blieb den Weiden nichts übrig, als ihr Folge zu leisten. In der Kammer nun setzte der Führer, natürlich nur, um besser erklären zu können, alle Röntgen-

apparate in Tätigkeit richtete die Strahlen auf sich und sein Begleiter, verdaß dadurch deren photographische Platten, da Röntgenstrahlen diese Wirkung haben, vollständig und entließ dann lächelnd, aber äußerst liebenswürdig die bitter enttäuschten Besucher.

× **Die Arseniteffer** haben der medizinischen Wissenschaft schon viel Kopfschmerzen gemacht. Sie konnte es bisher nicht erklären, wie sich der menschliche Körper an ein so starkes Gift gewöhnen kann. Namentlich in Steiermark, wo das Arseniteffen bei den dortigen Bauern sehr verbreitet ist, sind zahlreiche Untersuchungen gemacht worden, ohne daß man dem Rätsel auf die Spur kam. Man ging deshalb zu Experimenten über: Professor Cloetta in Bärn stellte auf Grund seiner Erfahrungen die Theorie auf, daß die verminderte Aufnahme des Giftes im Darmkanal die Ursache für die Arsenengewöhnung sei. Durch den häufigen Genuß werde die Darmschleimhaut schwer durchlässig und der Körper nehme infolgedessen weniger Arsen auf, als ihm beigebracht werde. In der „Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft“ in Berlin wies nun Dr. Joachimoglu nach, daß diese Theorie nicht stimme. Er konnte durch den Tierversuch feststellen, daß die Aufnahmefähigkeit der Darmschleimhaut bei gewöhnten Tieren nicht abnimmt. Dagegen gewöhnt sich der Darm lokal an das Gift. Eine absolute Anpassung des Körpers an Arsen existiert nicht, denn schließlich treten bei jedem Arseniteffer Erscheinungen auf, die als chronische Arsenvergiftungen zu betrachten sind. Dies zeigt sich a. B. auch bei der Reichensteinschen Krankheit in dem schlesischen Orte Reichenstein. Dort sind von alten Stättenbetrieben her arsenhaltige Schutthalben vorhanden, über die das Trinkwasser Reichensteins rieselte und typische Arsenvergiftungen hervorrief.

× **Kleine Mitteilungen.** Die Direktion des Stadttheater in Jauer, Frau Auguste Bötter in Reinerz, hat dem Magistrat auf eine Anfrage mitgeteilt, daß sie nicht in der Lage ist, die Theaterpielzeit 1916 in Jauer zu eröffnen, da es ihr nicht gelungen ist, in der Kriesezeit ein passendes Herrenpersonal zu erhalten. Das Kollegium erklärte sich daher in Uebereinstimmung mit dem Magistrat damit einverstanden, daß die Direktion Bötter von der Erfüllung des Theater-Pachtvertrages für dieses Jahr ausnahmsweise befreit wird. — Der ehemalige Obmann der Wiener Künstlergenossenschaft Oberbaurat Streit ist gestorben.

Rechte Telegramme.

- Der deutsche Generalkabsbericht.
- wb. Großes Hauptquartier, 22. Januar. Amtlich.
- Westlicher Kriegsschauplatz.
- Südöstlich von Pyern zerstört wir durch eine Mine den feindlichen Graben in einer Breite von 70 Metern.
- Unsere Stellungen zwischen Mosel und Bogesen und eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer Front wurden erfolglos beschossen.
- Ostlicher Kriegsschauplatz.
- Bei Smorgon und vor Dünaburg Artilleriekämpfe.
- Balkan-Kriegsschauplatz.
- Nichts Neues. Oberste Seeresleitung.



Büchertisch.

„Um seines Kindes Willen“ ist der Titel des neuesten Romans von Hedda von Schmid, der schon als 1043. Band von Kürschners Bücherschau — Hermann Hilger Verlag, Berlin-Leipzig — erschienen ist. Die Verfasserin, die durch eine größere Anzahl guter Romane und Novellen in weiteren Kreisen der deutschen Lesewelt bekannt geworden ist, bietet uns auch hier wiederum ein gut geschriebenes, fesselndes und spannendes Werk ihrer Feder dar. — Bei dem billigen Preise von 20 Pfg., für den, wie bekannt, jeder Band dieser Sammlung in jeder Buchhandlung erhältlich ist, darf auch dem neuesten Roman der Dichterin Hedda von Schmid die weiteste Verbreitung sicher sein.

Ischias, Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen.

In einem Tage von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit.

Herr Joseph Wilhelm, München, schreibt: „Seit 2 Monaten litt ich derart an Ischias, daß ich nicht gehen und nicht stehen, und das Bett nicht verlassen konnte. Ich hätte aufschreien mögen vor Schmerzen. Kein Mensch glaubt, was ich gelitten habe. Nichts half mir. Da brachte mir meine Frau aus der Apotheke Logal mit. Die Wirkung war geradezu wunderbar. Nachdem ich nur wenige Tabletten genommen hatte, war ich vollkommen wieder hergestellt. Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich sofort das überaus billige und unfehlbar wirkende Logal zu besorgen. Niemand wird diese Ausgabe bedauern.“ Ähnlich berichten viele Hunderte, welche Logal gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen gebrauchten. Es gibt nichts Besseres. Alle Apotheken führen Logal-Tabletten.

Getreidemarkt.

Breslau, 22. Januar. Der Markt war bei schwachem Angebot unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 25,80 Mk., Roggen 21,80 Mk., Malt- und Futtergerste 30,00 Mk., Hafer 30,00 Mark v. 100 Mgr.

Stroh. Langstroh 6,00 Mk., Preßstroh 5,75 Mk., Krummstroh 5,50 Mk. v. 100 Rg. Laut Bundesratsverfügung tritt nach § 9 Abs. 3 beim Handel ein Zuschlag von 4 Prozent und die Frachtkosten vom Abnahmeorte hinzu.

Notierung der Marktkommission. 14—15 Mark pro 100 Rg.

Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgesetzten Preise sind für Kaiseranstrichmehl 54,00 Mark Weizenmehl 37,80 Mk., Roggenmehl 34,80 Mk. per 100 Rg.

M.-S.-W.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

21. Januar.		22. Januar.	
Barometer	736 mm	Barometer	738 mm
Thermometer	+ 2 C.	Thermometer	+ 8 C.
Höchster Stand	+ 8 1/2 "	Höchster Stand	+ 8 1/2 "
Tiefster Stand	+ 1/2 "	Tiefster Stand	+ 1/2 "
Feuchtigkeitsmesser	95 %	Feuchtigkeitsmesser	90 %

Kirchliche Nachrichten.

Rathshaus Gemeinde. Amtswoche vom 23. bis 29. Januar 1916. Sonntag 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Militärrottesdienst; 9 1/2 Uhr Predigt und Hochamt; nachmittags 2 Uhr hl. Segen. Montag bis Sonnabend 1/7 und 7 Uhr hl. Messe. Dienstag 5 Uhr Rosenkranz u. hl. Segen. Freitag 8 Uhr Rosenkranz u. hl. Segen. Donnerstag (Kaisers Geburtstag) 9 Uhr Militärrottesdienst; Predigt, Hochamt und Te Deum; 10 1/2 Uhr Militärrottesdienst; Predigt, Hochamt und Te Deum. — Malwaidau: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst.

Dir. Richter, v. 600 heiratsl. Dam. in Dorn. v. 5—200 000 M. Herr. (a.o. Dorn.) d. rasch u. reich heir. voll. v. Hl. Anst. L. Schlesinger, Berlin, Elisabethstraße Nr. 66.

Schönbauer, 27 J., nicht mehr selbständig, ev. aus arm. Fam., f. anst. Mädch. od. Witwe kenn. zu fern. zw. sp. Heirat. Off. u. H 649 an d. Exped. d. „Vote“.

Geschäftsm., 30 J., evgl., mittl. Fig., f. Bek. m. Fr. v. i. Wwe. b. 30 J. zw. bald. Heirat. Entw. Berm. ev. Gesl. Off. m. B. u. O 666 an den „Vote“ erbeten.

Volksküche.

Portion mit Fleisch 20 Pfg.
Portion ohne Fleisch 10 Pfg.
Der Vorstand.

Damen sind. frdl. Aufnahme. Pension. Entbindung. Witwe Seb. Broßmann, Berlin, Chausseestraße 55.

Empl. Pa. Apfel-Marmelade (Hausfabrik., vorzügl. schmed.), 5-Pfd.-Eimer 2,50 Mk., größere Post. billiger. F. Chail, Hirschberg, Greiffenbergstr. 33, I r.

Brennholz

kauft jeden Posten
Hirschberger Chamotte-Ofen-Fabrik Paul Goebel,
Schönbütte.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 Berlin W 8 Behrenstr. 58-61

Neue Anträge wurden eingereicht in

1898: M. 48 000 000

1901: M. 66 000 000

1904: M. 78 000 000

1907: M. 118 000 000

1910: M. 153 000 000

1913: M. 202 000 000

Kriegsversicherung gegen Extraprämie.

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Subdirektion Leipzig, Viktoriastr. 12.
Subdirektion Breslau, Albrechtstr. 13.
Generalagentur Breslau, Herrenstr. 7a.
Generalagent. Breslau, Neue Schweidnitzerstr. 15.

Mark Hundert

Belohnung!

Eine goldene Handtasche

mit kleiner Goldbörse an langer Kette in Krummhübel abhanden gekommen; gegen obige Belohnung in Krummhübel, Villa Bergheil, abzugeben.

— Vor Ankauf wird gewarnt. —

Besonders billig!

Kunst-Honig (lose)	Pfund nur 39 Pfg.
Gem. Marmelade	1 Pfund nur 46 Pfg.
	2 Pfund 90 Pfg.
ff. Apfel-Gelee	1 Pfund nur 50 Pfg.

auch in 5-, 10- u. 25-Pfd.-Eimern. (Wiedervk. billigste Preise.)

Baumkuchenfabrik, Schmiedehbergerstraße 2.

Mandarinen,

Apfelsinen,

süß und dünnhäutig,

Tafeläpfel,

Tafelbirnen,

Marokkanische Datteln,

Almeria-Trauben

in vorzüglicher Qualität,

Maronen,

Zeltower Rübchen,

Kaviar

frische Sendung, hochsein im Geschmack,

Zeldpostartikel

in größter Auswahl empfiehlt

Richard Krause,

vormalig Paul Hoffmann.

Kommode, Sofa, Stühle

zu verkaufen Feslerstraße Nr. 28.

Verschiedene Sorten

Kerzen,

auch Wagen- und Laternenlichte, sind wieder vorrätig bei

H. Maul.

B. Kinderdrahtbettstelle zu verk. Vollenhainerstraße 18b.

Handstrassen-Walze

billig zu kaufen gesucht vom Gemeindevorstand Cunnersdorf. Sportiv. s. v. Mählarstr. 5, II.

Eine Kochmaschine

auf Abbruch zu verkaufen. Walterstraße Nr. 2, I. Besichtigung: Montag vormittags.

Zirka 100 Stämme Eiche und Buche,

schlagbar, zu verkaufen. Näb. unt. H 671 an d. Exp. d. Vote.

Für Konfirmanden

empfehle in grosser Auswahl

Kleiderstoffe

in schwarz, weiss und kolouert

sowie alle Konfirmanden-Wäsche.

Rabattmarken

Franz Bendel

Hirschberg i. Schl., Bahnhofstrasse 66

an der Haltestelle „Drei Berge“.

Täglich Eingang moderner Frühjahrs Damen-Kleider- u. Blousenstoffe.

Am Dienstag, den 25. Januar 1916, findet im Stadthause 3 Treppen ein Reissverkauf an Kinderbewilligte statt. Es wird abgegeben 1 kg (2 Pfd.) Bruchreis mit 75 Pfg., und 1 kg Rangoreis mit 1 Mk. Mehr als 1 kg wird an den einzelnen Haushalt nicht abgegeben.

Die Reissabgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung der vom Magistrat ausgegebenen gelben Bezugskarten u. des Steuerzettels.

Am Dienstag, den 25. Januar 1916, erhalten nur die Haushaltungen der Stadt Reiss, deren Bezugskarten die Numm. 0001 bis 1000 tragen. Wer ein Einkommen, einschließl. der Nebeneinnahmen, von mehr als 2400 Mark versteuert, kann Reiss nicht erhalten.

Die Reissabgabe erfolgt am Dienstag an die Bezugskartentinhaber mit den Nummern:

- 0001—0150 um 9 Uhr,
- 0150—0300 „ 9½ „
- 0301—0450 „ 10 „
- 0451—0600 „ 10½ „
- 0601—0750 „ 11 „
- 0751—0900 „ 11½ „
- 0901—1000 „ 12 „

Der Verkauf an die Bezugskartentinhaber mit den Nummern über 1000 findet an einem andern Tage in nächster Zeit statt. Nähere Bekanntmachung erfolgt noch.

Hirschberg, den 21. Jan. 1916.
Der Magistrat.

Die Lieferung des Papiers u. s. w. für die städtische Verwaltung für das Rechnungsjahr 1916, welcher die ministeriellen Vorschriften für die Lieferung und Prüfung von Papier zu amtlichen Zwecken vom 17. November 1901 zu Grunde gelegt und denen die Lieferanten unterworfen sind, soll vergeben werden. Angebote mit Preis- und Gewichtsangabe für das Reiss mit Beifügung von Proben werden bis zum 30. Januar d. J. in unserer Kanzlei, Zimmer Nr. 9 des Rathhauses, wofelbst auch die Vorschriften eingesehen werden können und der Bedarf zu erfragen ist, entgegengenommen.

Die vorschriftsmäßige, techn. Untersuchung des Papiers zu behalten wir uns vor.

Hirschberg, den 14. Jan. 1916.
Der Magistrat.

Im Handelsregister ist heute die Firma Julius Liebig, Schneiderhan, und als deren Inhaber der Kaufmann Julius Liebig daselbst eingetragen. word. Hermsdorf (Kynast), den 17. Januar 1916. Königlichs Amtsgericht.

Abg. geb. Lehrer, Kauff. gepr. u. tons, ert. gründl. u. bill. Priv. Unterr. in jed. Fache. Off. unt. W. 554 an die Erved. d. Bote.

K-E-G

Kreis-Einkauf-Gesellschaft m. b. H.

Hirschberg

Fernsprecher 115 und 128

Kreishaus Zimmer 22/23

K-E-G

hat vom Lager abzugeben.

Nur an Wiederverkäufer u. gemeinnützige Anstalten:

Bohnen, weiße Pfd. 60 Pfg. *	Mudeln-Gemüse, Pfd. 51 Pfg. *	Frucht-Marmelade, rheinische: Brombeer, Zwetschen, Dreifrucht, Aprikosen, Quitten.
Erbsen, grüne, „ 60 „ *	„ -Faden, „ 51 „ *	
Erbsenmehl, „ 60 „ *	„ -Stern, „ 51 „ *	
Reis (nur für Krankenanstalten und Lazarette).	Teig-Graupen, „ 51 „ *	Fleischkonserven:
Grünkern, ganz, Pfd. 65 Pfg. *	Teig-Röhren, „ 52 „ *	Fetten Speck in 8-Pfd.-Dosen
Grünkerngries, „ 75 „ *	Teig-Röhren-Bruch, „ 50 „ *	Presskopf in 6-Pf.-Dosen
Grünkernmehl, „ 75 „ *	Kondensierte holl. Milch	Schweinenacken in 15½-Pfd.-Dosen
Graupen, grob, „ 45 „ *	Marke „Distel“, Dose 75 „ *	Cornedbeef in 6 Pfd.-Dosen.
Haferflocken, lose, „ 55 „ *	Kuchenmehl, backfertig, mit Mandel- oder Schokoladengeschmack Pfd.-Pak. 90 Pfg. *	Oranienburger Kernseife
Maisgries, „ 45 „ *	Kakaopulver I, Pfd. 2,80 Mk. *	Schmierseife, beste.
Maismehl, lose, „ 45 „ *	lose	Bayern-Kraft-Extrakt,
Maismehl, in Paketen, Paket 35 „ *	Kakaopulver II, Pfd. 2,70 Mk. *	besten Ersatz für Liebig,
Kartoffelmehl, Pfd. 28 „ *	Kakaose in Paketen, ½ Pfund 1,10 Mk., ¼ Pfd. 0,55 Mk. *	Dose ¼ 1/4 1/8 1/16 Pfd. *
Kunsthonig „Heideröslin“ Paket 1 Pfd. 50 „ *	Normal-Kaffee in Paketen, Pfd. 1,00 Mk., ½ Pfd. 0,50 Mk. *	8,00, 2,25, 1,20, 0,70 Mk. *
Zuckerhonig in Gläsern von 1 Pfd. 90 „ *	Schokoladenpulver	Bayern-Kraft-Würfel
	Tee, Hankow Kongo	5 Stück 20 Pfg. 1 Stück 5 Pfg. *
	„ Indian Pekoe.	Kerzen!
		Wachskomposition 8 er
		Paraffinkerzen, 6, 8, 12, 16 und 18 er.

Butter, Schmalz, Margarine, Speck und Heringe

je nach Eingang, der besonders angezeigt wird.

Zur Beachtung! Die mit * bezeichneten Preise sind die Höchstpreise für den Einzelverkauf die nicht überschritten werden dürfen.

Görlitz i. Schl. Söchterheim Nithack.

Gründliche zeitgem. Ausbildung in Küche und Haushalt, Schneidern, Weißnähen, allen Handarbeiten in Kunstgewerb. Arbeiten. Sorsältige Weiterbildung in Wissenschaft. Auf Wunsch Sprachen, Musik und Malen. Kleine Schülerinnenzahl. Gute Verpflegung. Referenzen und Prospekte durch die Vorsteherin S. Fahr.

Bautzen. Städtische höhere Handelsschule,

4 klassig. Aufnahmealter 13 Jahre. Bei ausreichender Vorbildung Aufnahme in höhere Klassen. Reifezeugnis berechtigt für den einl.-freiwill. Militärdienst. Auskunft erteilt Direktor von der Aa.

Zahnatelier.

Künstliche Zähne — Stützähne
Jede Art Plomben.

Zahnziehen mit und ohne Betäubung.
Schonendste Behandlung. — — — Mässige Preise.
Durch langjährige Tätigkeit als erste Assistentin bin ich in der Lage allen Anforderungen zu genügen.

Frau Maria Jander,
geprüfte Dentistin,
Hotel „Auguste Viktoria“, Hermsdorf (Kynast).

Konfirmandenbitte.

Von meinen diesjährig. Konfirmanden (Knaben) bzw. deren Eltern leben mehr als 20 in sehr ärmlichen Verhältnissen. Sie sind nicht im Stande, die für den Tag der Konfirmation erforderlichen Velleidungsgegenstände aus eigenen Mitteln zu beschaffen. Ich muß mich ihrer annehmen und bitte daher herzlich, mir bei der Ausstattung meiner armen Konfirmanden durch Bereitstellung von Kleidungsstücken als Geldspenden freundlichst zu helfen.

Hirschberg, im Januar 1916.
Schmarzow, P. pr.

In welchem Orte

könn. sich 2 Geschwist. i. feiner Damenschneiderei niederlassen?
Offerten unter B G 981 an Rudolf Mosse, Görlitz.

Gesunde Waise

v. angenehmem Neuherrn, 14 b. 15 Jahre alt, gesucht. Gut erzogenes anhängliches Mädchen, dem daran liegt, gute Heimat zu finden, ev. Lebensaufnahme.
Gutes Haus, eigene Befähigung, f. Kinder. Zuschrift unt. Z 663 an die Erved. des „Bote“ erb.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heut früh 8 $\frac{1}{4}$ Uhr verschied sanft nach kurzem Leiden mein über alles heißgeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Georg Gadiel

im 45. Lebensjahre.

Hirschberg, den 22. Januar 1916.

Gertrud Gadiel

geb. Eisenstaedt.

Beerdigung findet Dienstag, nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause Bergstrasse 14 aus statt.

Heute Sonnabend früh 8 $\frac{1}{4}$ Uhr verschied ganz unerwartet unser hochverehrter Chef und Mitinhaber der Firma

Herr

Georg Gadiel.

Sein Wohlwollen gegen uns alle, sein Gerechtigkeitssinn und seine Schaffensfreudigkeit sichern ihm bei uns ein treues, dankbares Gedenken.

**Das Personal
der Firma Max Eisenstaedt.**



Am 22. d. M. verstarb unser lieber Kamerad, der Kgl. Bahnpachmeister a. D.

Julius Schütz

in Gummersdorf.

Wir werden dem Verewigten allezeit ein treues Andenken bewahren.

Berein ehem. Königs-Grenadiere.

Antreten zur Beerdigung Dienstag nachm. 2 Uhr am „Langen Hause“.

Dienstag nachm. 2 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unser einziger hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der Fleischerlehrling

Johannes Mairwald

im Alter von 15 Jahren 2 Monaten.

Dies zeigt, mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

die trauernden Eltern.

Gain i. R., 22. Jan. 1916.

Beerdigung find. Sonntag, den 23. Jan., nachmitt. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Leichenhalle d. evang. Friedhofes zu Warmbrunn aus statt.

Mittagstisch 1 Mark,
Abonnenten 12 Porten 10 Mark.
Abends 6 Uhr ab Spezialgericht (Stamm) 75 Pfg.
Gleichzeitig empfehle meine
Klubzimmer.
Alfred Karrer.
Hotel „zum braunen Hirschen“.

Freitag früh 4 Uhr verschied sanft nach kurzer Krankheit unsere geliebte Tochter, die

Jungfrau

Jda Reuner

im Alter von 22 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an die trauernden Hinterbliebenen:

Ernst Reuner u. Frau,

früher Besitzer des Kretschams in Waltersdorf bei Kupferbera.

Kupferbera i. Schl., den 21. Januar 1916.

Beerdigung findet Dienstag, den 25. d. M., nachmittags 2 Uhr statt.

Heute früh 6 $\frac{1}{4}$ Uhr verschied nach schwerem Kranklager unser lieber, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kgl. Eisenbahnpachmeister a. D.

Julius Schütz

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer:

Minna u. Gertrud Schütz.

Gummersdorf i. R., Hirschberg i. Schl., den 22. Januar 1916

Beerdigung Dienstag, den 25. Januar, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle aus.



Am 27. Dezember v. J. erlitt den Selbentod in
Rusland unser lieber Sohn, Gatte, Vater, Bruder,
Schwager und Onkel

Georg Prenzel

Unteroffizier d. L.

Im tiefsten Schmerze zugleich im Namen der Angehörigen
Organist Joseph Prenzel u. Frau.
Hirschberg i. Schl., den 23. Januar 1916.

Freitag früh 4 Uhr entschlief sanft nach längerem
Leiden im Krankenhaus zu Warmbrunn unser aufer
treusorgender Vater, der

Bodenmeister

Carl Lorenz

im Alter von 59 Jahren.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Hirschberg, den 22. Januar 1916.

Beerdigung findet Montag, den 24. Januar, nach-
mittags 3 Uhr von der Friedhofskapelle zu Hirschberg
aus statt.

Nach langem, schweren Leiden verschied am
20. ds. Mts. in Hirschberg

Herr Ingenieur

Carl R. Caprez

Durch 15 Jahre war mir der Verstorbene ein lieber
und treuer Mitarbeiter, dem ich stets ein ehrendes
Andenken bewahren werde.

Warmbrunn, den 22. Januar 1916.

H. Füllner.

Freitag früh 1 Uhr verschied sanft und unerwartet
unser lieber Vater, Schwieger-, Großvater, Schwager
und Onkel, der

frühere Stellenbesitzer

August Felsmann

aus Quirl, jetzt Waldhäuser Nr. 10 bei Grünau,
im Alter von 71 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldhäuser, Hirschberg, Slowo, d. 23. Jan. 1916.

Beerdigung findet Dienstag punkt 1/2 2 Uhr vom
Trauerhause, Waldhäuser, aus statt.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag entschlief
nach einem durch einen Unglücksfall erlittenen schweren
Leiden unser Bademeister

Carl Lorenz

Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Derselbe war 30 Jahre bei unserer Firma tätig und
war ein zuverlässiger treuer Arbeiter, dessen Andenken
wir stets in Ehren halten werden.

W. Herrmann & Co.,

Bahnbetriebe.

Für die innige Anteilnahme, die uns beim Tode
unseres lieben

Erichs

in so reichem Maße entgegengebracht wurde, sprechen
wir hiermit unseren

herzlichsten Dank

aus.

Familie Cermann.

Steinfeifen, den 21. Januar 1916.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme bei dem Hinscheiden meines
geliebten Mannes,

des Justizrats

Dr. Friedrich Nissen

sage ich im Namen der Hinterbliebenen auf
diesem Wege herzlichsten Dank.

Frau Justizrat Hulda Nissen.

Hirschberg, den 21. Januar 1916.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme
bei dem Heimgange meines lieben Mannes, unseres
Vaters, des

Gasthofbesitzers

Traugott Pohl

sagen wir Allen, sowie den Vereinen, unseren innigsten
Dank.

Besonderen Dank auch für die vielen Kranzspenden und
allen denen, welche dem teuren Entschlafenen die letzte
Ehre erwiesen haben.

Marta Pohl nebst Kindern.

Cunnersdorf i. Rfsg.

Fleisch-Futtermehl

für Schweinemast empfiehlt
C. A. Grüttner Sechsstätte.

Futterrüben

in Waggonladungen hat billig abzugeben
Adolf Hanke, Löwenberg.
Telephon 18.

Geschäftsanzeigen

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Wer bar Geld

bis 6 % braucht auf Schuldsch.,
schr. sof., b. 5 J. rückz. Reell,
distr. Zahlr. Danisch. S. Otto,
Breslau X, Michaelisstraße 69.

Auf Stadtgrundstück mit gut-
gehender Fleischerei
5000 Mark

balb od. 1. 4. 16 zu leih. gesucht.
Off. u. V 661 an den „Boten“.

Geg. Baustell. i. Berl.-Reiniden-
dorf Guthab. 45 000 M. suche ich
Mietshaus, Nr. Hirschbg. Ang.
n. entgeg. Fetteshauer, Hirsch-
berg, Lichte Burgstraße Nr. 18.

Hotel und Logierhaus

in schönem Badeort d. Sfergeb.,
modern eingerichtet, mit vollem,
fast neuem Inventar, elektr. L.,
Wasserleitg., 14 Fremdenzimm.,
famlich mit Balkon, 2 großen
Gastzimmern, schönem Saal, gr.
Glasveranda, Stallung für 14
Pferde sowie Auto-Garage, sch.,
groß. Garten, ca. 5 Morg., herr-
lichste Lage am Orte, vollständig
staubfrei, Gebäude- u. Inventar-
versicherung 95 000 M., zu ver-
kaufen. Habe das Hotel in der
Zwangsversteigerung erstehen
müssen und verlaufe dasselbe
jetzt für den billigen Preis von
56 000 M. bei 8- bis 12 000 M.
Anzahlung.

Bernhard Jung, Görlitz,
Kunnewitzerstraße Nr. 25, I.
Telephon 1446.

Wegen Krankheit veräußlich: 2 Geschäftshäuser,

zusammenhängend, an 2 Straß.
in lebhaftester Lage Hirschbergs.
Große, schöne Läden u. desgl.
Schaufenst. u. viel Lagerräume,
in denen bisher ein großes Ge-
schäft gemacht wurde. Ueber-
nahme ev. bald. Off. u. G 670
an die Exped. des „Boten“ erb.

Bäckereiverpachtung

Darlau Nr. 28 f. d. jährl. Preis
v. 200 M. Näh. d. Bes. Geinr.
Reimann in Krummhübel b. Bähn.

Landhaus

für Herbst 1916 von Selbstkäufer in Hirschberg oder Um-
gegend gesucht. Elektr. Licht, Wasserleitung, schöner
größerer Garten, 10 Zimmer, gute Lage, günstige Fahr-
verbindung. Offerten mit Preisangabe, genauer Beschrei-
bung (mögl. Abbildungen), Hypothekverhältnisse etc. er-
beten unter J R 8365 durch Rudolf Mosse, Berlin SW.

Suche als Beauftr. zw. Hirsch-
berg u. Warmbrunn H. Famil.-
Haus, bis 15 000 M., zu kaufen.
Fetteshauer, Hirschberg i. Schl.,
Lichte Burgstraße 18.

Verkaufte Wirtschaft,

18 Morgen, ganz nahe Lauban,
mit 500—1000 M. Anzahlung;
tausche auch Haus

auf dem Lande. Medo, Görlitz,
Hospitalstraße Nr. 34, II.

Kleineres Logierhaus mit Geschäft

als Existenz für zwei Damen ge-
eignet, in Krummhübel, Schrei-
berhau oder sonst guter Lage m.
Sommer- und Winterverkehr zu
mieten, ev. kaufen gesucht.
Ausführliche Angebote an die
Expedition des „Boten“ unter
Z 576 erbeten.

Wer irg. ein. Besitz kauf.
od. verkauf. will, wende f. an d.
Deutsche Grundstücks-Compagn.
Berlin 510, Bülowstraße 81.
Kein Zeitungs-Unternehmen.

Schöne, massive Landwirtschaft,

27 Morg., Nr. Görlitz, f. 17 000
Mark zu verk., Anz. 4700 Mark.
Klebe, Görlitz, Leipzigerstr. 23.

Gasthaus

im Riesengeb. mit Vollkonz. und
daranlieg. Land ist umständehh.
sofort zu verkaufen oder zu ver-
pachten. Nähere Auskunft durch
Franz Hübner, Hirschberg.

Grundstück

od. geeignete Räumlichkeiten
z. Errichtung eines neuzeitlichen
Lichtspieltheaters

für ca. 800 Sitzplätze in bester
Lage Hirschbergs gesucht.
Angebote mit genauen Angab.
über Lage, Größe und Preis u.
R 665 an die Exped. des Boten.

Neues Zinshaus in Hirschberg
m. 1000 M. Anz. fortz. z. v.
Schulz, Cds., Friedrichstr. 11b.

Kleinere Villa oder Landhaus,

gut gebaut, mit Garten, etwa
6 Zimmer pp., nahe Hirschberg
(Gunnerddorf) zu kaufen gesucht.
Kauf kann ev. sofort erfolgen.
Uebernahme in Jahresfrist.
Angebote ausführlich an die
Expedition des „Boten“ unter
W 575 erbeten.

Gast- und Logierhaus

mit Landwirtschaft im Riesengeb.
an lautionsföh., tücht. Pächter,
auch Kriegsinvalid., zu vergeben.
Offerten an Mariensruh bei
Krummhübel i. Mfgb.

Strebf. Gastwirtsleute, Frau
in Küche erfahr., suchen kleinere
Gastwirtschaft oder Kantine
zu übernehmen. Offerten unter
O 644 an den „Boten“ erbeten.

Kleines Haus,

Umgeb. Hirschb., zu verk. Off.
unt. J 650 an den „Boten“ erb.

Für Pensionäre.

Mass. Haus (7 Stuben) mit
Gart., in ein. Gebirgsdörse ist
unt. günstig. Beding. zu verkauf.
(Gelegenh. zu nennenswert. Ne-
benwerb.) Off. unt. S 658 an
die Expedition des „Boten“ erb.

2 starke Arbeitspferde

zu verkaufen Ober-Leppersdorf
Nr. 5 bei Landeshut.



Pferde
z. Schlacht. sucht
Herm. Lange,
Görlitz,
Apothekerg. 3.
Teleph. 1155.

Ggb. Pferde v. u. Schlachtpf. ft.
Feige, Köhler, Priesterstr. 9. Tel. 609.

Verkaufe 2 junge, starke, rotsch.

Zugochsen
und eine junge Kuh
ganz nahe zum Kalben.
Tschentscher, Gotschdorf.



Starke
Nutz- u. Zug-
kühe
verkauft

Wilh. Schaller, Daberstein i. M.



Trefse heute Sonnabend mit
einem Transport oberösterreichischer
Nutz- und Zugkühe
ein. Verkauf: Warmbrunnerstr.
Nr. 16 bei Finger.

Zwei Zugochsen, 2 1/2 Jahre, und Kühe

zu verkaufen Fischbach Nr. 124.

2 grössere Schweine

z. Weiterfüttern sofort zu kaufen
gesucht.
Conrad Wenzel, Sand Nr. 7.

Starke Ferkel u. Säuferschwine
verkauft Jahn, Herischdorf.

Kaninchen

zu kaufen gesucht. Off. u. E 668
an die Exped. des „Boten“ erb.



Ein gut eingefahr.
Esel
mit Gespann,
desgl. 1 schottischer
Pony mit Gespann,
sehr flott gehend, und ein starkes
Arbeitspferd.

sehen preiswert zum Verkauf
Kutschersube Warmbrunnerhof.

Arbeits-Markt

Gesuche gelehrten Arbeitspersonals
sind nur mit Namensangabe des
Arbeitgebers zulässig.

Tüchtige, gewandte Person

kann durch Vertrieb ständ. gebr.
Haushalt-Artik. i. Mon. 250 M.
u. mehr verdienen. Off. a. Friedr.
Bach, Leipzig-Neustadt 11.

Tapeziergehilf. od. Sattlergeh.,
welche a. Holzarb. eingerichtet,
für dauernde Stellung gesucht.
Hermann Schmidt, Goldberg.

Gelernter

Elektro-Monteur

sucht sofort Stellung. Offerten
unter S 637 an die Expedition
des „Boten“ erbeten.

Einen tüchtigen

Korbmacher

sucht zum baldigen Antritt
A. Heisel, Berthelsdorf,
Post Spiller i. M.

Suche zum baldigen An-
tritt einen

Fleischergesellen.

Oswald Maiwald, Fleischermst.,
Krummhübel i. Mfgb.
Telephon Nr. 52.

Bauklempner

tüchtig und zuverlässig, sucht
A. Weiskmann, Dachdeckermeister.

Militärfreier Mann

zum Fensterputzen bald gesucht.
Fr. Süßmuth, Dunkle Burgstr. 1

Bretttschneider

wird für dauernd gesucht.
Drahtbunckistenwerke
biebau in Schlesien.

Ein Arbeiter

z. Landwirtschaft wird bald an-
genommen Herischdorf Nr. 132.

Tüchtiger Kutscher,

der auch nebenbei and. Arbeiten
verrichtet, kann sich melden bei
August Hartwig, Viehmarktstr.

Einen zuverlässigen Kutscher

sucht Rosenau Nr. 2.

Einen tüchtigen, zuverlässigen

Kutscher

sucht Expediteur Oscar Maß,
Promenade Nr. 27.

Junge Leute

v. 14—35 J. könn. f. meld. zur
Ausbild. Prosp. umf. Bresl.
Dien- u. Kellnerschule, Joh. S.
Kupka, Breslau, Sabitzstr. 156.

Lehrstellen-Vermittlung

der Tischler-, Drechsler-,
Holzbildhauer- u. Zwangsinnung
zu Hirschberg
f. Eltern, Vormünd. u. Meister.
Anmeldungen beim Obermeister
S. Rügger.

Erster Haushälter

für sofort gesucht.

Persönliche Vorstellung.

„Königs Hotel“ Schreiberhau i. R.

Einen Sattlerlehrling
sucht für Ostern
F. Ebert, Schönau a. R.

Fleischerlehrling
nimmt Ostern an
Wilhelm Bachmann, Fleischern.,
Wünschedorf, Post Malsdorf,
Kreis Löwenberg.
Telephon Nr. 6 Malsdorf.

Suche für mein Drogen- und
Kolonialwarengeschäft zu Ostern
einen Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Robert Kapper, Theat.-Drogerie.

Einen Lehrling
sucht
Friseur Schneider, Lahn.

Einen Lehrling
nimmt Ostern an
G. Müller, Fleischermeister,
Warmbrunn.

Uhrmacher-Lehrling
gesucht. Jul. Beyer, Inhab. G.
Seibt, Bahnhofstraße Nr. 65.

Einen Lehrling
nimmt Ostern an Franz Bothe,
Bäckermeister, Neuf. Burgstr. 18.

Suche für meinen Sohn per
1. April 1916 eine
Behrstelle
in Kolonialwarengeschäft, wo
Pension im Hause.
Offerten an G. Seidrich,
Bad Flinsberg Nr. 157.

Suche für mein Kolonialwar-
u. Delikatessengeschäft z. 1. 4. 16
einen Lehrling.

Richard Goerner, Hellerstr. 12b.
Lehrling nimmt an J. Mischel,
Schneiderstr., M. Burgstr. 19.

Löfflerlehrlinge
werden bei günst. Bedingungen
angenommen.
Hirschberger Chamotte-Ofen-
Fabrik Paul Goebel,
Sechshütte.

Behrling
sucht per April
Konfektionshaus Zamutz.

Tüchtige Verkäuferin
sow. ein Mädchen f. vormittags
bald oder später gesucht.
E. A. Zeller.

Einen Lehrling nimmt Ostern an
S. Tschardt, Bäckermeister,
Markt 32.

Junge Mädchen,
die das Putzfach gründlich er-
lernen wollen, und
ein Behrmädchen
für den Laden, das gut rechnen
und schreiben kann, können sich
melden bei
Wilhelm Danke.

Fräul., welche schon in Stell-
war. in Schreibmasch. u. Steno-
graphie erf. ist. sucht p. bald
Stell. in Kontor. Off. u. N 654
an die Exped. des „Vote“ erb.

Suche zum 1. Apr. ein älteres,
tüchtiges, gewandtes

Hausmädchen.
Abschriften u. Ansprüche bitte
zu senden an
Frau v. Plehwe, geb. v. Plehwe,
auf Schönau
bei Linderode Nieder-Lausitz.

Emilie Scharnow,
gewerbzsm. Stellenvermittl.,
Hermisdorf u. R., Gerichts-
weg Nr. 2, empf. u. sucht
tücht. Personal jed. Stand.

Besseres Hausmädchen
sucht, gestützt auf gute Zeugnisse,
gründl. i. Haush. erf. u. wirtsch.
pers. servier. f., auch Plätten u.
i. Näh. etw. bewand. ist, v. 1. 2.
Stell. i. vornehm., herrsch. Hause.
Gefl. Offerten unter D 645 an
die Expedition des „Vote“ erb.

Gebildete Dame
v. angen., repräs. Neuf.,
geschäftl. und wirtschäftlich
außerordentl. tüchtig, sucht
gröss. Wirkungskreis,
Leitung v. Sanatorium,
größ. Logierhaus etc.
Eleg. Einricht. von ca.
7 Zimm. wird ev. z. Ver-
füg. gestellt. Zuschr. unter
B E 420 an Rudolf
Mosse, Breslau.

Für 1. April
gesucht ält., tücht. Mädchen mit
gut. Zeugnis., das auch Koch. f.
Frau Geh. Justizrat Zentler,
Seydelstraße 16.

Suche f. m. 15j. Tocht. tagsüb.
i. Beschäft. i. Haush., ev. zu ein.
Kinde. Neuf. Burgstr. 2, 2. Et.

Kathol. Fräul., Mitte 30, sucht
Stellung bei einz. Dame od. auch
als Wirtin bei älterem Herrn,
bald oder 1. April.

Offerten unter Z 641 an die
Expedition des „Vote“ erbeten.

Junges Fräulein
mit entspr. Ausbildg. in Steno-
graphie u. Schreibmaschine sucht
Stellung bei besch. Anspr. zum
sfortig. Antritt. Off. u. K 651
an die Exped. des „Vote“ erb.

Suche zum 1. 4. eine evangel.,
zuverlässige

Köchin.

nicht unter 23 J., die Hausarb.
mit übernehmen muß, für klein.
Gutshaus, ohne Außenwirtsch.
nahe Bad Salzbrunn. Zweites
Mädchen vorhanden. Zeugnis-
abschriften, Bild und Gehalts-
ansprüche sind einzusenden

Sanatorium Kurpark,
Zimmer 45, Ober-Schreiberhau.

Suche 1. 2. Stellung zum Be-
dienen oder als Stubenmädch.,
ersteres bevorzugt, auf d. Lande.
Offerten unter S. P., Ober-
Schreiberhau, Königs Hotel.

Durch d. Krieg brotslos gew.
ält., geb. Witwe, firm im Kochen
und Haushalt, geschäftl. und im
Schreiben gewandt, mit guten
Empf., sucht Stell. Offert. unter
L 587 an der „Vote“ erbeten.

Jg. Kriegerwitwe, gewandt
u. tücht., f. Stell. z. Bed. d. G.
u. leicht. Handarb. z. 1. 4., ev.
auch früher od. spät., f. Saif. od.
dauernd in gut. Hause. Famil.-
Anschl. erw.; war sch. früh. i. gl.
Stell. Off. W 640 an „Vote“.

Ordnentliches, sauberes
Mädchen

z. 1. Februar gesucht. Zeugnis-
abschriften erbeten.
Rechnungsrat Schmeißer,
Berlin-Friedenau, Gohlerstr. 18.

Mit Küche u. Haushalt vertr.
Mädchen

f. bess. Haush. gef. z. 2. 3., zweit.
Mädchen vorhanden.
Angebote unter F 669 an die
Expedition des „Vote“ erbeten.

Geb. Witwe, mittl. J., locht
vorsal., gute Hausfr., f. Stell. b.
einz. Herrn od. Dame, ev. nur
vormitt., hier, beste Alt. z. Seite.
Gefl. Offerten unter A 664 an
die Expedition des „Vote“ erb.

Wegen Erkrankung des jetzigen
suche möglichst bald ält., tüchtig.

1. Stubenmädchen,

das die Wäsche gründl. versteht,
Glanzplätt., Servieren u. Nähen
kann. Meldungen mit Zeugnis-
Abschriften u. Gehaltsangabe an

Frau Marie Vogler,
geb. von Stephani,
Schloß Schönwaldau,
Bez. Liegnitz.

S. f. m. Tocht., w. Ost. d. Schule
verl., Stell. a. bess. Kindermdch.
Off. u. M 653 an d. „Vote“.

Weg. Erkrank. d. jeh. sehr so-
lid., ält., kinderl. Mädchen per
1. Febr. gesucht Dr. Pfleger,
Warmbrunn, Hirschbergerstr. 13.

Bess. 19jährig. Mädchen sucht
April od. spät. Stellung zur Er-
lernung der Küche. Offert. unt.
L 652 an die Exped. d. „Vote“.

Saub. Mädchen 1. 2. z. häusl.
Arb. f. vormitt. gesucht. Meld.
2 bis 4 Uhr nachmittags
Straupitzerstraße Nr. 9, I.

Sauberes, zuverlässiges
Dienstmädchen

nicht unter 18 Jahren zum 1. 4.
für besseren Haushalt in Dirsch-
berg gesucht. Offert. unt. T 659
an die Exped. des „Vote“ erb.

3. Führ. d. frauenl. Haush. e.
Beam. w. ein aufst. u. kinderl., i.
d. Hauswirtsch. erf., evgl. Fräul.
od. Frau f. 1. 2. 16 gef. Ausf.
Angeb. m. Zeugn.-Abschr. unter
R 657 an die Exp. d. „Vote“.

Besser. solides Mädchen, auch
kinderlieb, sucht p. bald Stellg.
Off. unt. U 660 an d. „Vote“.

Ältere, zuverlässige
Kinderfrau

zu einem Kinde sucht
Kadler, Zigarrenfabrik,
Striegau i. Schl.

Saub., ehrl. Bedienung gesucht
Kaiser Friedrichstraße 17, II 1.
Meld. S. 10-10 Uhr.

Das Reservelazarett Schmiede-
berg sucht Erfas f. d. erkrankte
Köchin.

Meldungen sind zu richten an
Fr. Amtsgerichtsr. Friedlaender,
Schmiedeberg, Ruhbergerstr. 2.

Solid. Mädchen, tücht. i. Küche
u. Haushalt, sucht bald od. spät.
Stell. als Stühe, Wirtschafterin
od. Köchin, ev. gern auf Gut.
Off. unt. D 667 an den „Vote“.

Empf. Wirtsch., Arb. u. Mädch.
a. Land sow. 1 j. Haush.. G.
Seiffert, gwobm. Stillw., Markt 37.

Mädch. z. Gästebed. sow. Dienst-
und Stubenmädchen sucht bald
Marie Otto, gewerbzsm. Stillw.,
Gasthof „a. Kronprinz“. T. 209.

Vermietungen.

Postlagernde Briefe sind unzuläss.

Frödl. möbl. Zimm. f. dauernd.
od. vorübergehend. Ausenth. u.
gut. Privatmitagstisch, 75 J.,
empf. Contessastraße Nr. 5, pt.

Logis z. vergeb. Sand 40, 1 Tr.

Frödl. möbl. Zimm. z. v. Sand 9.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimm.
f. 2 Pers., ev. auch einz., p. bald
zu verm. Contessastraße Nr. 1, I.

3 Stub., Küche 3302 M., 2 Stub.,
Küche, 210 M., Gas u. Gart.,
1. 4. z. vm. Straupitzerstr. 1, II.

3 Z., K., Bgl., Koch-, Leuchtg., f.
310 M. z. v. Zu erf. Siegelstr. 1

Moderne

3- und 4-Zimm.-Wohnungen
zu vermieten.
E. de Lalande & Schwint.

Für ein 14 1/2 jähriges, erholungsbedürftiges, nervös-buſterliches Mädchen aus guter Familie wird in der Familie eines Arztes gute Pension für längere Zeit gesucht. Schſtes Gebirge bevorzugt. Verkehr mit gleichaltrigen Mädchen und Gelegenheit zum Schulbesuch erwünscht. Geſt. Angebote unter Chiffre 894 an Rudolf Moſſe, Breslau.

Nach Umbau meines Hauses moderner Laden nebst Wohnung p. 1. Apr. 3. v. C. W. Friedrich. **Einziehungs- u. fortzugshalb.** ist eine Wohnung, bestehend aus 2 Stub. u. Küche, per 1. 4. 16 zu vermieten Markt Nr. 28, II.

Wohnung zu vermieten Hartau Nr. 25b.

Eine 4-Zimmer- u. eine 2-Zimmer-Wohnung bald 3. verm. Cunnersdorf 69b.

Eine Wohnung 3. 1. April 1916 zu vermieten. Sattlerstr. Ernst, Berischdorf.

2 Stuben und Küche per 1. 4. 16 an ruhige Leute zu vermieten Berischdorf, Deutsche Kolonie 1.

Ober-Schreiberhau, Wilhelmstr., mod. Laden u. zwei Zimmer per sof. oder später zu vermieten. Näheres S. Wendt.

Ober-Schreiberhau i. Rgb. **Laden** mit Wohnung per 2. 4. 16 zu vermieten. Näh. Franke's Hotel.

Wohnung in Mittel-Schreiberhau, 2 ar. Zimmer mit Balkon, Küche u. Zubehör, Gas und Wasserleitg., sonnige Lage, Preis 300 Mk., per bald oder 1. April zu verm. Krebs, Klempnermeister.

Größeres Geschäftslokal in best. Lage, ev. mit Wohnung, per 1. April, auch spät, zu miet. gesucht. Off. mit B G 976 an Rudolf Moſſe, Görlitz.

Vereinsnachrichten

„Die alte und die neue Türkei“.

Vortrag

des Herrn Professor Rase **Dienstag, den 25. Januar ds. Js., abends 8 Uhr:** im Saal des Hotel „Drei Berge“ für Mitglieder und deren Angehörige Eintritt frei. Der Riesengebirgs-Verein — Ortsgruppe Hirschberg.

z. h. Qu. Mo., d. 24. I. 815 Leseabd.

Freiw. T.-Feuerwehr. Montag abends 8 Uhr. Übung.

Ortsverband der Gewerksvereine (H.-D.) im Riesengebirge.

Sonntag, den 23. Januar ex., nachmittags 3 Uhr. i. Gasth. „3. goldenen Schwert“: **Delegierten-Sitzung.**

Um 4 Uhr: **Ortsverbands-Verammlung.** Vortrag des Bezirksleiters Herrn Dertwig aus Görlitz über Wirtschaftliche Fragen. Zahlreiches Erscheinen dring. erwünscht. Der Vorstand.

Kriegsabend in Cunnersdorf

am Geburtstage Sr. Majestät d. Kaisers, abends 8 Uhr, im Saale d. Gasthofes „Deutsch. Kaiser“, bestehend in einem Vortrage üb. „Dohenzollern-Wirken“, Gedicht- und Gesangsvorträgen. Eintritt frei!

„Harmonie“ heute Sonntag, abends 7 Uhr: Probe (Stadtbrauerei). Zahlreich. Erscheinen erwünscht.

Vergnügungen.

Hotel Preußischer Hof, Hirschberg Schl.

Sonntag, den 23. Januar d. J.: **Freikonzert.** Anfang 6 Uhr.

Wiener Café. Heute Sonntag: **Freikonzert.**

Anfang 7 1/2 Uhr. Schluss 1 Uhr.

Kaiser-Panorama. Markt 31, Filiale Berlin. — Passage.

Diese Woche: **Kriegsreihe von Frankreich.**

Rathauskeller.

Empfehle meine gut geheizten Lokalitäten einer gütigen Beachtung **Jeden Sonntag: Frei-Konzert** meiner erstklassig. Musikautomaten. Achtungsvoll Rob. Rülke.

Gustav Sörgels Pilsener Bierhalle Prieserstr. 8 Heute Sonntag **großes patriot. Familien-Freikonzert.** von 4 Uhr ab

3 Eichen Cunnersdorf Sonntag, 23. ds., nachm. 1/2 4 Uhr: **Militär-Streich-Konzert** Jäger-Kapelle Ers.-Abt. 1 Eintritt 40 Pfg.

Hotel „Waldmühle“, Hain i. Rgb. Sonntag, den 23. Januar 1916:

Großes Militär-Streichkonzert Vorfeier anlässlich des Geburtstages Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II., ausgeführt von der Kapelle des II. Landst.-Inf.-Bat. Schrimm (V 14) Hirschberg i. Schl. Musikleitung Serg. Wittich. Anfang 4 Uhr nachm. Zahlreichem Besuch entgegensehend, zeichnet hochachtungsvoll **Max Hoffmann.**

„Freundlicher Hain“, Wernersdorf bei Hermsdorf (Kynast). Heute Sonntag nachmittag und abends: **Großes patriotisches Freikonzert.**

Strauß' Hotel Heute Sonntag von nachmitt. 4 bis nachts 1 Uhr: **Freikonzert.**

Café General-Feldmarschall v. Hindenburg. Inh. E. Tielsch. **Freikonzert.**

Weinhaus Kempinski, Kaiser Friedrichstraße 18. **Rheinische Winzerstuben. Rosenkavalier-Bar.** Einzige Lokalitäten dieser Art am Platze.

Gerichtskretsch. Gotschdorf. Sonntag, den 23. Januar d. J.: **Schweinschlachten und Wurstabendbrot.** Um gütigen Besuch bittet **Frau Minna Feige.**

„Kaiser Friedrich-Bande“, Ober-Steinseifen. Heute Sonntag nachmitt. 4 Uhr: **KONZERT** d. Schmiedeberger Stadtkapelle. Eintritt 20 Pfg. Militär ohne Charge 10 Pfg.

Warmbrunn, „Weißer Adler“. Sonntag, den 23. Januar d. J., abends 6 1/2 Uhr:

— **Kriegs-** — **Unterhaltungs-Abend** veranstaltet von den Arbeiter-gesangsvereinen „Treue“, Berischdorf, und Frauendorf „Liederhort“, Hirschberg. Kassenöffnung 6 Uhr. Eintritt 30 Pfg. Es laden höflichst ein die Vorstände.

Gasthof Birngrützhöh. Nur heute Sonntag, 23. Jan., nachm. 5 u. abends 8 Uhr: **Große Brillant-Vorstellungen des Liegnitzer Welt-Kinematogr.-Theaters.** Flimmersr. Apparat Mod. 1915. Programm: Das Neueste vom Weltkrieg 1914-15. Es laden freundlichst ein **Rosentanz.**

„Radion“
die ewigen Heizkugeln

Pianino.
Gute Piano, neu u. geb., bill. zu verkaufen oder zu vermieten.
W. Asmuth, Gerichtsstr. 3.

Gebrauchtes Piano
zu kauf. gesucht. Off. u. W 662 an die Exped. des „Vote“ erb.

Rohrplatten-Koffer
mittl. Größe zu kauf. gef. Off. P 656 an die Exp. d. „Vote“.

In dieser schweren Zeit liefern wir feinsten **Kaffee-Ertrag** (Indischer Kaffee mit feinstem Zusatz) in 9-Pfd.-Packung sro. f. 97 Pfg. v. Pfd. oca. Nachn. Machen Sie v. Versuch und Sie sind dauernd Käufer. Bei größ. Abnahm. billiger.
C. A. E. Meyer & Co.,
Hamburg 1.

Geräuch. Schweinefleisch
von kernigen Schweinen per Pfd. M. 1.60
Ploekwarst im Mitteldarm per Pfd. M. 2.15
Rindfleisch geräuchert per Pfd. M. 1.25
offert ab Altona gegen Nachnahme oder vorherige Kasse von 9 Pfund an
Johannes Ramm, Fleischwaren-
versand, Altona, Elbe 53.

Prima Natureis
(Gebirgseis)
wird in großen Posten
zu kaufen gesucht.
Offerten für Lieferung franco Wagon unter J E 12 402 bef. Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Geflügelfutter
(Fleisch- u. Knochenstrot) empf. C. A. Grüttner, Sechsstätte.
Hämorrhoiden.
Wer dauernd dav. befreit sein will, ford. grat. Brosch. m. ärztl. Gutachten. Kol. priv. Apotheke Johannes Müller, Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 43a.

„Radion“
die ewigen Heizkugeln

Männer
ganz umsonst!



Ich besitze das Originalrezept eines sehr wirksamen Mittels gegen nervöse Unruhe, Verlangen des Gedächtnisses, Kräftigung, Nervosität, mangelnde Willenskraft, sowie Schwäche infolge übermäßigen Raucherens, Alkoholkonsums, Nervenverlustes, schlechter Gewohnheiten oder Nachwirkungen von Krankheiten. Dieses Rezept ist gut für Männer aller Altersstufen, die an den Folgen von Jugendverwahrloshen, an verlorener Manneskraft, ungewöhnlicher Schwächen, Benommenheit, geschwächten Augen, Nervosität, Trägheit, Schlaflosigkeit, Verlust des Mutus usw. leiden.

Das Rezept stammt von einem Arzte, der sein ganzes Leben an praktisches Studium und Erfahrungen gesetzt hat. Jede Apotheke kann dieses Rezept herstellen, welches kein Heilmittel im Sinne eines Arzneimittels ist, sondern ein ausgezeichnetes Nährpräparat.

Männer, die schwach und verzagt waren, haben mit diesem Präparat wunderbare Erfolge erzielt. Ich will Ihnen dieses Originalrezept schenken, und Sie haben absolut nichts dafür zu bezahlen. Wenn Sie Zeit finden (und Sie wird zweifellos kommen) wo Sie wieder in Besitz Ihrer männlichen Kraft sind, bei guter Gesundheit, starker Willenskraft, magnetischer Persönlichkeit, die Sie bezieht, und zugleich völliger Ruhe des Geistes, denn können Sie mir danken. Aber denken Sie daran, daß dieses wertvolle Rezept Ihnen kostenlos gegeben wird, wenn Sie mir eine Postkarte schreiben und mich darum ersuchen. Korrespondenz streng vertraulich. Ihre Adresse bitte ich recht deutlich zu schreiben.

William A. Mahnen, Berlin SO, 633, Grätzstr. 1.

Gebrauchte Säcke
aller Art, gleichviel ob zerissen oder schmutzig.
Packleinwand, Bindfaden
kaufe jeden Posten gegen sofortige Kasse. Zahle höchste Preise.
Annahmetag Donnerstag, 27. Jan., bis nachm. 4 Uhr
im Gasthof z. Stadtbrauerei, Rutscherstube.
Bei größeren Posten komme auswärts.
O. Horn.

Reichardt Spezial-Geschäft, Promenade 30
empfiehlt Kaffee, Pfd. von 2.60 M. Tafel Schokolade von 40 S an.
Franziska Schmuck.

Sind Frauenleiden zu verhüten?
Ueber diese wichtige Frage gibt der Frauenarzt Dr. med. Meyenberg-Berlin in seiner Broschüre „Lehren und Ratschläge für jede Frau“ vollständige Aufklärung. Auf Verlangen freie Zusendung der Broschüre, gegen Einsendung des Postos v. 20 Pfg., durch
H. S. Kühn, Mahlsdorf II bei Berlin, Moltkestr. 15.

Raninchenstall und Badentisch bill. zu off. Herischdorf Nr. 145a.

Kaiserbüsten
neueste Ausführung
P. Ziller, Poststraße Nr. 3.
Gebrauchte, gut erhaltene **Siedeschneidemaschine**
preiswert zu verkaufen Warmbrunn, Hermsdorferstraße 48.

Gut erhaltener **Herr.-Nussbaum-Schreibtisch**
mit Aufsatz zu verkaufen. Off. unter L. 631 an den „Vote“ erb.

Gut erhaltene Drillmaschine
verkauft Röhler, Tschischdorf.
Gut erh. Stubendecken zu kaufen gesucht. Offerten unter O 655 an die Exped. des „Vote“ erb.

Alt-Eisen, Lumpen, Knochen, Papier, neue Tuchabfälle
u. s. w. kaufe zu höchst. Preisen. Auf Wunsch Abholung.
Cari Hartwig, Hirschberg,
Schützenstraße 27/28.

la. Kakaoshalen
i. Postkoll. Pfd. 35 Pfg. Verp. fr. ab hier Nachn. Off. Lebensmittelmittellzentrale, Breslau VI.

Platten und **Spredmaschinen**
empf. G. Ubrich, Jährigüb. d. Strichbg. Brauhaus.

Talg, Wachs,
Küchensett, Stearinabfälle u. ca. u. s. w. kaufe zu höchsten Preisen
S. Maul, Seifenfabrik.

„Radion“
die ewigen Heizkugeln

Feinst. Kunsthonig
vorzügl. Brotbelag
Emaill-Eimer oder Topf ca. 10 Pfd. br. M. 4.25, per Bahn 4 Coll. M. 14.—
Blütenhonig-Ersatz
ca. 10 Pfd 4.75, 4 Eimer 16.80, alles franko inkl. Gefäße.
Gustav Krüger, Magdeburg,
Bismarckstraße 33.

Schlagbare Holzbestände
in jeder Größe kaufen gegen sofortige Bezahlung
Gebrüder Anders, Bunzlau.

Dachsteine
und Satzriegeln in blauglasiert u. roter Farbe empfiehlt in altbekanntester Güte
Gustav Rascher, Bunzlau i. Schl.

Altes Gold und Silber
kauft zu höchsten Preisen
C. Pachmich, Goldarb., Poststr.

Gebrauchte Drehrollen
in verschiedenen Größen, außergewöhnlich gut u. billig, zu hab. b.
Seiler's Maschinenfabrik,
Liegnitz 17a.

Ergrautes Haar!
erh. seine Naturfarbe wieder in Haarfarbe „Fulco“ 1.50 u. 3 M. Wirkung überraschend! Unschädlich. Blond, braun und schwarz.
Ed. Weitauer.

Magerkeit.
Vollte Figur, blühendes Aussehen durch Nähr- und Kraftpulver „Grazinol“.
Durchaus unschädlich, in kurzer Zeit geradezu überraschende Erfolge, ärztl. empfohlen. **Garantieschein.** Machen Sie einen Versuch; es wird Ihnen nicht leid tun. Karton 2 M., 3 Kart. zur Kur erford. 5 M. Porto extra. Distr. Berl. Apothek. R. Müller Nacht., Berlin 110, Turmstraße 16.



Bettwäsche Befreiung sofort. Alt. u. Geschlecht angeben. Ausl. umsonst, diskret.
Feste, Berlin, Kopischstraße 6.

„Radion“
die ewigen Heizkugeln

Für die

Konfirmation

und

Kommunion

empfehlen

Für Mädchen:

Kleiderstoffe

in weiß, schwarz und farbig.

Neue Gewebe in allen
Preislagen.

Konfektion

Jacketts, :: Paletots
Kostüme, Blusen, Röcke.

Wäsche, : Korsett's
Handschuhe, Strümpfe
Schürzen u. Taschentücher
etc. etc.

Für Knaben:

Anzüge

in schwarz und blau,

beste Verarbeitung und
diverse Preislagen.

Wäsche

Krawatten, Hosen-
träger, Handschuhe
Schirme : Strümpfe
etc. etc.

:: Berufskleidung ::
jeder Art.

Adolf Staeckel & Co.

Hirschberg in Schlesien.

Vorzüglich gegen Husten!
Original
Spitzwegerich-Bonbons
¼ Bfd. 25 Bfd.
nur echt mit der Firma
H. Scholtz.

Trauerhüte
in allen Preislagen,
Schürz., Handschuhe,
Flore, Rüschen,
Unterröcke,
Broschen und Ketten
empfiehlt
Wilhelm Hanke
Lichte Burgstraße 23.



Beddig-Rohrmöbel
großes Lager — billigste Preise
Paul Kühler, Bahnhofstr. 13.
Korbgeschäft. Telefon 431.

Wollen Sie sparen!
Verlangen Sie sofort Preisliste
billiger Nahrungsmittel, wie
Butter-Ersatz, - Ei-Ersatz, - Sup-
penwürfel, Fruchthonig, - Mar-
meladenpulver etc. etc. Muster-
paket aller Artikel Mk. 10.00
franko Nachn. Verkaufswert
Mk. 20.00. Garant. Rücknahme.
A. Groiner, Nahrungsmittelfabrik,
Hamburg 23.

Heut frisch empfangen
wirklich süsse,
dünnchalige, feine
Dtzd. 90, 120, 160, 180 Pfg.

Apfelsinen

ferner noch einen kl. Posten Früchte 60 Pfg. p. Dtzd. zu dem billigen Räumungspreis von

Friedrich Korsetzky,

30 Warmbrunnerstr. 30.

Böhmische Bettfedern u. Daunnen

versendet in Postpaketen jedes Quantum, per Postvorschuß, gute leichtfüllende Federn, à Pfund 60 Bfd., Mark 1, 1.50, Mark 2, Mark 2.50, Mark 2.75, Mark 3, allerfeinste Mark 3.50, und graue, leichtfüllende Daunnen à Mark 2.40, u. frischstaunige ungeschliffene Federn à Mark 1.25, Mark 1.50, Mark 1.80, Mark 2.

Wilhelm Blaschner, Tepla/Böhmen.



Schutzmarke

Vorsicht!
Geruchsfreie Schuhcreme ist
abfärbende Wassercreme!
Verschmiert die Kleider!
Kaufen Sie
nichtabfärbenden
Gel-Wachslederputz
Nigrin.

Sofortige Lieferung, auch Schuhfett
Ztranolin und Ztranlederfett.

Hübsche Heerführerplakate.
Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.